

# ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

3. Jahrgang 1899/1900.

Heft 10: Januar 1900.

## Alte und moderne Neujahrswünsche und ihre künstlerische Wiedergeburt.

Von

Dr. Robert Forrer in Strassburg i. E.

Ein Esel trabte über Land —  
Kostbares Gut war seine Bürde:  
Brot brachte den Armen er —  
Von der Braut Grüsse dem Bräutigam.

Da kam ein Weiser des Weges,  
Der sprach zur horchenden Menge:  
Sehet das arme Tier und den grausamen Treiber —  
Fort mit Grüssen und Brot!

„Fort“ kreischte der Papagei —  
„Fort“ riefen nachäffende Affen —  
„Fort“ riefen auch alle Jene,  
Denen der Weise ein Amt zu-  
gesagt.

Und man nahm dem Esel die  
Bürde —  
Das Brot für ihn und die  
Armen —  
Die Grüsse der Braut und an-  
dere Zeichen der Liebe . . .

Doch siehe, wieder trabet ein  
Esel über Land — — —  
Des Weisen Wort ist ver-  
hallt — — —  
Wieder trägt Brot er und Grüsse:  
Freudig gegeben — freudig  
getragen — mit Freuden er-  
wartet:

Denn rückwärts drehen selbst  
Weise die Welt nicht!

Z. f. B. 1899/1900.

Lebhaft gemahnt dies „Gleichnis“ an den Kampf um die *Neujahrswünsche*: Hier zahllose Freunde, die nach Grüssen der Liebe, der Freundschaft und des Gedenkens dürsten — dort einige „Weise“ und Nachäffer, die da rufen „Fort mit Grüssen und Brot!“ Denn Brot schaffen diese „Grüsse“ zahllosen Ständen, und selbst der Bote (pardon, dass ich den Briefträger mit dem Lastesel vergleiche) trägt weiter gern Grüsse und Brot — auch ihm selbst blüht hierbei ja beides . . . Was Zeit und Liebe geschaffen, rollt weiter und bleibt trotz mancherlei Schreiern dauernd bestehen. In der That — man eifere gegen die amtlichen „Neujahrsempfänge“, nicht aber gegen den brieflichen *Neujahrgruss*, denn dieser ist die *neue Form für einen uralten, fest eingewurzelten Brauch!*



*Neujährliche Glückwunschkarte zum neuen Jahre F. Laskowski.*

Neujahrskarte des Kunstmalers F. Laskowski in Strassburg  
an Dr. R. Forrer. Kolorierter Papierausschnitt.

Zu allen Zeiten ist die  
Jahreswende *gefeiert* wor-  
den; schon in überaus



Leiste mit Neujahrswunsch aus einem Kalender des XV. Jahrhunderts.

früher Zeit hat man mit der Feier auch das Austeilen von Geschenken, die *gegenseitige Beschenkung* verbunden. Mit der Beschenkung war schon im Altertum eine Begrüssung, der *Neujahrswunsch*, vergesellschaftet. Die *alten Ägypter* beschenkten sich beim Jahreswechsel mit Gegenständen, auf denen sie ihre Glückwünsche in Hieroglyphen anbrachten:

„Die Blume erschliesst sich  
Und siehe da  
Ein anderes Jahr“

steht auf, in altägyptischen Gräbern gefundenen, blau glasierten *Flacons*, die jedenfalls einst wohlriechende Öle enthielten.

„Au — ab — nab“ =  
„Allen Glück“

liest man auf einer, wohl ebenfalls als Neujahrsgeschenk vergebenen *Scarabäe*. Bei den *Juden* hat sich die uralte Neujahrsfeier im „Sabbath des Blasens“ erhalten. Sie verkündeten den Neujahrstag durch Trompeten- und Posaunenschall und liessen ihm gegenseitige Begrüssung folgen (Posaunenfest). Ihr Neujahrstag fiel auf den ersten Tischri, den man für den Gerichtstag Gottes und zugleich für den Tag der Erschaffung des Adam hielt. Besondere Beachtung verdient die bei den *Persern* geübte Sitte, sich am Neujahrstage (*Neu-rûz*) mit *Eiern* zu beschenken. Auch die *Römer* feierten den Tag durch *gegenseitige Be-*

*schenkung*. Sie sahen im Neujahrstage einen „dies faustus“ — Tag der guten Vorbedeutung — wie ja auch heute noch abergläubige Gemüter Zeichen und Vorkommnisse in der Sylvesternacht und am Neujahrstag als gute oder schlimme Vorzeichen für den Verlauf des neuen Jahres deuten. Man opferte an diesem Tage dem Janus (Janusfest) und brachte den Bekannten, insbesondere den Magistratspersonen, *Glückwünsche* dar. Diese Wünsche begleitete man, wie schon oben angedeutet, mit *Geschenken*, die anfangs mehr symbolische Bedeutung hatten, allmählich aber zu Wertgeschenken ausarteten. Die Sage verlegt den Ursprung dieser Sitte in die Zeiten des Titus Tatius, Königs der Sabiner, der zuerst am Janustage von einem der Göttin der Stärke (Strenia) heiligen Baume

Eichenzweige erhalten haben soll. Die Geschenke bestanden anfangs in Lorbeerzweigen oder, wenn man der genannten Sage eine gewisse Tradition zu Grunde legen will, waren es ursprünglich wohl Eichenzweige. Den Lorbeerzweigen schrieb man reinigende und segnende Kraft zu; sie sollten in den der Göttin Strenia geweihten heiligen Hänen gebrochen werden. Dann begann man, den Zweigen auch essbare Früchte, Honig u. a. beizufügen, endlich das Geschenk in Form von Münzen und von Kunstgegenständen aus Erz und edlem Metalle darzubieten. Die nebensächlich

## Freiheit und Gleichheit,

der Zürcherischen Jugend gewidmet

von der Gesellschaft auf dem Musikkloster

am

Ersten Neujahrstage

der

Einen und untheilbaren

Helvetischen Republik.

1799.

Zürich, gedruckt bey David Biebli.

Neujahrsblatt der Zürcher Musikgesellschaft  
vom Jahre 1799.





Ferd. Vetter - 300 - fein und bern  
eyn glückselig new Jahr

Neujahrskarte von  
Prof. Ferd. Vetter in Bern.

gewordenen Palmenzweige und Früchte ersetzte man durch in Goldblech hergestellte Zweige und durch mit Blattgold überzogene Nüsse und Datteln, ähnlich jenen, welche man in ägyptischen Gräbern als Mumienbeigaben findet und ähnlich denen, welche noch heute unsere Weihnachtsbäume zieren. Auch

erwähnten traditionellen Lorbeer, eine Frucht und ein Salbenfläschchen eingeschiffen, daneben eine den Lorbeerkranz reichende Genie als Münzbild, sowie Vorderseite und Revers einer Münze des Commodus. Von der oben genannten Göttin der Stärke übernommen, nannte man diese Widmungen „Strenae“. Eine aus Knochen geschnittene, runde Strena meiner Sammlung zeigt einerseits eine ausgebreitete Hand — als Zeichen der „Gabe“ oder als Zeichen des „glück-erlehnenden Oranten“? — andererseits die eingravierte Bezeichnung

COS

IX

was wohl auf die Datierung Bezug hat und das Jahr bezeichnen sollte (bekanntlich wurde von

diese Surrogate gingen schliesslich ein, und man begnügte sich, sie auf Neujahrsgeschenken als Symbole und Verzierungen gelegentlich abzubilden. Nicht selten verband man das Geschenk mit einer den Glückwunsch darbietenden Inschrift, gewöhnlich:

„ANNVM . NOVVM .

FAVSTVM . FELICEM . TIBI .  
Andere wünschen

„VIVAS . SINE . MALO .“

eine auf einem geschnittenen Steine befindliche Inschrift:

„ZHCAIC . AKAKIN .“

(Kraus, Realencycl. der christlichen Altertümer, nach Caylus). Ein Römer wünscht (auf einem Fragmente gebrannter Erde) sich selbst und seinem Sohne ein glückliches neues Jahr mit der Inschrift:

ANNVM . NOVVM .

FAVSTVM . FELICEM .

MIHI . ET . FILIO .

Eine dem Kaiser Commodus dargebrachte „Neujahrswunsch- karte“ in Form einer in Krystall geschnittenen Tessera trägt die Inschrift:

„ANNVM . NOVVM .

FAVSTVM . FELICEM .

FELICI . IMPERATORI .“

Das Geschenk zeigt den oben

Ich wünsch  
auch ein gut  
glückselig  
new Jar.

GONRADVS III. Cesaris ante Christianum  
Regem transilvaniae, fundavit 1148.      MAXIMILIANVS II. hoc idem Consi-  
lium reformat et confirmat 1575.

**Er Köm. Kay. May. u. Unsers aller**  
Gnadigsten Herrn geordnete Hofgericht / zu welcher Zeit / Mo-  
nar vnd Tagen ein jedes in sonderheit in des Heiligen Reichs Statt Rottweil des Ech-  
zehntenden Jares / nach Andern Carajetern / vom Hochstemeier Kayserlichen  
Wajsthu / re. approbieren Calendaro Ordinar angefangen vnd  
gehalten werden solt.

Wochen.	Monatstag.
3 Hilarij.	18 Januarij.
3 Dorothee.	8 Februarij.
3 Kemptfere.	29 Februarij.
3 Iudica.	21 Martij.
4 Misericordia Domini.	18 Aprilis.
4 Crandi.	16 Maij.
4 Edwardi.	15 Junij.
4 Kiliani.	11 Julij.
4 Jacobi.	1 Augusti.
4 Pelagij et Augustini.	29 Augusti.
5 Michaelis.	3 Octobris.
4 Severini.	24 Octobris.
4 Sigmari.	21 Nouembris.
3 Conceptionis Mariae.	12 Decembris.

Wey oder Extraordinari Hofgericht.  
Neben vnd zwischen obgemelten Ordi-  
nari Hofgerichten / werd zu abhandlung der bestlos-  
sen sache / Wey oder Extraordinari Hofgerichts Rathstage  
halten / Daz was in denselben für beider oder Dabenten beari-  
ten zu nachstehen darauß folgenden Ordinar Audientiar  
eröffnen vnd außgesprochen.

Reuerentia Edelich / bey Kayserlichen Hofgericht  
Procurator zu Rottweil.

Gerichtskalender der Stadt Rottweil  
mit Neujahrswunsch des Gerichtsprokurators Bonaventura Schleich.



153 vor Chr. ab der Amtsantritt der Konsuln auf den ersten Januar festgesetzt und das betreffende Jahr selbst nach dem Namen dieses Konsuls benannt).

Wertvolle Bronzen, geschnittene Steine, Medaillen, Schmucksachen, Hausgeräte, Schreibmaterialien, Manuscripte und selbst Kleider wurden als Neujahrsgeschenke vergeben. Je höher gestellt und je reicher Geber und Empfänger, desto kostbarer waren natürlich die Geschenke, desto übertriebener wurde in der Kaiserzeit der damit zur Schau getragene Luxus. „Die Kaiser pflegten anfangs diese Geschenke vierfach zu ersetzen, aber, da das Unwesen mit den Geschenken oft den ganzen Januar hindurch anhielt — und der Spass die Kaiser wohl auch zu teuer kam — so beschränkte Tiberius das Geben der Geschenke auf den ersten Januar und gab in der Folge selbst keine Geschenke mehr zurück“ (Kraus nach Sueton). Das war bequem und profitabel, konnte aber, wie die Folge zeigen wird, die Sitte der gegenseitigen Besenkung nicht unterdrücken.

Die Bezeichnung „Strenae“ hat sich mit der Sitte der Neujahrsglückwünschung und Neujahrbesenkung auch bei den *alten Christen* forterhalten und durch das Mittelalter bis in die Neuzeit bei den Franzosen im Namen „étrennes“



Neujahrskarte in Kupferstich mit aufgeklebtem Seidendruck. Um 1790.

Dir strahle jeder Tag zur Freude  
Und sinkt er scheidend unter's  
Meer,  
So fliehe, fern von Sorg und  
Leiden.  
In Wonne seine Wiederkehr.

conserviert. Auch der Charakter jener antiken und frühchristlichen Neujahrsgeschenke entsprach dem unserer modernen Etrennes. Die römische Kaiserzeit hatte damit einen solchen Luxus getrieben, dass die in ihrer ersten Zeit der Einfachheit zustrebende *christliche Kirche* es zu ihren Pflichten rechnete, diesem Unfuge zu steuern, wenigstens ihn nach Möglichkeit auf bescheidenere Grenzen zu beschränken, da an eine Abschaffung einer uralten traditionellen Sitte nicht zu denken war. Beweise für die *Fortexistenz dieser Sitte in frühchristlicher Zeit* sind gerade die von den Kirchenlehrern gegen die Strenae gerichteten Worte und Argumente. Hieronymus (Ephes.) tadelt es, dass die Schüler ihren Lehrern Strenae und ähnliche Geschenke, die er als *sordida scorta* brandmarkt, darbringen. Caesar Arelat. verdammt die Strenae als teuflischen Ursprunges: „Sunt enim, qui Calendis Januarii, auguria observant . . . diabolicas etiam strenas et ab aliis accipiunt et ipsi aliis tradunt . . .“. Der erste Kanon de Conc. Antissiodor vom Jahre 613 besagt: „Non licet Calendis Januarii . . . strenas diabolicas observare“. Augustinus giebt den Christen den guten Rat, „statt der Neujahrsgeschenke Almosen zu geben, statt der unzüchtigen Gesänge sich an der Lesung der heiligen Schriften zu erquicken, statt in das Theater in die Kirche zu eilen und statt sich zu berauschen zu fasten“. Man sieht aus all'



Frohsinn, Heiterkeit und Wonne  
Und ein ungestörtes Glück,  
Bringe dieses Tages Sonne  
Lächelnd Dir noch oft zurück.

Zum  
Neuen Jahr

1837

Sey Alles, ohne daß Du's scheinst  
In steter Heiterkeit,  
Sprich offen immer, wie Du's meinst,  
Das führt im Leben weit.

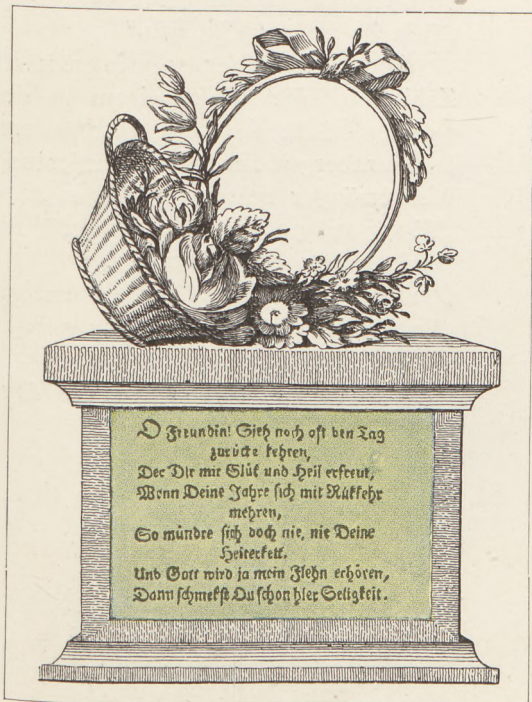
Neujahrswunsch für das Jahr 1837, auf rosa Seide gedruckt.



dem, dass die vor 1000 und 1500 Jahren üblichen Neujahrsgewohnheiten nicht sehr von den heutigen abweichen, dass diese Sitte mit allen ihren guten und schlechten Seiten durch das ganze Mittelalter bis in unsere Tage in ziemlich unveränderter Weise erhalten geblieben ist. Der eine betrachtet den Jahreswechsel mehr von der ernsten Seite, befolgt die Kirchenväter und geht in die Kirche oder liest Erbauungsgeschichten und verlebt den Tag als ersten Feiertag. Der andere nimmt den Neujahrstag als einen Tag der Freude und lässt es in der Neujahrnacht an ungestümem Geschrei und Unfug und gellenden Prositrufen nicht fehlen. So ist es heute noch in Stadt und Land, so war es in den letzten Jahrhunderten, so war es im Mittelalter. Sebastian Frank bemerkt zum Neujahrstagfeste: „Item in diesen Jahren gehen die knecht und ledigen gesellen auff dem land herumb durch die gantz nacht vor den heüssern auch an ettlichen orten in den stetten *und singen die leüt an mit grosser heuchelei*, loben den haussvatter und sein gesind von fuoss auff und ersamlen mit yrem heuchlen vilt gelts. Etlich diser *ziehen herumb durch das gantz land mit einem glöcklin, leuten und singen* darein an ein gotteshauss samlend . . .“



Neujahrskarte in Kupferstich mit aufgeklebtem Seidendruck.  
Um 1790.



Neujahrskarte in Kupferstich mit aufgeklebtem Seidendruck.  
Um 1790.

Dass dabei auch viel getrunken wurde, ist selbstverständlich. Gottschalk Hollen gedenkt in einer seiner Predigten auch der Neujahrsgeschenke und Gratulationen und erwähnt, dass der Januar als ein Mann dargestellt werde, „der isst und aus einem Becher trinkt“ (Schultz, Deutsches Leben, 275). Auch die Sitte der Neujahrsgeschenke ist bis heute geblieben. In Deutschland, in der Schweiz, in Skandinavien etc. hat man sie im Laufe der letzten Jahrhunderte vom Neujahrstage rückwärts auf die *Weihnachtstage* verlegt — das Fest der Wiedergeburt der Sonne — das Fest der Geburt Christi —; in den romanischen Ländern dagegen findet die Beschenkung immer noch am Neujahrstage statt.

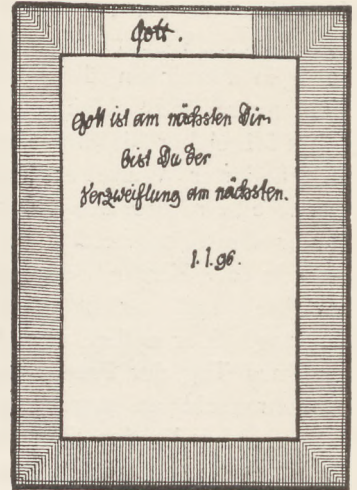
Die uralte Neujahrsgatulation, d. h. die bald mit Beschenkung verbundene, bald ohne diese übliche *Beglückwünschung*, hat sich gleichfalls in allen Ländern bis heute erhalten und bestand von jeher in einer *mündlichen* oder *schriftlichen Begrüssung*.

„Zum ersten Januar, zur Zeit, wo das Jahr und alle unsere Zeitrechnung beginnt, besucht



der Verwandte den Verwandten, der Freund den Freund, reichen sich die Hände und wünschen sich ein glückliches Neujahr, und feiern dann diesen Tag mit festlichen Glückwünschen und Trinkgelagen. Nach althergebrachter Gewohnheit sendet man sich auch gegenseitig Geschenke.“ So berichtet Johannes Boëmus Aubanus in seinem 1535 zu Lyon gedruckten Werke „Omnium gentium mores . . .“ (Alwin Schultz, Deut-

à 5 Pfund 6 gülden“, die Guhelin Cordula „10 eln grün sattin pro 10 Pfund“. Die Geschenke begleitete man statt der mündlichen Beglückwünschung



Neujahrgrusskarte  
Johann Caspar Lavaters  
vom 1. Januar 1796.

## Empfindungen am Neujahr 1815.

Sei im Feiertag uns hoch willkommen,  
Neujahr, mit der Hoffnung sanftem Engelblick! —  
Was die Thronen uns einst genommen,  
Bringst allliebend du und im Triumph zurück; —  
Teutsche Freiheit, Ehre teutscher Nationen,  
Teutsche Selbstkraft, Hochsinn, Preßfreiheit und Muth;  
Güther, heißerkämpft im Kampf der Millionen  
Und getränkt mit teutscher Brüder heiligem Blut! —

Ach! erhalt' uns diese heil'gen Güther,  
Vater, dort, hoch über deinem Sonnenzelt;  
Und erfüll' mit Frieden die Gemüther  
Der Monarchen, daß zu der erschöpften Welt  
Staatenglück und Bürgerwohlfarth wiederkehre;  
Daß dem Pflüger reife seiner Hoffnung Saat;  
Daß an heil'ger Stätte deines Namens Ehre  
Laut ertönd'; und daß gehet' die gute That! —

Dann wiew Lebenslust den Busen füllen,  
Und die grausen Bilder der Vergangenheit,  
Wird die heit're Gegenwart verhüllen  
In den Schleyer rückgekehrter goldner Zeit. —  
Dieß sey, Schwestern, Brüder, bey dem neuen Jahre,  
Unsers Herzens Wunsch. — Er ist der Wunsch der Welt. —  
Gott erhd'r ihn! — Dann im Jubel zum Altare, —  
Und — des heißen Dankes fromme Thräne fällt. —

### I. Oestliche und südliche Kriegs- und Friedens-Nachrichten,

Die Osmannen erlauben sich neuerlich gegen die Serbier große Bedrückungen. Man hat Versuche, daß von angesehenen serbischen Familien erst 500, später 1000, zuletzt gar 2000 Pfister erpreßt wurden. Mehrere Serbier wurden nicht allein gefänglich eingezogen, sondern auch sogar gespießt. Den 29. und 30. Octbr. wurden allein in Belgrad 42 Serbier auf den Pfahl geschlagen und zur Schau ausgestellt. Ausgangs Novembers wurden abermals

Neujahrsgedicht auf das Jahr 1815  
im „Zittauschen monatlichen Tagebuch“.

sches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert). Anno 1507 schenkt Anton Tucher seiner Schwiegertochter und seiner Tochter als Neujahrsgeschenk je 4 Gulden, ebenso anno 1508 und 1509; 1510 erhält die Schwiegertochter „6 eln perpianisch tuch czu einem welinhen rock pro 6 fl.“; 1511 schenkt er eine lederfarbene Schaube; anno 1514 erhalten die Linhart Tucherin am Neujahrstage einen Stubenschränk für 10 fl., die Anton Tucherin „10 eln halb atles gelb und praun czu einem unterrock

nicht selten durch Glückwünschverse.

In dem Liederbuch der

Clara Hätzlerin auf die Jahre 1441—1448 haben sich mehrere derartige Neujahrswunschgedichte erhalten. Ein solches beginnt folgendermassen:

„Gott grüß dich fraw, zu disem neuen jar,  
„Gott grüß dich, fraw, usz aller engel schar,  
„Gott grüß dich schönes lieb besunderbar,  
„Das es dir widerfar,  
„Als wol und ich dirs gan,  
„Dein ich nie vergessen han.“

Andere solche Verse sind in grösserer Zahl von Hans Folz, einem in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu Nürnberg wohnenden Barbier und Meistersänger bekannt geblieben:

„Klopfan! got geb dir ein gut jar,  
„Hastu anders ein krauses har.  
„Und spiczig schu and kanst fein tanczen  
„Und tuft den meiden nichts am ganzzen  
„Treibest mit frauen liplich scherz.“

Ein anderer Neujahrgruss des Hans Folz lautet (Schultz, a. A. p. 275):



Neujahrgruss von G. Koch.



„Klopff an! mein allerliebste zart,  
 „Wan mir kein clopfen liber wart,  
 „All engel in des himels tron,  
 „Die sein darum dein solt und Ion.“

Als dann im XV. Jahrhundert die Holzschneidekunst, die Buchdruckerkunst und der Kupferstich allgemeinere Aufnahme und Verbreitung fanden, als man immer häufiger sich dieser Techniken auch für das Profanleben bediente, *begann man allmählich auch die bisher geschriebenen und bemalten Neujahrswunschzettel durch den Druck zu vervielfältigen.* Zahlreiche derartige Neujahrswunschblätter sind erhalten geblieben, die Mehrzahl als Holztafeldrucke, manche mit beigefügtem Typendruck, wenige auch in Kupferstich. Indessen ist gerade die älteste erhalten gebliebene gedruckte Neujahrskarte ein *Kupferstich* und zwar von keinem geringern gezeichnet, als vom berühmten *Meister E. S.* — ein Beweis, dass die Herstellung dieser Blätter damals noch *eine Arbeit wirklicher Künstler* war. Der Kupferstich wird in das Jahr 1466 datiert und zeigt das segnende Christuskind auf einer



Wünsch' frohes Neujahr  
 Bald komm ich mit' Eis ..  
 EWALD THIEL

Neujahrssgruss von Ewald Thiel.

Blume stehend, dahinter ein Schriftband mit dem Wunsche:

EJN \* GOOT \*

Selig \* ior \*

Übereinstimmend mit diesem Kupferstich ist ein *Holztafeldruck* des Museums zu Basel, der ersichtlich auf jenen Kupferstich unter Vornahme einigergeringen Veränderungen im Blatt- und Blumenwerk copiert ist (vgl. P. Heitz, Neujahrswünsche des XV. Jahrhunderts, Strassburg 1898).

Die Mehrzahl der bekannten Blätter ist in *Holzschnitt* hergestellt und zeigt gleichfalls beinahe immer das segnende Christuskind und die mehr oder minder sich gleich bleibende Inschrift „Ein.gut.jor“. So bezeichnet ist auch der berühmte, in der Stadtbibliothek zu Colmar befindliche Holztafeldruck vom Jahre 1470.

Die meisten dieser Bildrucke sind mit *Handkolorit* versehen, gewissermassen als Nachklang der einst miniaturirten, d. h. gezeichneten und gemalten Neujahrwunschbriefe der der Buchdruckerkunst vorangegangenen Perioden. Je mehr diese Tradition sich verlor, je mehr



Neujahrskarte von Dr. Alb. Figdor in Wien an Dr. R. Forrer. Aquarell von C. Lambotte.



man sich um die Wende des XV. ins XVI. Jahrhundert an die einfachen unkolorierten Schwarzdrucke gewöhnte, desto seltener wurden die kolorierten Neujahrswünsche und desto häufiger sieht man sie vergesellschaftet mit den immer massenhafter auftretenden *Aderlassbildern und Kalenderdrucken*. Sei es, dass man sich diese Kalender gegenseitig als Neujahrsgeschenke sandte, sei es, dass schon damals manche Drucker sich mit derartigen, am Neujahrstage ihren Kunden gebrachten Kalendern für neue Arbeiten empfahlen (gleiches thaten ja auch die Bäcker mit dem „Neujahrskranz“ oder „Neujahrswecken“), jedenfalls war die Verbindung des Neujahrswunsches mit einem so nützlichen und in der Zeit der Aderlasskuren so unerlässlichen Hausratstücke, wie es Kalender und Aderlasstafeln darstellten, ein gewisser Fortschritt.

Besonders interessant ist der Neujahrsgross auf einem Wandkalender des Jahres 1483, weil dort der Drucker *Hans Zainer* von Ulm seinen Kunden sich mit Namen als Gratulant vorstellt und in Erinnerung bringt:

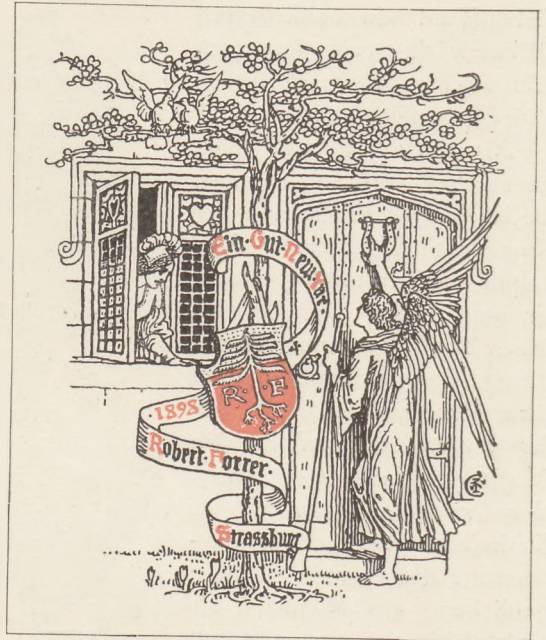
„Ihesum vnd Maria sein mutter klar, wünschet euch Hanns Zainer zum guten Jar.“

Gewöhnlich aber ist die auf diesen Kalendern angebrachte Wunschformel einfach:

„ain . Got . saelig . Jar.“



Neujahrsgross von Prof. Gabriel Max in München an Dr. R. Forrer. Mit Sepia grundierte Federzeichnung.



Neujahrsgross des Kunstmalers Walter Crane in London an Dr. R. Forrer.

So auf einem Kalender von 1492, dessen Original sich im Britischen Museum befindet.

Hans Boesch gebührt das Verdienst, in der „Gartenlaube“ 1894 zuerst auf diese „Vorläufer unserer Neujahrskarten“ aufmerksam gemacht zu haben. Ich selbst gab in der „Antiquitätenzeitschrift“ (Strassburg, 1896, No. 17) eine Zusammenstellung der mir damals bekannten alten Neujahrswunschblätter. Paul Heitz hat diese Liste in seinem Tafelwerke „Neujahrswünsche des XV. Jahrhunderts“ erweitert und durch Beigabe von Facsimiles illustriert. (Vgl. auch „Stuttgarter Antiquitäten-Zeitung“; W. Scheuermann, Der deutsche Neujahrsglückwunsch im XV. Jahrhundert. Nr. 1. 1899.)

Auch in anderer Form verband man den schriftlichen Neujahrswunsch mit dem Neujahrsgeschenk. Die runden, viereckigen und ovalen Schindelschachteln, in denen man sich damals gezuckerte Südfrüchte, Konfekt und andere Esswaren, ferner Zinnteller und ähnlichen Hausrat zu schenken liebte, verzierte man oben und seitwärts durch Bekleben mit farbig kolorierten Holzschnittblättern. Besonders im XVI. Jahrhundert waren derart verzierte Schachteln vielfach im Gebrauch. Heute sind sie zwar selten, aber noch zahlreich haben sich Kupferstiche und Holzschnitte erhalten, die teils jenem Zwecke gedient haben, teils dienen sollten, aber





DIE  
HERZLICHSTEN GLÜCKWÜNSCHE  
FÜR 1900  
VON DER REDAKTION DER  
ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE  
✻ ✻ ✻ VELHAGEN u. KLASING ✻ ✻ ✻



nicht zur Verwendung kamen, d. h. unbeschnitten blieben. Ein solcher gothischer Schachtelbezug ist in Ludwig Rosenthals „Incunabula xylographica“ unter No. 63 abgebildet und richtig als „vielleicht Neujahrswunsch“ bezeichnet. Statt des Christuskindes ist hier das *Lamm Christi* angebracht — die Ueberschrift lautet:

„Die \* Euig \*  
Säligkeit \* Sey \*  
Euch \* Allen \* Be-  
rait. \*

Eine andere derart beklebte Neujahrsgeschenkschachtel zeigt eine um einen Tisch sitzende Gruppe von Musikanten: ersichtlich ein Schnitt *Fost Ammans*. Dr. Hirth hat in seinem kulturgeschichtlichen Bilderbuche unter No. 1120 einen Holzschnitt, gleichfalls runder Anlage, veröffentlicht, der zu jenem das Pendant bildet und ein Gastmahl im Freien, bezeichnet I. A., zeigt. *Überhaupt wird man mehr, als bisher geschichen ist, der Frage näher treten müssen, welchen Zwecken manche aus dem XV., XVI. und XVII. Jahrhundert erhaltenen Holzschnitte und Kupferstiche dienen.* Man wird dann finden, dass, wie das gegebene Beispiel zeigt, die uns erhaltenen Abdrücke oft nur „Probendrucke“ oder „Künstlerabzüge“ waren, dass die Platte aber realeren Zwecken zu dienen hatte

Z. f. B. 1899 1900

— *Zwecken allerdings, welchen das Kunstblatt meist zum Opfer fiel —: als Zierbelag von Schachteln, als Vorlagen für Ciseleure, als Reklambilder, als „Haussegn“, als Vorlagen für Emailleure und Waffenschmiede, als Grüsse bei Namenstag, Neujahr u. dgl. m.*



Neujahrsgross des Kunstmalers Carl Spörri (+) in Zürich an Dr. R. Forrer. Aquarellierte Federzeichnung.

Die späteren Jahrhunderte haben, wie schon angedeutet, in den germanischen Landen die Sitte der Besenkung von der Beglückwünschung getrennt und erstere auf die *Weihnachtstage* verlegt. In England geschieht dies auch für die Begrüssung, denn die Glückwunschkarten werden dort nicht am Neujahrstage, sondern auf Weihnachten versandt — sie heissen dort denn auch *christmascards*, und ihre Beischriften wünschen kein fröhliches neues Jahr, sondern eine „happy Christmas“. Auf dem Festlande sind dagegen, und zwar in Frankreich, Belgien etc. sowohl Besenkung als Begrüssung, in den germanischen Ländern wenigstens die Beglückwünschung, dem *Neujahre* geblieben.

In den späteren Jahrhunderten häufen sich die Neujahrsgüsse immer mehr. Den Wünschen





Heraldische Neujahrskarte des Grafen K. E. zu Leiningen-Westerburg in Neupasing-München an Dr. R. Forrer.

in Stich und in Holzschnitt, auf Einzelblättern und auf Kalendern, gesellen sich nun auch jene der allmählich zahlreicher werdenden *Zeitungen* bei. Es wird Sitte, dass die Redaktion den Leser am Neujahrstage mit einem Neujahrswunsche begrüsst. Die Frankfurter „Postzeitungen“ vom Jahre 1624 begrüßen ihre Leser wie folgt:

„Demnach das 1624. Jahr hierbei nahet, Als wünsch ich dem gutherzigen Leser durch das Neugeborenen Christkindlein unsern lieben Emanuel und Frieden-Fürsten ein frölich antreffend und vielfolgender glücklich fried- und freudenreicher Neues Jahr, in welchem man Fried und Einigkeit im Heil. Röm. Reich und unter des Adlers Flügeln geruhig und friedlich wohnen und leben mögen. Amen, Amen, Amen.“

Eine andere Zeit spiegelt der Neujahrswunsch vom Jahre 1815 wieder, den das „Königl. sächs.-privil. Zittausche Monatliche Tage-Buch“, herausgegeben von K. G. Grohmann, Amts-Advokat, als „Empfindungen am Neujahr 1815“ in gereimter Form veröffentlicht.

Zahlreich sind natürlich die *Neujahrstexte*; ihre Sammlung würde ein ganzes Buch füllen, doch genügen typische Beispiele, in denen sich die Zeit, die geschichtlichen Ereignisse und die verschiedenen Charaktere der einzelnen Personen kennzeichnen. Den bereits oben gegebenen Beispielen sei hier ein Neujahrsbrief vom Jahre 1496 angereicht, den die Klosterfrau Brigitta Holzschuherin an Michel Beheim geschrieben:

„Jesus Christus der neugeborn König mit allem Trost, Freud und Seligkeit, die er uns mit seiner Geburt gebracht hat, besunder mit seiner Kraft

wirken den heilsamen Namen Jesu am achten Tag ausgesetzt in der Myrrhen Bitterkeit seines Blutvergießen, in dem Geschmack der Süßigkeit des Weihrauch und Gold seiner unergründeten Lieb, wünsch u beger ich dir aus Grund meines Herzen, zu einem guten seligen gnadenreichen neuen Jahr.“

Hans Boesch verdanken wir auch die Bekanntgabe des folgenden „Glückwunsches“ der gegen ihren Willen Klosterfrau gewordenen Anna Tucherin:

„Gottgeb ihm ein verdorben Jahr, der mich macht zu einer Nummen.“

Charakteristisch für das XVII. Jahrhundert ist ein gleichfalls von

Hans Boesch aufgefundener Neujahrswunsch jener Zeit:

„Ach, laß dir auch forthin der Zeit  
In deinen Schutz und Gütigkeit  
Mich und die Mein empfohlen sein,  
Thu wohl dem Rat und der Gemein,  
Die Kirch und Priesterschaft erhalt,  
Im Haus auch mit Ehleuten walt,  
Die Handlung, Handwerk, Vieheszucht,  
Den feldbau segne mit der frucht  
Und hab also bei allem Stand  
Dein himmelbreite Gnadenhand.  
Behüt für Sünden, Schand und Spott,  
für Wasser, feur und andrer Not,



Neujahrskarte des Zeichners Georg Otto in Berlin.



Daß wir das Jahr  
in stiller Ruh  
Und dir zum Lobe  
bringen zu,  
Und wann der Jahre  
Ziel vollendt  
So hilf uns an der  
Himmel End.“

Wie man sieht,  
ist im Laufe der  
Zeit das treuherzige:  
„Ein guot selig Jor“  
verloren gegangen  
— schwülstige und  
frömmelnde Texte  
sind dafür Mode geworden. Dagegen macht  
sich allmählich und besonders im XVIII. Jahr-  
hundert eine andere Neuerscheinung angenehm  
bemerkt.

Damals begann man die gedruckten Neu-  
jahrgrüsse dahin zu erweitern, dass man ihnen  
*Gedichte und Musiknoten*, endlich diesen Musik-  
stücken oft noch *Abbildungen und belehrende  
oder gelehrte Abhandlungen* beigab. Insbeson-  
dere in Süddeutschland und in der Schweiz hat  
diese Sitte dankbaren Boden gefunden und sich  
bis heute erhalten. Noch jetzt geben dort die  
verschiedenen Gesellschaften sogenannte „Neu-



Neujahrgruss von A. Lewy an die Redaktion des „Daheim“.

jahrblätter“, oft  
reich illustrierte  
und wissenschaftlich  
wertvolle Schriften  
aus; sie sind bald  
Geschenke für die  
Schuljugend, bald  
reine Neujahrgrüsse  
für die einzelnen  
Mitglieder der be-  
treffenden Gesell-  
schaften. Hervor-  
ragenden wissen-  
schaftlichen Wert  
haben beispielsweise  
die Neujahrblätter der „naturforschenden“ und  
der „antiquarischen“ Gesellschaft Zürichs; ferner  
die der Züricher Chorherrn- und der Musikgesell-  
schaft, erstere auf Neujahr 1782, letztere auf das  
Jahr 1799, dem „ersten Neujahrstage der Einen  
und unteilbaren helvetischen Republik“. Beiläufig  
gesagt bezeichnet auch *Schiller* die erste Aus-  
gabe seines *Wilhelm Tell*, die 1804 bei Cotta  
erschien: „Zum Neujahrsgeschenk auf 1805“.

In der Schweiz war es ausserdem Sitte,  
dass Verwandte und Bekannte, wenn besonders  
eng befreundet, sich *eigenhändig ausgezierte  
Neujahrgrüsse* sandten. Als Beispiele mögen



Neujahrgruss von Carl Leonhard Becker  
an die Redaktion von Velhagen & Klasings Monatshefte.



zwei solche Neujahrswunschbildchen dienen, die sich in meiner Familie erhalten haben. Das eine, von *Andreas Biedermann*, Geschichtsforscher zu Winterthur, meinem Urgrossvater mütterlicherseits, ist um 1800 entstanden, in leichten Farbtönen aquarelliert, und bezeichnet: „Souvenir d'amitié bonne année Andreas Biedermann.“ Das andere Neujahrblatt ist von dem berühmten Pfarrer und Physiognomiker *Caspar Lavater* zu Zürich an den gleichfalls mütterlicherseits mit meinen Urgrosseltern verwandten Kupferstecher *J. R. Schellenberg* adressiert, der Lavaters grosses physiognomisches Werk illustriert und den bekannten Totentanz „Freund Heins Erscheinungen“ 1785 herausgegeben hat. Lavater hat nach seiner Gewohnheit einen frommen Spruch als Neujahrsgross gesandt; er datiert vom 1. Januar 1796 und dokumentiert Lavaters grosses Gottvertrauen (in demselben



Neujahrsgross des Kunstmalers Prof. A. Crespin in Brüssel  
an Dr. R. Forrer. Aquarell.

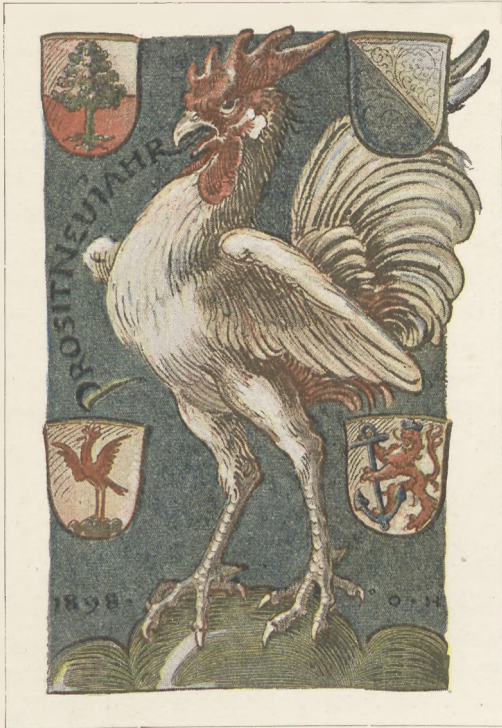


Neujahrsgross des Kunstmalers Carl Koch.

Jahre wurde er von der helvetischen Regierung als verdächtig nach Basel deportiert). — Andere, denen dichterische und künstlerische Gaben fehlten, begnügten sich mit *brieflichen* Neujahrswünschen — es hat diese schöne Sitte niemals gestockt — stets haben sich Freunde beim Eintritt ins neue Jahr „unter Anwünschung alles Schönen und Guten zum Neuen Jahre“ (Brief H. Horners an Rordorf-Zürich von 1827) freudig begrüsst . . .

Neben den besprochenen „Neujahrblättern“ und verwandten Erscheinungen fehlte es dem letztvergangenen Jahrhundert auch nicht an zahlreichen kleinen, mehr oder weniger reich durch Druck ausgezeichneten Neujahrsgrossen, die den Neujahrswunsch lediglich in irgend einem Bilde und einem kleinen Verse zum Ausdruck brachten, und *die unmittelbaren Vorläufer der Neujahrswunschbildchen unseres Jahrhunderts sind*. Das Christuskind ist aus diesen Blättern in Bild und Wort verschwunden; launige Verse, humoristische





Neujahrsguss des Kunstmalers Otto Hupp in Schleissheim an Dr. R. Forrer. Aquarell mit dem Familien- und Ortswappen des Künstlers und des Adressaten.

oder symbolische Darstellungen in antikisierendem Gewande, schlechte und gute Reime auf Liebe und Freundschaft sind die Kennzeichen der Neujahrskarten dieser Zeit. Überaus mannigfaltig sind die den Bildern beigegebenen Texte; wenige Beispiele genügen, denn ihre Zahl ist Legion, und man würde nicht fertig, wollte man alle die vielen Varianten durch Beispiele belegen. Neben *frommen* Sprüchen begegnet man jetzt immer häufiger *humoristischen*, die sich bald an Freunde, bald an Freundinnen wenden, bald auf deren Tugenden und Fehler, bald auf ihre Beschäftigungen und Steckenpferde Bezug nehmen.

„Da Du des Bacchus Rebensaft  
Und schöne Mädchen liebtest,  
So gebe Dir das Eine Kraft,  
Wenn Du das Andre übest;  
Befinde Dich dabey stets wohl  
Hast Du geleert, füll wieder voll.“

„In diesem neuen Jahr  
Wünsch ich Dir neues Glück.  
Gesund mit Haut und Haar  
Leg viele noch zurück.“

„Das neue Jahr sey Dir, geliebte Schwester, schön,  
O grüne, blühe stets im besten Wohlergehn!

Leb' immer hochbeglückt, des Himmels Segen sey  
Bey Dir, o Theuerste! mit jedem Morgen neu.“

Auch das in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ 1898 No. 2 (Forrer, Mittelalterliche und neuere Lesezeichen) unter Fig. 4 abgebildete Lesezeichen mag ursprünglich Neujahrswunsch gewesen sein. Sein Vers lautet:

„Freund, Dir wünsch ich, dass bey Deinem Amte  
Dir's an Muth und Kräften niemals fehlt,  
Nie an Gelde . . . aber das Verdammte!  
Dass es sich, so bald es kommt, verzählt.“

Andere Beispiele bieten die hier gegebenen Abbildungen solcher Neujahrskarten vom Ende des vergangenen und vom Anfange des laufenden Jahrhunderts.

Es haben sich diese Blättchen zumeist in Büchern erhalten, in die sie als Lesezeichen gelegt oder als Andenken, besonders in Stammbücher, eingeklebt wurden. Wohl die bedeutendste Sammlung dieser Art besitzt Dr. *Albert*



Neujahrsguss des Kunstmalers Georg Dieckmann in Hannover an Dr. R. Forrer.





Radierte Neujahrskarte J. Uzannes  
von Léon Lebègue in Paris.

Figdor in Wien, dessen Kollektion kürzlich ebendasselbst ausgestellt war.

Die verschiedensten Techniken sind bei diesen Bildchen zur Anwendung gelangt: Découpage, Spitzeneinlage, Kupferstich, Lithographie und Blinddruck. Besonders häufig erscheinen Kupferstich und Seidendruck vereinigt; man druckte den Vers auf farbigen Seidentaffet und pastete diesen auf die freie Stelle der Unterlage ein.

Das Empire, die Restauration und die folgenden Jahre haben diese Neujahrswunschbildchen beibehalten, ohne dass indessen künstlerisch irgendwelche Fortschritte zu verzeichnen wären. Weit eher möchte man von einem Rückschritte sprechen, wenn man die grosse Auswahl und die ganz verschwindend kleine Anzahl auch nur einigermaßen künstlerisch annehmbarer Blätter sieht, wie sie die Geschäfte in den letztvergangenen Jahrzehnten gegen Ende Dezember in den Handel zu werfen pflegen. Aber trotz der weitausgedehnten Be-

strebungen gewisser Kreise, „zur Entlastung der Briefträger“ diese Flut einzudämmen, wächst die Nachfrage nach solchen Neujahrsgüssen noch immer und ist im Gegenteil ihre Popularität immer noch im Steigen. Die „feinen“ Kreise haben sich von diesem Vergnügen allerdings zurückgezogen — solche Bildchen zu verschicken ist heute nicht mehr „chic“ — das überlässt man den Dienstmädchen und der Jugend. Und das mit Recht — wenn man jene *Fabrikunst* nicht um der *Bequemlichkeit*, um der *Briefträger* und um eigener *Ersparnisse* willen boycottiert, sondern um der *Kunst* willen von sich weist — dafür aber *besseres zu schaffen trachtet!* . . .



Der Rückschlag, den die *künstlerische* und *inhaltliche Geringwertigkeit* der oben erwähnten Neujahrsgüsse gezeitigt, machte sich vor einigen Jahrzehnten darin bemerkbar, dass „bessere Leute“ zur *einfachen Visitenkarte* griffen und diese als Zeichen des Neujahrsgusses bald mit, bald ohne schriftliche Zuthat an Verwandte, Freunde und Bekannte verschickten. Die Visitenkarte selbst hatte inzwischen ungefähr denselben Weg



Neujahrsguss von W. Zehme an das „Daheim“.



wie die Neujahrswunschkarten genommen, d. h. sie war erst mehr oder minder geschmackvoll verziert, wurde dann aber immer einfacher, bis sie heute, bei schmuckloser Schrift und schmucklosem Papier angelangt, kaum noch einfacher werden kann.

Bei dieser „glatten“ Karte war auch die *Neujahrskarte* angelangt, als vor einigen Jahren sich zweierlei Bewegungen geltend machten. Die eine zielte dahin, die alte Sitte der Neujahrswünsche gänzlich zu ertöten — „Überbürdung der armen Briefträger“ war wieder das Losungswort — „das verschwendete Geld den Armen zu geben“ das weitere Lockmittel für Jene, bei denen das erstere nicht verfiel. Die Sache war dreifach angenehm, denn sie ersparte eigene Arbeit, kam also der Bequemlichkeit zu Hülfe, sie machte die ganze Sache billig — denn was die Leute einzahlten, entsprach keineswegs den wirklichen Kosten — und es ersparte das Nachdenken, eine Arbeit, die bekanntlich sehr viele sich nach Möglichkeit schenken. Diese lästige Arbeit war um so lästiger, wenn man Diesen oder Jenen aus Versehen *vergas* . . .

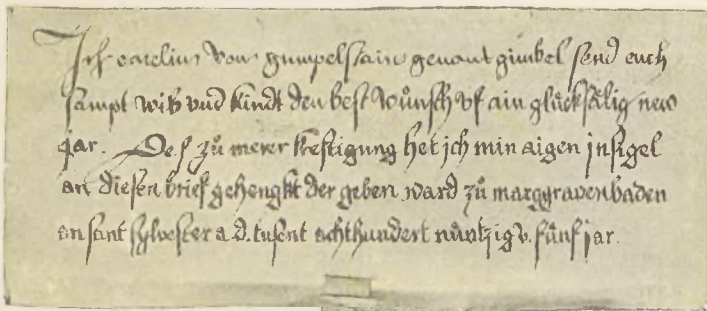
*In Wirklichkeit ist in unserer raschlebigen Zeit die Neujahrskarte in tausenden von Fällen das einzige Lebenszeichen, das Verwandte,*

*Freunde und Bekannte sich jedes Jahr als Zeichen senden, dass sie einander gedenken. Und gerade unsere Zeit ist auf solch' einen rasch her-*

*zustellenden Kitt angewiesen, denn die Zeit der „Tagebücher“ und der langatmigen Briefe ist längst vorbei — zu zahlreicher Familienkorrespondenz reicht unsere fieberhaft ausgenützte Zeitspanne nicht mehr aus. Weit mehr als früher reissen unsere modernen Verkehrsmittel die Familien und die Freunde auseinander; weit mehr als früher geben sie Gelegenheit, den Kreis lieber Bekannte und Freunde zu erweitern. Wie sollte man da für Jeden einen Brief und viele Worte finden? Da greift man am Sylvester zur Neujahrskarte und sendet seinen Lieben, Verwandten und Freunden seinen Neujahrsgross als Zeichen, dass man lebt und den Adressaten nicht vergessen hat. Es ist ein Gross*



Neujahrsgross des Kunstsammlers Notar A. Ritleng in Strassburg an Dr. R. Forrer.



Neujahrsgross in Form eines  
sammlers Leut. K. Gimbel in



Pergamentbriefes des Kunst-  
Baden-Baden an Dr. R. Forrer.



ohne viele Worte, aber er sagt dennoch viel.

Auch die „Briefträger“ und die „Armen“ kommen in jener Zeit nicht zu kurz. Der enorme Verbrauch solcher Neujahrskarten gestattet der Post, ihr Beamtenmaterial in jenen Zeiten zu verdoppeln. Den Armen aber gebe man statt *Almosen Arbeit* und wohlverdienten *Lohn*: statt eine *Kunstindustrie zu unterdrücken*, trachte man sie zu *heben*. Unter *diesen Gesichtspunkten* betrachte man die *Tausenden* von Arbeitern Brot verschaffende Neujahrskartenindustrie! Hier kann ich nur das Wort aus „Lady Tartuffe“ der Madame de Girardin wiederholen, wo es heisst:

C.: „Und diese Spitzen! Man könnte mit den Kosten dafür 100 *Arme* ernähren“!

B.: „Und jetzt sind es 100 *Arbeiter*, die daran verdienen!..“

Wenn ich also weder jenen unrecht gebe, die die Neujahrswünsche eingeschränkt wissen wollen, noch jenen, die sie beibehalten wissen möchten, so rede ich doch wesentlich *veränderten* Neujahrswünschen das Wort — jenen Neujahrswünschen, die ich die *individuellen* nennen und mit denen ich eine Änderung und Besserung auch nach der *künstlerischen* Seite anregen möchte.

Zwei Sturmkolonnen rücken der „Visitenkarte als Neujahrsgross“ auf den Leib. Die



Gedruckte Neujahrskarte des Kunstmalers Léon Lebègue in Paris an Dr. R. Forrer.



Gedruckte Neujahrskarte des Kunstmalers Léon Lebègue in Paris an Dr. R. Forrer.

eine geht von Beamten aus, denen es lästig ist, Neujahrsempfänge zu halten und Neujahrbesuche bei den höheren Vorgesetzten zu machen; denen es lästig ist, diesen Neujahrgrüsse zu senden und von ihren Untergebenen ebensolche zu empfangen. Die andere Bewegung geht aus von *Künstlern* und *Kunstfreunden*, von *Kunstverständigen*, welche die Ansicht vertreten, *dass eine gesunkene Kunst nicht zu unterdrücken ist, dass man sie heben soll*. Unter diesen Gesichtspunkten sind die „individuellen“ Neujahrskarten ausgereift, wie ich sie im folgenden vorführe.

Was jene kunstlosen vielfarbigen fabrikmässig und in grossen Massen hergestellten Neujahrswünsche dem *Gebildeten* nicht zu bieten vermögen, was der glatten Visitenkarte im Auge eines Mannes mit *Herz, Gemüt und Kunstempfinden* fehlt — das finden wir in den Neujahrswünschen vereinigt, wie sie neuerdings „Mode werden“, bei *Künstlern* bereits üblich geworden sind und ebenso wie die modernen Exlibris immer mehr in allen Kreisen der *Gebildeten* Boden finden. *Alles künstlerisch auszugestalten, diese künstlerische Ausgestaltung individuell zu halten*, ist das Prinzip der modernen Ästhetiker. Die *Buchleinbände* sollen — so verlangt der *Bibliophile fin de siècle* —





Neujahrskarte des Kunstmalers C. Spindler in St. Leonhard an Dr. R. Forrer. Federzeichnung.

in ihrer Dekoration dem Inhalte des Buches entsprechen — ein Ex-Libris in seiner Zeichnung den Bibliotheksbesitzer oder den Charakter der Bibliothek kennzeichnen — ein *Neujahrswunsch* den *Versender charakterisieren*. Was Künstler und Kunstgewerbetreibende in ihren Erzeugnissen

vermeiden müssen, was uns an Fabrikerezeugnissen oft so sehr abstößt — *der Eindruck des „Fabrikmässigen“* — das ist es, was man auch bei den Neujahrswünschen vermieden sehen will. Dieser Eindruck verliert sich, je mehr man aus dem Bilde, aus dem Ganzen ersieht, dass es rein *persönlichen* Zwecken dient dass die Zeichnung auf die *Person* des Absenders Bezug nimmt.

Den Anfang zur individuellen Neujahrswunschkarte machten die *Künstler*. Ihnen lag dies am nächsten, da sie es ja waren (oder wenigstens sein sollten), denen die Anfertigung künstlerischer Neujahrswünsche oblag. Bartsch, Haller von Hallerstein, Klein u. A. haben mehrere solcher Neujahrgrüsse gestochen, hie und da haben auch seither Künstler und Kunstbessene sich am Neujahr gegenseitig mit selbst gezeichneten, gemalten oder in Kupfer gestochenen Grüssen erfreut. Erst in den letzten Jahren aber hat sich diese Sitte nicht nur unter den Künstlern allein ausgebreitet, sondern auch bei Leuten Fuss gefasst, die nicht selbst zeichnen, malen oder radieren, wohl aber die Kunst zu verstehen, zu lieben und zu pflegen wissen. So geht allmählich der von Hans Boesch schon 1894 in der „Gartenlaube“ geäußerte Wunsch: „Es wäre sehr erfreulich, wenn diese alte Sitte bei unseren Künstlern wieder in Aufnahme käme“ in Erfüllung. Unsere modernen Kunstzeitschriften beginnen auch diesen individuellen Neujahrskarten ihr Interesse zu schenken, und bereits im Januar 1896 brachte „Die Kunst für Alle“ die Fascimiles einiger moderner Neujahrskarten und die Nachricht, dass, dem Beispiele einiger Düsseldorfener Künstler folgend,  
Z. f. B. 1899/1900.

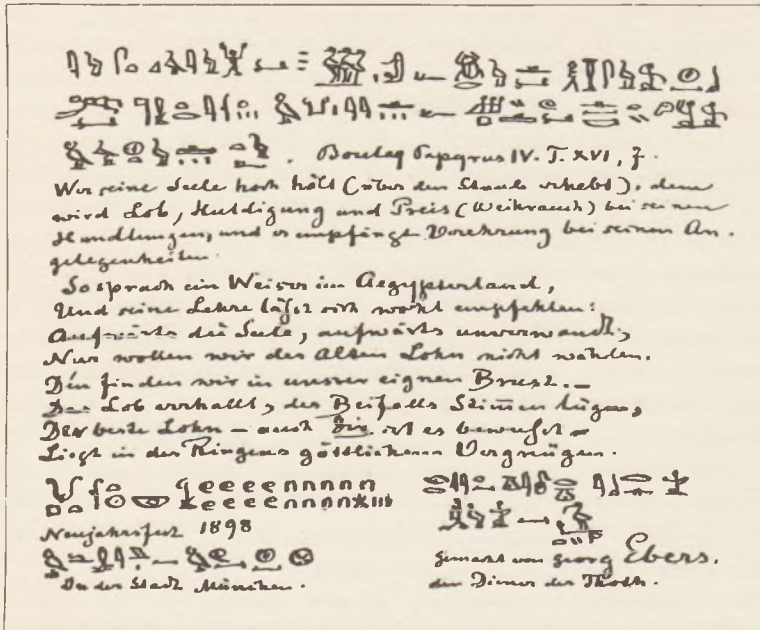
nun auch in München jene Sitte Eingang finde. Karten von Prof. Franz Simm, Georg Diekmann, Adolf Beyer etc. fanden dort Abbildung und — Beifall. Auch die französische Kunstzeitschrift „La Plume“ hat in ihrem Januarhefte vom Jahre 1898 einige Neujahrswünsche von De Feure, Léon Lebègue, Roedel, Toulouse-Lautrec facsimilirt, die „Deutsche Kunst“ in ihrem Januarhefte 1898 eine Neujahrskarte Liebermanns; „Daheim“ und „Velhagen & Klasing's Monatshefte“ veröffentlichten mehrfach die an sie gesandten Neujahrskarten befreundeter Künstler (vergl. auch C. Spindlers „Illustrierte Elsässische Rundschau“, Nr. 3: A. Seyboth, Cartes de nouvel an artistiques). Man sieht: „s liegt in der Luft“ — allerwärts beginnt das Interesse für individuelle Neujahrgrüsse sich zu regen.

Ich habe in der „Antiquitäten-Zeitschrift“ Januar 1896, dieser Sitte das Wort geredet „Die Aufhebung der Neujahrswunschkarte ist der Industrie ein Schlag ins Gesicht und eine nicht zu entschuldigende Unhöflichkeit gegen-



Humoristischer Neujahrgruss des Zeichners Sydney Prentice-Lawrence an Dr. R. Forrer Federzeichnung.





Neujahrgruss von Professor Georg Ebers (†) in München an Dr. R. Forrer.

über Freunden und Bekannten. Nicht unterdrücken, sondern heben sollen wir diese Sitte, denn wenn sie in die richtigen Bahnen gelenkt wird, kann sie für uns nur eine Quelle der vielfältigsten Freude, der Kunst und der Industrie zum Segen werden. Dies Ziel zu erreichen, werden im High life und in der Aristokratie unbewusst Anfänge gemacht, denn bereits wird es bei kunstsinnigen Leuten jener Kreise üblich, sich alljährlich eine künstlerisch ausgeführte spezielle, ich möchte sagen individuelle Neujahrswunschkarte herzustellen und diese an Verwandte, Freunde und Bekannte zu versenden. Man lässt sie durch hervorragende Zeichner entwerfen und in irgend einer Reproduktionsart vervielfältigen, ja man lässt sogar jede einzelne Karte mit irgend einer Originalhandzeichnung versehen, um derart jedem Blatte noch einen besonderen Wert zu geben. Man erhöht diesen durch Anbringung von Symbolen oder anderen Dingen, welche den Versender speziell charakterisieren, und verleiht damit der Karte noch ein ganz besonderes individuelles Interesse. Jeder strebt nach etwas Passendem und Originellem, und es wird dadurch ein wahrer Schatz von

kleinen Erinnerungsblättern geschaffen, die dadurch nicht bloss persönlichen, sondern oft selbst *allgemeinen Kunstwert* beanspruchen können. Städteansichten wechseln mit Blättern, auf denen das Portrait des Versenders Verwendung findet. Der Glückwunsch fliegt dem Empfänger in den verschiedensten Formen und Farben zu: der „Altertümler“ verwendet je nach Geschmack ein zierliches Rokoko oder ein strenges gothisches Ornament als Rahmen für den Glückwunsch, und der Künstler bringt diesen in Form einer gehaltvollen Feder- oder Tuschzeichnung oder in Gestalt einer reizenden Aquarelle zum Ausdruck. Allein die

derart geschmückten Neujahrswünsche, welche mir am eben vergangenen Neujahrstage 1896 zugekommen sind, darunter einige wahrhaft kostbare Kunstwerke in prächtigster Ausführung, ergeben für sich eine Sammlung, die sich sehen lassen darf und jedem Museum zur Zierde reichen würde. Und solch eine Sitte sollte verschwinden? Im Gegenteil: sie blühe höher und höher, sie verlasse die banalen Wege und nehme in der gedachten Richtung ihren Flug nach oben!“ . . .

Seither hat diese Sitte an Umfang gewonnen; dem guten Beispiele sind andere gefolgt; meine eigene „Sammlung“ hat sich im Laufe der Jahre gemehrt, und neue Freunde sind zu alten getreten. So biete ich denn dem freundlichen Leser hier eine Auswahl all der vielen „individuellen“ Neujahrgrüsse meiner Freunde, der die Redaktion dieser Hefte noch eine Reihe weiterer angefügt hat. An Aufmunterung in den Kreisen der mir befreundeten Künstler habe ich es nicht fehlen lassen — mit Vergnügen sah ich, wie sich Jahr für Jahr die Zahl Derer mehrt, die Freude haben am *Schaffen* und am *Geniessen* solcher *Freundesgrüsse*.





# Der Ackermann aus Böhmen.

Von

Gustav Karpeles in Berlin.

**D**as nenne ich ein Jubiläum, wert und würdig, dass es gefeiert werde! Ein fünf-hundertjähriges Jubiläum in einer Zeit, in der nicht nur der hundertste und der fünfzigste Geburtstag, sondern auch vierzig- und dreissig-, ja sogar zwanzigjährige Jubiläen mit grossem Gepränge begangen zu werden pflegen.

Dieses fünf-hundertjährige Jubiläum feiert eine merkwürdige Prosaschrift aus dem letzten Jahre des vierzehnten Jahrhunderts, die den Titel führt: „*Der Ackermann aus Böhmen*.“ Die älteren Litterarhistoriker kannten sie nicht. Erst Friedrich Heinrich von der Hagen hat durch seine Ausgabe von 1824 die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt; später ist sie, in der Litteraturgeschichte wenigstens, zu hohem Ansehen gelangt. Aber bekannt ist sie darum doch nicht geworden. Es lohnt also wohl die Mühe, über dieses Buch anlässlich seines grossen Jubiläums gerade an dieser Stelle ausführlicher zu sprechen.

In einer merkwürdigen Zeit ist es entstanden. In einer Zeit der Vermischung widerstrebender Elemente, eines Streites, der sich nicht nur zwischen den Parteien, sondern oft auch in den einzelnen vollzieht, schmerzlich, unabsehbar, wie er ja auch volle zwei Jahrhunderte gewährt hat. „Die alten Ideale, die Einheit der christlichen Völker, das Rittertum mit Heldenhaftigkeit, Frauen- und Gottesdienst, sie leben noch in den Gemütern: und doch wie widerstrebt ihnen die Wirklichkeit, die Natur! Wie erheben sich die Nationen gegen jedes gemeinsame Band; wie kämpft das Laientum für sein Recht gegenüber der Kirche; wie treten die Städte den Rittern, wie treten innerhalb der Städte die Zünfte den alten Geschlechtern entgegen!“ Auch die Litteratur spiegelt natürlich diesen Zustand wieder. Die Poesie tritt vor der, der Wirklichkeit zunächst stehenden Form der Prosa tief in den Hintergrund; eine wichtige Rolle spielen nur die religiösen Traktate, Predigten und Legenden in dieser von theologischen Streitigkeiten tief durchwühlten Periode, und in den Denkmälern geistlicher Prosa ist es immer und immer wieder der Tod, der

in allen Gestalten und Formen, in allen Unterhaltungen und Belehrungen uns vor das Auge tritt. Der Tod ist in der That der rechte Vertreter jener Stimmung, die der Untergang so grosser Hoffnungen, so herrlicher Ideale, der ewige Krieg, die schrecklich wütende Pest hervorrufen musste. Die charakteristischen Vertreter der Zeitrichtung empfinden eine wahre Lust daran, ihrem Publikum den Vernichter alles Irdischen immer wieder von neuem vor Augen zu führen. Der würdigste Ausdruck dieser Stimmung ist das Werk, das man den „Ackermann aus Böhmen“ nennt.

Sehen wir uns, ehe wir seine Schicksale besprechen, das Werk selbst etwas näher an. Es ist ein Streitgespräch zwischen dem Tod und einem Ackermann, dem er das Weib geraubt, die seines Herzens Trost und seiner Freuden Hort gewesen: „In dem buchlein ist beschrieben ein krieg, wie einer, dem sein weib gestorben ist, schiltet den tot: so verantwort sich der tot. Also setzt der clager ie ein capitel und der tot das ander bis an das ende. Der Capitel sind vierunddreissig, darinn man hübsches sinnes getichtes behendigkeit wol findet, und beginnet also der Ackermann mit seiner clage anzuvahen.“

Der unglückliche Witwer schilt den Tod und erhebt die heftigsten Anklagen gegen den „grimmigen Tilger aller Leute“. Der Tod weist natürlich die Anklage in seiner „widerrede“ zurück, indem er die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge und die Notwendigkeit der Vernichtung hervorhebt. Seine Antwort ist erst mild und ruhig, dann aber, je heftiger die Klagen des Witwers werden, voll scharfer Ironie und bitterem Spott. Im dritten Kapitel stellt sich der Verfasser vor: „Ich bins genant ein ackerman, von vogelwait ist mein pflug, ich wone in Beheimer lande“. Dann bricht er in neue Klagen aus und zum Schlusse verflucht er den Tod. Die Widerrede des Todes ist sehr treffend: „Je grosser lieb zu bekennen, ie grosser leit zu emperen lieb. Weib, kint, schatz und alles irdisch gut muszt dann freude am anfang und mer leides am ende bringen. Alles irdische



lieb muszt zu leide werden: leit ist liebes ende, der freuden ende ist trauren, nach lust unlust muszt kommen, willens ist unwillen. Zu sollichen ende laufen alle lebendige Ding.“ Damit ist natürlich der Ackersmann nicht einverstanden. Er wirft dem Tode vor, dass er ungerecht sei, dass er die Guten vernichte und die Bösen bestehen lasse: „Nennt mir, mit dem finger weist mir, wo sint die frommen achtperen Leut, als vor Zeiten waren? Ich wen, ir hapt sie hin. Mit in ist mein lieb, die usel sint uberblieben. Wo sint sie hin, die auf erden wonten, mit gott redten, an im hulde, genade und rechnung erworben? Wo sint sie hin, die auf erden sassent, unter der Gestirne umbgenge, unde entschieden die planeten? Wo sint sie hin, die sinnreichen, die meisterhaften, die gerechten, die fruchtigen Leute, von den die kroniken so verre sagen? Ir hapt alle unde mein zarte ermordet, die sint all tode“. Aber der Tod weiss ihn schlagend zu widerlegen. So dauert der Kampf noch lange fort und keiner der Streitenden giebt nach, bis Gott selbst ihre gegenseitigen Anklagen schlichtet. Es geschieht dies im 33. Kapitel: „Hie spricht Gott ausz das urteil des kriegs zwischen dem Tod und dem clager“. Er erinnert die beiden daran, dass alles, was hienieden entsteht, auf sein Geheiss entstanden



Neujahrskarte des Kunsthistorikers Prof. Rud. Rahn in Zürich an Dr. R. Forrer. Federzeichnung auf einer Postkarte. (Zu Forrer: Alte und moderne Neujahrswünsche.)



### Maß Kob-Forrer-Strasburgk-

Neujahrskarte des Dr. Rob. Forrer in Strassburg.  
Zu Forrer: Alte und moderne Neujahrswünsche.)

sei, aber alles sei eitel und vergänglich wie der Tag. Der Kläger beklage seinen Verlust, als ob er sein Erbrecht gewesen sei, er denkt nicht, dass sein Weib ihm von Gott verliehen worden ist. Der Tod dagegen rühme sich gewaltiger Herrschaft, die er doch auch allein vom Schöpfer zu Lehen empfangen habe. Beide haben Unrecht. Der Schluss des Kapitels lautet: „Ir hapt beide wol gefochten. Den zwang leit zu klagen, diesen da anfertigung des clagers die Weiszheit zu sagen. Darumb, clager, la! her Tod, sig! Jeder Mensch dem Tode das Leben, den leip der erde, die sele uns pflichtig ist zu geben“.

Das ist der Weisheit letzter Schluss, und diesem beugt sich der Ackersmann, indem er mit einem innigen Gebet für das Seelenheil der Dahingeschiedenen sein Büchlein abschliesst: „Empfah gutlichen die sele meiner allerliebsten frauen! die ewig ruwe gib ir, mit deinem gnaden tawe labe sie, unter dem schatten deiner flugel behalte sie, nim sie, herre, in die volkomen genuge, do genugt — minsten als den



grosten; la sie, herre, von dannen sie kommen ist, wonen in deinem reich bei den uberseligen geisten!“ . . .

Schon aus diesem kurzen Auszug ist zu ersehen, wess Geistes Kind der Verfasser dieses Büchleins gewesen ist. Aber aus dem Schluss, dessen Nachsatz ein Akrostichon bildet, erfahren wir auch seinen Namen: Johannes; den Namen seiner Gattin und den seines Wohnorts hat er schon im dritten Kapitel angedeutet. Die Frau hiess Margarethe, und er lebte zu Saaz in Böhmen. Es ist schade, dass das ganze Büchlein nicht von einem hervorragenden Kenner des Zeitstils im modernen Sinne erneuert worden. Erst dann würde man die Bedeutung desselben in weiteren Kreisen würdigen und das Urteil bestätigen können, dass der grösste neuere Litteraturhistoriker, G. G. Gervinus, darüber ausgesprochen: „Das kleine Schriftstück zeugt von Kenntnis der Alten und ist in einer eigenen Mischung von Mystik und Humanistik, man möchte sagen in dem Geiste eines Boëthius ge-

geschrieben, der Kampf der Empfindungen und des Verstandes des ‚Leides und der Weisheit‘ ist darin auf eine Weise voller Geist durchgeführt. Der Ton der Ironie ist gleich gut getroffen wie der Ton der tiefgehenden Empfindsamkeit schon der späteren Zeit des XV.

Jahrhunderts; der Schreibart nach ist es wohl das vollkommenste Stück Prosa, das wir in unserer älteren Litteratur besitzen“. Auch Wilhelm Scherer bestätigt dieses Urteil. Nach

ihm zeigt der Verfasser eine sehr ausgebreitete Bildung und eine sehr kunstmässig durchgearbeitete Prosazierlichkeit, gehäufte Bilderfülle und feierliche Pracht des Vortrags, dass wir sein Werk zwar nicht unbedingt bewundern können, es aber doch unter die eigentümlichsten literarischen Erscheinungen des Mittelalters rechnen müssen. Karl Goedeke findet in dem Dialog „eigentümliche Kraft der Darstellung und Tüchtigkeit der Gesinnung“, und Wilhelm Wackernagel bezeichnet es als „eine der schönsten altdeutschen Prosaschriften“. Diesen Urteilen ist kaum etwas hinzuzufügen. Es scheint, als ob das Buch auch zu seiner Zeit schon in hohem Ansehen gestanden. Der gefeiertste Kanzelredner des ausgehenden Jahrhunderts, Johann Geiler von Kaisersberg, nimmt es einmal zum Grundtext seiner Predigt; eine

Reihe von Handschriften und viele Drucke vervielfältigen dasselbe und — was das interessanteste ist — schon acht Jahre, nachdem es entstanden, erscheint eine böhmische Nachbildung oder vielmehr Parodie dieses Dialogs, die die czechischen Kritiker für das Original



Neujahrskarte des Dr. Rob. Forrer in Strassburg.  
(Zu Forrer: Alte und moderne Neujahrswünsche.)



gehalten oder wenigstens auszugeben versucht haben.

Mit einer Kühnheit sonder Gleichen haben sie diese Behauptung selbst in Briefen an Jakob Grimm und andere grosse deutsche Forscher noch vor wenigen Jahren festgehalten, bis es emsigem Gelehrtenfleiss gelungen ist, den Nachweis zu führen, dass das czechische Gegenstück „Tkadlecek“ (der Weber) eine Nachahmung oder vielmehr eine Parodie des deutschen Werkes sei, und zwar eine recht schlechte Parodie. Es handelt sich nämlich in dem czechischen Gegenstück um ein Streitgespräch zwischen dem Unglück und einem Liebhaber, dem seine Geliebte, eine Ofenheizerin, untreu geworden ist. Es kann aber wohl kaum etwas wertloseres geben, als dieses Werk mit seinem Anspruch auf Originalität gegenüber der deutschen Dichtung. Es schliesst sich zwar genau dem Gange des Ackersmanns an, nur dass es die kurzen Kapitel dieses Werkes erweitert und verbösert, ohne auch nur in einem einzigen Punkte das Original erreichen zu können, und da die Kraft der Poesie versagt, kehrt die Nachbildung doch immer wieder zu dem Vorbild zurück. Schliesslich geht aber der Faden aus, und so ist das Gespräch unvollendet überliefert, das die czechischen Litteraturhistoriker für ein Muster des galanten Stils jener Zeit ausgaben und aus dem der grösste czechische Historiker den seltsamen Schluss gezogen hat, dass schon damals das geistige Übergewicht im Lande nicht auf Seite der Deutschen, sondern bei den eigentlichen Böhmen gewesen sei. Wie sinnlos die Nachbildung sich an das Original gehalten hat und wie sehr diejenigen Recht haben, welche sie eigentlich als eine Parodie bezeichnen, mögen zwei Beispiele zeigen, welche Ernst Martin in seinem ausgezeichneten Vortrag „Über die deutsche Litteratur in Böhmen im Mittelalter“<sup>1</sup> aus vielen anderen hervorgehoben hat: „Im ‚Ackermann‘ sagt der Tod, er sei von Gott eingesetzt worden, als dieser zu Adam und Eva sprach: welches Tages ihr von der Frucht esset, werdet ihr des Todes sterben. Im ‚Tkadlecek‘ spricht das Unglück: ‚Ihre erste Macht hat sich gezeigt an dem ersten Menschen Adam darin, dass er durch das Gift des Apfels uns über-

liefert ward, damit er dem ewigen Tod übergeben werde‘. Wo steht nun an jener zitierten Stelle ein Wort, das diese Behauptung rechtfertigt? Und noch ein Beispiel, welches zugleich den Charakter des czechischen Werkes näher kennen lehrt; in einem rührenden und volkstümlichen Bild sagt der Ackermann, als er auf die Kinder zu sprechen kommt: ‚Todt ist die Henne, die solche Hühner beschützt‘. Das wendet Tkadlecek auf seine geliebte Heizerin folgendermassen an: ‚Ich bin das einzige Junge dieser überaus edlen Henne, bei der Brut verköhlt; aus mir wird schon nichts mehr‘. Martin hat Recht, wenn er zu dem Schlusse gelangt, dass so nur ein parodistischer Komiker spreche.

Doch wir haben uns schon zu lange bei dieser armseligen Travestie aufgehalten und wir kehren wieder zu unserem Werke zurück, das durch seine humane Gesinnung, durch seine innige Religiosität, durch den echten Herzenton, der daraus spricht, durch die oft hinreissende Beredsamkeit, mit der es den uralten, echt menschlichen Konflikt schildert und schlichtet, durch die künstlerische Form, durch die lebhafteste Darstellung, durch den Umfang der Kenntnisse und der Lektüre, die der Verfasser vertritt, in diesem einen Menschen von seltener Herzens- und Geistesbildung erkennen lässt. Wir versetzen uns in die Zeit zurück, in der das Werk entstanden und in der italienischer Humanismus, französische und italienische Kunst freundliche Aufnahme im Böhmerlande fanden und die Lehre Wiclifs zuerst weiteren Boden gewann, „indem sie, neben waldensischen und anderen Strömungen einhergehend und sich mit ihnen vermischend, die hussitische Bewegung entfesselt, in der ausser dem Reformationsgedanken zum erstenmal das Prinzip der Nationalität mit der Kraft einer elementaren Naturgewalt in die Weltgeschichte eintritt.“

Einen wirkungsvollen Vorklang dieser Lehre Wiclifs und die gleiche ethische Grundrichtung enthält bekanntlich das grosse Gedicht des englischen Poeten William Langland „Piers Plowman“, die Vision von Peter dem Pflüger. Conrad Burdach hat zuerst nachgewiesen, was bisher noch niemand erkannt hatte,<sup>2</sup> dass „der Ackersmann aus Böhmen den Titel und die

<sup>1</sup> Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XVI. 32.

<sup>2</sup> Centralblatt für Bibliothekswesen. VIII. 152. 1.



Fiction, dass ein Landmann über die grossen Welträtsel seine Gedanken ausspricht, und dass er der Gewissensangst und dem Schrecken vor dem daherrasenden Todesengel der Pest, die menschliche, die ewige Natur über die göttliche Weltordnung gegenüber stellt“ dem englischen Gedicht Langlands, das 1362 entstanden, und dessen Nachahmungen entlehnt habe. Man kann aber darum noch nicht sagen, dass das englische Gedicht die Quelle oder, im tieferen Sinne, das Vorbild des deutschen Prosawerkes sei; wohl aber schwindet mit dieser Entdeckung Burdachs die bisherige Annahme, dass der Verfasser unseres Werkes Johannes Ackermann geheissen habe und ebenso fehlt jeder begründete Anlass, ihn für einen Lehrer zu halten. Viel plausibler ist die Hypothese, die Rudolf Wolkan<sup>1</sup> aufstellt, dass dieser Johann Vogelweid oder von der Vogelweid geheissen habe, da er den Worten „Ich bin genannt ein Ackermann“ hinzufügt „von Vogelwait ist mein Pflug“.

So könnte man am Ende gar in dem Verfasser des Ackermanns einen Nachkommen des grossen Minnesängers vermuten. Welcher grossen Beliebtheit das Buch in seiner Zeit sich zu erfreuen hatte, davon zeugen die verschiedenen Handschriften und die vielen

Drucke, die es uns überlieferten. Von den Handschriften sind bis jetzt fünf bekannt.<sup>2</sup> Diese Handschriften gehören aber alle der Mitte des XV. Jahrhunderts an. Die älteste scheint die in der Königlichen Bibliothek zu Stuttgart zu sein. (Cod. phil. 23. fol.) Die Jahreszahl am Schlusse der Handschrift weist ziemlich deutlich

auf das Jahr 1449 als das der Niederschrift hin. Ausser unserem Werke sind noch mehrere andere Stücke in diesen Handschriften vereinigt. „Der Ackermann“ umfasst 16 Blätter, von je zwei Spalten auf der Seite mit je 32 Zeilen. Die zweite Handschrift ist die aus Heidelberg, die berühmteste von allen (Cod. Pal. Germ. 176 fol.). Sie hat 31 Blätter mit je 28 Zeilen, ist aber ohne Jahreszahl; ihr Hauptschmuck sind die 35 prachtvoll kolorierten Bilder. Auf jedem dieser Bilder befinden sich zwei Figuren, ein Landmann mit den Attributen seines Standes versehen und der Tod in Gestalt eines Men-

schen mit vertrockneter Haut: eine Krone auf dem Kopfe, ein Scepter oder einen Stab in der Hand. Auf jedem Bilde ist eine andere Scene dargestellt, die bald im Freien, bald in einem abgeschlossenen Raume sich abspielt. Die Farben sind noch vortrefflich erhalten. Auf dem ersten Blatte sind zwei Wappen abgebildet: drei



Neujahrskarte des Kunstsammlers Dr. Albert Figdor in Wien  
an Dr. R. Forrer. Silberstiftzeichnung von Wessely  
(Zu Forrer: Alte und moderne Neujahrswünsche.)

<sup>1</sup> Geschichte der deutschen Litteratur in Böhmen. 241.

<sup>2</sup> Vergl. Ernst Cossmann: Das Handschriftenverhältnis im „Ackermann von Böhmen“. Zeitschrift für deutsches Altertum. XXVIII. 25 ff.



schwarze Geweihe auf gelbem Felde und ein weisses Kreuz auf rothem Felde, also die Wappen von Württemberg und Savoyen. Mit Recht ist daraus geschlossen worden, dass Graf Ulrich von Württemberg, der Gemahl der Margarethe, der Tochter Amadeus des VIII., Beschützer der Handschrift gewesen sei.

Auch die der Zeit nach dritte Handschrift des „Ackermann“ befindet sich in der Königlichen Handbibliothek zu Stuttgart (Cod. phil. 22). Sie datiert aus dem Jahre 1470; die Kapitelüberschriften sind mit roter Tinte geschrieben, ebenso die Initialen, letztere in der Grösse von drei Zeilen. Die vierte Handschrift liegt in München (Ggm. 579). Ernst Martin hat sie mit den übrigen verglichen und ihr eine besondere Bedeutung für den richtigen Text und für die Sprache des Werkes zugemessen; endlich die fünfte Handschrift ist in der grossen Bibliothek zu Wolfenbüttel (75. 10. Ang. fol.). Sie datiert aus dem Jahre 1468 und ist von Conrad von Öttingen geschrieben. Die Kapitelüberschriften sind mit brauner Tinte geschrieben, die Initialen haben verschiedene Grösse und Farbe. Diese Handschrift wird auch von Lessing erwähnt.

Von den Drucken sind nur einige besonders wichtig. „Der Ackermann aus Böhmen“ ist in einem Jahrhundert mehr als zwölfmal gedruckt worden; noch im XVI. Jahrhundert wurde er wiederholt gedruckt. Der älteste dieser Drucke ist für die Bibliophilen auch der interessanteste und wichtigste. Ein Exemplar davon befindet sich im Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin (D. X. 12) und ist aus dem Besitz des bekannten Oberpostmeisters von Nagler in das Königliche Museum gekommen. Andere Exemplare sind im British Museum, in der Bibliothek zu Wolfenbüttel und in der Nationalbibliothek zu Paris. Druckort und Jahreszahl sind auf dem ersten Druck nicht angegeben, aber das Stück ist mit dem Fabelbuch von Boner zusammengebunden, welches bei Pfister zu Bamberg im Jahre 1461 gedruckt ward. Es stammt aus derselben Bamberger Offizin, aus der das erste deutsche Buch hervorgegangen ist, und auch aus derselben Zeit. Unter den Kunstfreunden ist dieser Druck berühmt wegen seiner vortrefflichen kolorirten Holzschnitte. Schon auf dem ersten Blatte sehen wir den Tod mit einer Krone auf einem Throne sitzend, vor ihm ein einfacher

Mann von zwei Knaben begleitet, rechts eine Frau im Leichentuche auf einem Grabstein. Seite 3 sitzt der Tod wieder in einer Halle auf dem Thron und vor ihm steht der Ackermann; vorn kniet der Papst und legt die dreifache Krone nieder, neben ihm ebenso ein weltlicher Herrscher, ein Mann mit einem Säckel und noch ein vierter, dessen Bestimmung nicht klar ist. Der dritte Holzschnitt auf Seite 9 zeigt uns oben den Tod zu Pferde mit Pfeil und Bogen, zwei Rittern durch ein Burgthor nachjagend, unten mäht er mit der Sense junge Leute nieder, hinter ihm stehen Krüppel und Alte; es ist ein rechter Zug des Todes. Auf dem vierten Holzschnitt (17a) thront der Tod oben im Freien, vor ihm steht wieder der Ackermann, unten links treten Menschen aus einer Klosterpforte, rechts befindet sich ein Garten, in dem eine Frau einen Jüngling bekränzt, während eine zweite mit einem andern sich unterhält. Der letzte Holzschnitt (21b) führt uns eine merkwürdige Scenerie vor. In der Höhe erscheint Gott, von Wolken getragen, von Engeln und Sternen umgeben, die Hände erhebend, auf denen wunde Male sichtbar sind, unten stehen durch einen Baum getrennt der Tod und der Ackermann. Eine genaue Beschreibung dieser Ausgabe befindet sich in der Bibliotheca spenciana von Dibdin I. (London 1814.)

Ausser diesem hat noch der zweite Druck kritischen Wert. Das, wie es scheint, einzig noch vorhandene Exemplar desselben befindet sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel (19 Z. Eth.). Er ist darum wichtig, weil aus demselben Gottsched seine Abschrift des Werkes entnahm, durch die dasselbe in diesem Jahrhundert erst bekannt wurde. Das Manuskript Gottscheds befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Dresden und führt den Titel: „Abschrift eines Gesprächs zwischen einem Weber und dem Tode, welches ohngefähr 1400 u. etl. sechzig zu Bamberg gedruckt wurde, auf der Herzoglichen Wolfenbütteler Bibliothek befindlich.“ Der Druck der Abschrift stammt aber aus einer späteren Handschrift. Wertvoll erscheint ein Druck von Conrad Finer in Gerrhausen aus Esslingen 1574. Der Titel lautet:

nach folgend ettliche zu mole  
kluoger und subtiler rede wissend —  
Wie einer was genant der acker-  
man von böhem dem gar ein schoe-



ne liebe frowe sin gemahel gestorben was Beschiltet den dot vnd wie der dot im wider antwurt und setzit also ie ein cappittel vmb das ander der cappittel sind xxy vnd vahet der ackermann an also zu clagen.

Unter diesem Titel befindet sich ein Holzschnitt, der den Bauern mit einem Dreschflegel und den Tod, mit einer Leichenbinde und mit drei Schlangen umwunden, darstellt. Derselbe Holzschnitt findet sich auch noch später, nur dass hier in der Höhe Gott Vater mit erhobenen Händen erscheint. Ein dritter Holzschnitt zeigt einen Kirchhof, wo ein Bauer auf einem Grabstein kniet, rechts vor ihm eine Frau im offenen Grabe, in Leichentücher gehüllt; oben Gott Vater mit segnend ausgebreiteten Händen. Ein Druck von Sorg in Augsburg, der sich auf der Herzoglichen Bibliothek zu Oldenburg befindet, scheint mit diesem übereinzustimmen; von den folgenden Drucken befinden sich fünf auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

Der interessanteste ist der ohne Ort und Jahreszahl und ohne jede Signatur. Er umfasst 36 Blätter und auf dem Titel ist ein kolorierter Holzschnitt: Die Frau tot auf einem Bette, vor ihr der Tod mit einem Bogen, hinter ihr der Ackermann mit einem Dreschflegel; ein anderer Druck, ebenfalls ohne Ort und Jahreszahl, hat auf dem Titel mit Holzschnitt den Tod mit einer Sense, hinter ihm einen Sarg und vorn den Bauer mit einem Dreschflegel. Die übrigen Ausgaben haben sämtlich das Druckjahr angegeben. Zwei sind aus Augsburg und Heidelberg; der nächste ist von Johann Schott in Strassburg 1509 gedruckt und führt zum erstenmal den Titel: „Schone red un widerred eins ackermans und des todes mit scharpffer entscheydung jrs krigs das ein iegklichen vast nutzliche vnd kurtzweillig zu lesen ist. Pax legentibus.“ Unter diesem Titel befindet sich folgender Holzschnitt: Ein Sämänn spricht mit dem Tode, dahinter eine Egge, von zwei Pferden gezogen, auf denen ein Reiter mit der Peitsche sitzt; hinten ein Bauernhof. Denselben Titel und dasselbe Bild haben auch die folgenden Ausgaben von Martin Flach in Strassburg 1520. Es bleibt noch eine Ausgabe, die bei Rudolf Deck in Basel 1597 erschienen ist. Der Titel ist derselbe, der Holzschnitt aber stellt den Tod mit einem Stundenglase und einen Mann im Pelzrock dar. Auch im fol-

Z. f. B. 1899/1900.

genden Jahrhundert wurde der Ackermann aus Böhmen wiederholt gedruckt, aber die Ausgaben haben keinen bibliographischen oder künstlerischen Wert mehr. Ja, es scheint, dass das Werk später sogar in Vergessenheit geraten ist, da Gottsched erst die allgemeine Aufmerksamkeit darauf lenken musste. In unserem Jahrhundert hat Friedrich Heinrich von der Hagen, wie ich schon oben bemerkte, das Werk erneuert herausgegeben unter dem Titel: „Der Ackermann aus Böhme, Gespräch zwischen einem Weber und dem Tode.“ (Frankfurt a. M. 1824.) Vielleicht war es diese Erneuerung, die die Aufmerksamkeit der Czechen auf unser Werk gelenkt hat, denn am Ende desselben Jahres erscheint das böhmische Gegenstück, der „Tkadlecek“ (Prag 1824), und zwar, wie der Herausgeber Wenzel Hanka berichtet, aus zwei Papierhandschriften, von denen die eine in der Bibliothek des Prämonstratenserklusters zu Strahov, die andere in der Bibliothek des böhmischen Museums sich befindet. Der Streit über die Priorität begann aber erst in neuerer Zeit.

Ein tüchtiger deutsch-böhmischer Litteraturhistoriker, Dr. Johann *Knieschek*, hat den Ackermann aus Böhmen in einer guten Ausgabe nach den besten vorhandenen Quellen als zweiten Band der Bibliothek der mittelhochdeutschen Litteratur in Böhmen (Prag 1877) herausgegeben und mit dem czechischen Gegenstück genau verglichen. Das Resultat habe ich bereits oben mitgeteilt. Durch die Ausgabe Kniescheks ist die kleine, aber in vielen Beziehungen sehr wichtige Schrift wieder zu ihrer vollen Geltung gelangt. Wir können jetzt das bedeutsamste Stück deutscher Prosa aus jener Zeit genau studieren und uns an dem Inhalt dieses merkwürdigen Prozesses zwischen dem Tode und dem unglücklichen Wittwer sowie an der musterhaften Darstellung erfreuen, wenn in diesem traurigen Prozesse überhaupt von Freude die Rede sein könnte. In jedem Falle aber gewinnen wir durch eine aufmerksame Lektüre den Verfasser dieses Werkes zum Freunde. Wir lernen ihn als einen Mann von Geist, Gemüt und Geschick kennen, der sich zwar von dem Tode wacker ausschimpfen lässt, der aber doch sich als ein weiser und edler Mensch im Laufe des Prozesses erweist, so dass der höchste Richter ihn mit allen Ehren aus dem Kampfe scheiden lässt. Die Lektüre mahnt uns von



neuem an das alte wahre Wort des Mathias Claudius: „Der Tod ist ein eigener Mann und ein guter Professor moralium, und es ist ein grosser Gewinn, alles, was man thut, wie vor seinem Katheder, wie vor seinen Augen zu thun.“ Darüber hinaus erwecken die Zuversicht und die

freudige Gläubigkeit des Ackermanns auch in uns den alten poetischen Trost:

Was wir bergen in den Särgen,  
Es gehört der Zeit!  
Was wir lieben, ist geblieben,  
Bleibt in Ewigkeit!



## Heinrich Lempertz sen. und seine Goethe-Sammlung.

Von

Jakob Schnorrenberg in Köln.

**A**m 7. Februar 1898 schied in Köln ein Mann aus dem Leben, dessen Sammeltätigkeit es verdient, auch in diesen Blättern ein Plätzchen der Besprechung zu erhalten: *Heinrich Lempertz sen.*, der frühere langjährige Besitzer der weitbekannten antiquarischen Buch- und Kunsthandlung J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne). Da nach seinem Hinscheiden eine ihn und seine Thätigkeit eingehend würdigende Biographie erschienen ist (Heinrich Lempertz. Ein Lebensbild von *G. Hölscher*. Sonderabdruck aus dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1898, Nr. 57 und 58), so kann ich es an dieser Stelle unterlassen, auf den äusseren Lebensgang des hochbedeutenden Mannes einzugehen, dagegen sei der Besprechung seiner Sammlungen ein grösserer Raum gewidmet. H. Lempertz sen. war ein Sammler „von peinlicher Gewissenhaftigkeit und hingebender Treue, welche auch das Kleinste beachtete und bewahrte, ohne das Grosse darüber zu vergessen, und seine Thätigkeit hat sich zu einer vorbildlichen und wahrhaft segensreichen gestaltet“. Nimmt man dazu, dass der verständnisvolle Sammler zugleich ein „gelehrter Bibliograph“ war und berücksichtigt man die Stellung, welche er als Besitzer eines der bedeutendsten Antiquar- und Bücherauktionsgeschäfte Deutschlands einnahm, so wird man es wohl begreifen können, dass seine Sammlungen wahre Schätze bergen, die zu heben nunmehr Aufgabe der gelehrten Welt sein wird.

Einzelne Teile der Sammlung H. Lempertz sen. sind bereits verkauft worden, so am 17. und 18. Oktober 1898 seine Gemälde, am 24. bis 26. November desselben Jahres seine Kunstsammlung (Arbeiten in Thon, Fayencen und Porzellane, Arbeiten in Glas, Email und Elfenbein, Arbeiten in Metall, Miniaturen, Textile, Waffen und römische Antiquitäten), am 8. bis 15. November 1899 endlich seine numismatisch-sphragistischen Sammlungen; ausführliche, mit Illustrationen versehene Kataloge liegen darüber vor. Unverkauft

und noch im Besitze der Erben sind folgende Abteilungen der Sammlung: Albrecht Dürer, Coloniensia, Americana, Russica und Polonica, die Autographensammlung in einzelnen Unterabteilungen wie Reformation, Dreissigjähriger Krieg, Fürsten, Gelehrte, Dichter etc., der Weimarer Musenhof, die Holzschnitt-, Initialen- und Zierleisten-Sammlung, Topographica, das Rafael-Werk, Kupferstiche und Radierungen mit Einschluss von Porträts, Handzeichnungen, Typographica, Urkunden, Wasserzeichen, Musik und Theater, Künstlerhandschriften, illustriert durch Bildnisse etc., Anglicana, die Bibliothek und Arbeiten von Prof. Georg Osterwald als Illustration seines Schaffens und Wirkens.

Von den hier genannten Abteilungen möge zunächst diejenige eine Besprechung erfahren, welche *Goethe im Mittelpunkte seiner Zeit* benannt ist; stehen wir doch noch im Zeichen des Goethe-Jubelsommers, der nun in diesen Blättern nach und ausklingen soll.

Die ganze Sammlung umfasst ungefähr 1500 Einzelnummern und besteht aus Autographen, historischen Dokumenten, Portraits sowie sonstigen bildlichen Darstellungen, Medaillen und anderen Erinnerungszeichen; sie liefert ein getreues Bild von dem Leben, dem Wirken, den Leistungen und den Einflüssen nicht nur des Dichterstürsten selbst, sondern fast sämtlicher Personen, welche in seinen Kreis getreten sind.

In ganz hervorragender Weise schon führt sich die Sammlung durch eine stattliche Reihe — es sind 86 Stück — von *Goethe-Bildnissen* ein. Sie führen den Dichter in allen Altersstufen vor, und die Betrachtung derselben ist um so interessanter, als man die Wahrnehmung macht, dass die Grundlinien der Züge Goethes, so namentlich im Bau der Nase und des Kinns, derartige Verschiedenheiten aufweisen, dass man, hält man einige Bilder nebeneinander, wirklich zuweilen im Zweifel sein kann, ob man ein und dieselbe Person vor Augen hat. Im



Alter ergibt sich zwar eine ziemliche Gleichmässigkeit der Darstellung, in den jüngeren Jahren dagegen sind die Verschiedenheiten auffallend gross. Besonderes Interesse nehmen die Bildnisse Goethes aus Lavaters Physiognomik in Anspruch, Schattenrisse, von denen einzelne in unveröffentlichten Probedruckten vorliegen, die, bei Rollett und Zarncke fehlend, handschriftliche Bezeichnungen seitens Goethes Mutter aufweisen.

In der Abteilung *Goethes Kindheit und Knabenjahre* (1749—65) ziehen vor allem die Abbildungen der Goethe-Stätten in Frankfurt a. M., sowie diejenigen der Eltern, Verwandten und Bekannten des Dichters den Blick auf sich, namentlich eine fein in Tusche ausgeführte und handschriftlich bezeichnete Silhouette, welche Goethes Vater darstellen soll, sowie das Brustbild von Goethes Schwester Cornelia, nach einer eigenhändigen Zeichnung des Dichters in Lithographie ausgeführt. Die Mutter ist, ausser in verschiedenen Bildnissen, mit einem schönen eigenhändigen (Gevatterin-) Brief vertreten — man weiss ja, dass ihre Autographie sehr selten in den Handel kommen (Abb. 1). Aus dem Goetheschen Bekanntenkreise thun sich vor allem die Künstler hervor, welche der Rat Goethe und der in dessen Hause einquartierte Königsleutnant Graf Thoranc beschäftigte, so der Maler und Radierer Johann Andreas Benjamin Nothnagel, der pfälzische Hofmaler Trautmann, Vater und Sohn, sowie der Maler und Radierer Schütz sen., welchen der junge Wolfgang bei ihren Arbeiten oft zusah und deren Umgang recht anregenden Einfluss auf ihn ausübte. Auch der Dichter Friedrich Max v. Klinger, der die „Sturm- und Drangperiode“ eröffnete, zählte zu Goethes Jugendbekanntschaften in Frankfurt, wenn auch der gesellschaftliche Abstand zwischen dem Sohne des „Kaiserlichen Residenten und Wirklichen Rats“ und dem einer geradezu ärmlichen Sphäre angehörigen Knaben ein grosser gewesen sein mag; von Klinger liegen mehrere Porträts und zwei besonders interessante Schreiben vor.

Die nunmehr folgenden *Studentenjahre Goethes* in Leipzig und in Strassburg (1765—71) sind in der Lempertzschen Sammlung ausserordentlich reichhaltig und eingehend illustriert. Nicht nur, dass wir Abbildungen von Leipzig zur Zeit Goethes sowie der von ihm gern besuchten Stätten vorfinden — alle Professoren, mit denen er in Berührung trat, das Theater, das ihn so sehr anzog, die Künstlerfamilien Oeser und Stock, die sonstigen geselligen Kreise beim Weinwirt Schönkopf: sie alle treten uns in Wort und Bild entgegen. Das grösste Interesse indessen nehmen für sich in Anspruch vier Originalhandzeichnungen Goethes aus seiner Leipziger Zeit: eine

bewachsene Landschaftspartie mit Baulichkeiten und felsigen Anhöhen, sowie drei Vignetten, ebenfalls landschaftliche Scenerien darstellend, welche er unter der Leitung des trefflichen Malers Oeser in Sepia anfertigte. Jeder, der die in Weimar und sonstwo befindlichen Handzeichnungen Goethes kennt, wird schon aus dem Vergleiche dieser mit den vorliegenden die Lempertzschen für unzweifelhaft echt erklären müssen, ganz abgesehen davon, dass Lempertz selbst, Autorität in allem, was hier in Betracht kommt, sie stets als Originale erklärt und als bedeutsamen Schatz seiner Goethe-Sammlung gehütet hat (Abb. 8). Zwei von Goethe im Jahre 1767 in Leipzig gefertigte Radierungen — Landschaften mit Wasserfall, von Gebüsch umgeben — nach Zeichnungen des Hofmalers A. Thiele, stellen sich den vorhin besprochenen Handzeichnungen würdig zur Seite, zumal da sie in selten schönen, alten Abdrücken vorliegen; Goethe selbst hatte später in seinen reichen Sammlungen nur noch von der zweiten Platte einen Abdruck (vgl. *Schuchardt*, *Goethes Kunstsammlungen* I, 142). Noch eine andere Feder- und Sepiazeichnung, zwar nicht von Goethe selbst angefertigt, ihn aber zur Darstellung bringend und von einem aus seinem Leipziger Bekanntenkreise ausgeführt, zieht den Blick der Beschauer auf sich: ein von J. S. Bach, dem Schüler und Freunde Oesers, Enkel des grossen Seb. Bach, ausgearbeitetes Blatt „Opferung dem Schläfe“. Es stellt einen Gartenpark dar, in welchem ein Jüngling, der Freund Goethes, Behnisch, eine Dame, Wilhelmine Oeser, führt, die einen Kranz auf ein Steinmonument niederlegt; auf der Treppe vor einem Pavillon ruhen ermüdet ein Herr und zwei Damen aus; ersterer ist Goethe, die Damen sollen Friederike Oeser und deren Freundin Käthchen Schönkopf darstellen. Das reizend im Stile und in der Auffassung jener Zeit gezeichnete Blatt ist um so interessanter, als es uns gerade diejenigen Persönlichkeiten vorführt, mit welchen der Leipziger Student in herzlicher, andauernder Freundschaft verbunden war (Abb. 9).

Während Goethes Strassburger Studentenzei ist besonders wertvoll für ihn geworden die Bekanntschaft mit Herder und mit Johann Heinrich Junggen. Stilling; von beiden Männern weist unsere Sammlung eine ganze Reihe von Bildnissen, eigenhändigen, auch inhaltlich bemerkenswerten Briefen und sonstigen Erinnerungszeichen auf. Die Beziehungen Goethes zum Pfarrhause in Sesenheim sind durch einen Brief des Bonner Professors Naeke illustriert, der in diesem auf seinen Aufsatz „Wallfahrt nach Sesenheim“ Bezug nimmt und schreibt, dass das Goethe eingesandte Manuskript „diesen höchlich interessirt, ja bewegt habe“ und dass der Dichter das

Abb. 1. Handschrift der Mutter Goethes.



Schriftstück „mit einem schönen Blatte, vom 31. Januar 23. datirt, zurückgesandt . . .“

Die nunmehr folgende Abteilung, *Goethes Eintritt in das praktische Leben und in die Litteratur* (1771—75), hat hauptsächlich des Dichters Aufenthalt in Wetzlar, am Rhein und in der Schweiz zum Gegenstande der Darstellung. Am ersteren Platze ist es naturgemäss Charlotte Kestner, geb. Buff, das Urbild der Lotte in Goethes Werther, welche das Hauptinteresse auf sich vereinigt. Bildnisse und besonders ein eigenhändiges Schreiben von ihr — ihre Autographe sind sehr selten — liegen vor (Abb. 2); auch ihre Tochter gleichen vornamens und ihr Sohn Georg Christian blicken uns im Bilde entgegen; von letzterem ist das Eigenbildnis in Bleistiftzeichnung vorhanden, 1842 in Rom charakteristisch in der Weise der damals dort lebenden deutschen Künstler gezeichnet.

In den Rheinlanden war Düsseldorf das Centrum der niederrheinischen Schöngelister und dasselbst besonders das Haus der Gebrüder Jacobi, Johann Georgs und Friedrich Heinrichs, das Ziel von Goethes Rheinreisen, und darum eröffnet der Düsseldorfer Kreis mit den genannten und ihrem Anhang denjenigen Teil der Lempertzschen Sammlung, der Goethes Beziehungen zu den Rheinlanden

Abb. 2. Handschrift von Charlotte Kestner.

zum Ausdrucke bringen soll. Ausser den Briefen des deutschen Plato, Fr. Heinr. Jacobi, die inhaltlich höchst anregend sind und des öfteren sich mit der Person Goethes befassen, interessiert besonders ein Brief Goethes an v. Schlichtegroll in München, worin er u. a. bittet, seinen Freund Jacobi auf das allerbeste zu grüssen, dessen Werk — gemeint ist wohl dasjenige „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ — er mit vielem Anteil, ja wiederholt gelesen habe. „Freylich tritt er mir der lieben Natur“ — so fährt Goethe fort — „wie man zu sagen pflegt, etwas zu nahe; allein das verarge ich ihm nicht. Nach seiner Natur und dem Wege, den er von jeher genommen, muss sein Gott sich immer mehr von der Welt absondern, da der Meinige sich immer mehr in sie ver-schlingt . . .“

In Köln hat „Goethes Herz warm geschlagen und er hat hier einige seiner herrlichsten Augenblicke gelebt“. Warum soll man es da Lempertz, einem geborenen Kölner, verdenken, dass er in seiner Goethe-Sammlung gerade dem Aufenthalte des Dichtersfürsten in Rheinlands Metropole ein breites Kapitel seiner Sammelthätigkeit gewidmet hat. Doch nur das Hauptsächlichste finde hier Erwähnung. Eine Abbildung des Gasthofes Zum Geist in Köln, „sehr angenehm gelegen am Ufer des Rheins“, wo Goethe am 24. Juli 1774 einkehrte, eröffnet den Reigen (Abb. 3). Es folgen drei eigenhändige Briefe des Altmeisters an den Maler Jos. Hoffmann, von denen gerade einer die Kölner sehr interessieren wird, da Goethe in ihm den Maler ersucht, „ihm ein Kästchen mit sechs Gläsern Eau de Cologne zu überschicken . . . Es ist dieses wohlriechende Wasser seit den Verwirrungen der Zeit schwer bey uns zu haben . . .“ Was hätten die Düsseldorfer dafür gegeben, hätten sie mit einem ähnlichen Wunsch des Dichtersfürsten bezüglich ihres weitberühmten Senfs auf ihrer Goethe-Ausstellung paradiere können! Der Staatsminister von Stein, mit welchem Goethe 1815 seine Fahrt zu den Kunstschätzen am Rhein unternahm, der Kölner Gelehrte und Sammler Franz Ferd. Wallraf, die Gebrüder Sulpiz und Melchior Boisserée, ihr gleichgesinnter Freund Bertram, der Kunstforscher und Priester Fochem, der Domvikar Hardy, der besonders im Wachsbossieren sich hervorthat und dessen Kunstarbeiten Goethe lebhaft anzog — sie alle treten uns in Bild und Wort entgegen



Abb. 3. Das Gasthaus zum Geist in Köln.



*Nach dem besten Gelingen von H. Schnorrenberg  
haben wir Kunst auf H. Lempertz*

Abb. 4. Handschrift von Christiane Vulpius am Schlusse eines Briefes des Sekretärs Riemer.

und beweisen die engen Beziehungen des Altmeisters zu Köln.

Was von Bonner gelehrten Persönlichkeiten in des Dichters Kreis getreten ist, schliesst sich hier an, vor allem der Kunstsammler und Kanonicus Franz Pick, der berühmte Anatom, Archäolog und Kupferstecher d'Alton, der Botaniker Max v. Esenbeck, der Mineraloge Nose u. a.

Im Mittelpunkt der Schweizer Reisen steht naturgemäss Lavater, der Verfasser der Physiognomischen Fragmente. Eine grosse Auswahl von Porträts führt uns sein Bild lebendig vor Augen, und viele eigenhändige Briefe von ihm und Sentenzen unter Bildnissen charakterisieren ihn auf das glücklichste, so dass man sich allein schon aus dem, was die Sammlung Lempertz von ihm bietet, ein völlig genügendes Bild des zu seiner Zeit so hochgeschätzten Mannes machen kann. Aus manchem seiner Briefe kann man auch Goethes Anteil an den Physiognomischen Fragmenten sehen. In dieser Abteilung haben zugleich Bildnisse und Briefe der Gebrüder Grafen von Stolberg Platz gefunden, mit welchen Goethe im Juni 1775 in die Schweiz ging, ferner des Grafen von Haugwitz, den er bei den erstgenannten kennen lernte, und selbstverständlich auch derjenigen, deren Bekanntschaft Goethe in der Schweiz machte. Vor allem nimmt hier hohes Interesse in Anspruch ein Brustbild des Bauern Kleinjogg (Jakob Gujer) von Wermetschwil im Kanton Zürich, ein anonymer Kupferstich, im Probedruck mit aufgeschriebener Bezeichnung von der Hand der Mutter Goethes. Der geistreich wiedergegebene Kopf ist augenscheinlich Dilettantenarbeit und ganz gewiss einer der Radierversuche Goethes in Frankfurt, die ihm ja auch mehrfach durch das Einatmen der scharfen Dämpfe Halsentzündungen verursachten. Das Blatt dürfte vor der ersten Schweizerreise nach einer Zeichnung Schmolls entstanden sein.

Nun folgt in Goethes Lebenslaufe die grosse *Weimarer Periode*; sie zeigt uns den Dichter auf der Höhe seines Schaffens und Wirkens, und wenn schon die vorhergehenden Lebensabschnitte in der

Sammlung Lempertz' so eingehend und hervorragend illustriert sind, so ist dies jetzt in noch weit höherem Masse als bisher der Fall; doch auch hier muss ich mich darauf beschränken, nur das Allerbedeutendste und Hervorragendste kurz zu besprechen.

Die Herzogin Anna Amalia, die den Hof zu Weimar zum Sitze der Musen machte, nimmt naturgemäss an dieser Stelle den breitesten Raum ein. Besonders interessieren hier einige Briefe von ihr an den schon erwähnten Maler Oeser in Leipzig, der ihr Lehrer im Zeichnen und Malen war, die von dem herzlich freundlichen Verkehr der hohen Dame mit ihrer Umgebung beredtes Zeugnis ablegen. An dieser Stelle liegt auch ein Brief Maria Theresias vor, den sie zur Vermählung Anna Amalias mit Herzog Ernst August Constantin nach Weimar gesandt und worin sie sich als „gutwillige Muhm“ unterzeichnet. Auch von den zum Hofe gehörigen Persönlichkeiten, wie vom Oberbaudirektor Coudray, dem Oberhofmeister Einsiedel, der Hofdame v. Göchhausen, dem Hofmeister Knebel, dem Grafen Schlitz gen. v. Görtz, dem Hofrat Soret, dem Staatsminister v. Voigt und anderen liegen interessante Briefe und Bilder vor. Von Goethe selbst stossen wir hier auf ein Briefchen mit eigenhändiger Unterschrift vom 16. Januar 1826, in dem der Wunsch enthalten, „die kleinsten Carneol- oder Chalcedon-

*Steine, welche Herr Facius besitzt, zu sehen oder zu erfahren, wo dergleichen, zu Ringen geeignet, auswärts wohl zu haben wären.“*

Ein grosser Goldring Goethes ist beigegeben, mit einer ovalen Carneol-Gemme, Philosoph mit Schüler darstellend, ein trefflich erhaltenes, kostbares Stück. Noch mehrere eigenhändige Briefe Goethes fügen sich an, so einer an den Professor John gerichtet, in dem er um Fischers Prodrum Cranologiae Comparatae bittet. Goethes Gattin, Christiane Vulpius, blickt uns im Bilde entgegen; ihre Schriftzüge in einer Zeile Unterschrift finden wir auf einem Briefe von der Hand des Sekretärs Riemer; sie verraten, dass die Schreiberin es nicht gut verstand, mit der Feder umzugehen, so eckig und unbeholfen sehen sie aus (Abb. 4). Ein



Abb. 5. Silhouette Wielands von Goethes Hand aus dem Jahre 1776.



*Lieber Herr Herr Merck.*

Abb. 6. Handschrift der Herzogin Anna Amalia von Weimar.  
Aus einem Briefe an Merck vom 25. Februar 1787.

schöner Brief von Goethes Sohn August vom 12. Juli 1828 beschäftigt sich mit dem Aufenthalte seines Vaters auf dem Herzoglichen Schlosse in Dornburg a. d. Saale; er spricht seine Freude darüber aus, dass es seinem Vater dort gefalle, der sich einen ruhigen ländlichen Aufenthalt gewünscht habe. Auch Briefe von Goethes Schwiegertochter sowie von seinem Schwager Vulpius liegen hier vor und handeln zum Teil von der Person des Dichters. An seine Familie schliessen sich die Freundschaftsbeziehungen und vereinzelt Berührungen Goethes mit Männern und Frauen seiner Zeit an. Es würde den Rahmen der vorliegenden Skizze aber bei weitem überschreiten, wollte ich ihnen allen hier auch nur wenige Worte widmen. Summarisch sei gesagt, dass fast alle Beziehungen, welche Goethe nunmehr in Weimar und von Weimar aus anknüpfte, in ausgiebigster Weise in der Lempertzschen Sammlung ihren Ausdruck gefunden haben. Da interessiert vor allem ein Brief des Dichters und Biographen Heindr. Döring in Jena vom 18. April 1815 durch die in ihm niedergelegte Charakteristik Goethes. „Bei Goethe, der im Dezember des vorigen Jahres sich hier in Jena aufhielt, liess ich mich melden, und wurde sehr höflich, ja zuvorkommend aufgenommen, obgleich man mir vorher seinen Stolz, ja seine Geringschätzung gegen Fremde mit den lebhaftesten Farben schilderte. . . Goethe ist ein Mann von mittlerer Grösse, stark und kräftig gebaut, von blühender Farbe, schwarzen Augen, einer gebogenen Nase; kurz er hat ein echt griechisches Ansehen, wie wir es auf alten Gemälden oder Büsten zu erblicken gewohnt sind. Er unterhielt sich beinahe eine Stunde mit mir von Danzigs Schicksalen, mannigfachen wissenschaftlichen Fächern, und meinen Studien, wobei er Gelegenheit nahm, mir die Naturwissenschaften zu empfehlen, indem uns, wie er sagte, durch dies Studium allein die Schuppen vom Auge fielen . . .“ Von den Briefen Eckermanns nimmt hervorragendes Interesse derjenige in Anspruch, der, an den Staatsrat Schultze in Breslau im Auftrage von Goethes Schwiegertochter gerichtet, die letzten Tage der Krankheit des Dichters ausführlich schildert, seinen Tod und das Aussehen der Leiche. Ein Brief des Malers Theobald v. Oer, der dem Leichenbegängnisse beigewohnt hatte, schildert dasselbe also: „Das Leichengefolge, das sich in den Zimmern des ersten Stocks versammelt, war nicht so zahlreich als ich gedacht, Vielleicht weil über die Zeit der Beisetzung voraus gar nichts bekannt geworden war. Auch störte mich die

wenige Ordnung und Würde des Condukts. Selbst das schwarz gekleidete Gefolge ging ohne Ordnung, dann aber drängte sich alles hinein, namentlich ein

*Haufen Jenaer Studenten, über die ich mich ärgerte, da sie in lächerlichsten Renommistenhabitus mit langen Bärten, ohne Halsbinden mit Farbmützen, weissen, grünen pp. Flaussröcken u. Piqueschen, sogar einige mit Knütteln u. die Pfeifen aus der Tasche stehend, sich dazwischen schoben, so dass die Wachen am Eingang in das Mausoleum mit Gewalt die unanständig aufgezogene Schaar zurückweisen mussten, worüber erbittert sie hinterher sehr unruhig gewesen seyn sollen.“* Göschen, der Verleger der Werke Goethes, Schillers und anderer Geistesheroen, fällt in einem Briefe vom 12. Januar 1827 ein sehr auffälliges Urteil über Goethe, Schiller und Thümmel. Es heisst da unter anderem: „Allerdings haben Schiller u. Göthe manches auf ihrem Gewissen, das den Gehorsam gegen die Gesetze locker gemacht hat. . . Bei Schiller lag die Ursache in seiner Neigung, Aufsehen zu machen, durch Originalität; bei Göthe in seiner Verachtung der Menschheit und in der Wertschätzung seines Ichs; bei Thümmel in der Neigung, seinen sinnlichen Vergnügungen keine Schranken zu setzen. . . Schiller war etwas bequem und weichlich. Er mochte nicht gerne viel thun, aber gern viel geniessen. Dabei standen seine Finanzen schlecht; die Schriftstellerei sollte diese verbessern, damit sie das konnte, musste er originell und auffallend sein. So sind seine ersten Schriften, doch führte ihn sein guter Genius zu der Erhabenheit und Grösse, die er in seinen späteren Schriften zeigt. . .“ Wieland ist ausser eigenen beachtenswerten Briefen durch eine in Tusche gezeichnete Silhouette vertreten, die von Goethe 1776 angefertigt worden (Abb. 5). In diesem Jahre beschäftigte sich letzterer viel mit Kunst, zeichnete, silhouettierte, malte u. s. w. Am 24. Juni 1776 zeichnete er Wieland in seinem Garten; er traf ihn besser, als es einem Maler gelungen und doch wollte er ihn noch einmal malen. „Der Hauptumstand ist“, schreibt Wieland an Merck, „dass es Goethe und con amore gemalt hat.“ Die Silhouette der Lempertzschen Sammlung ist auf Weimarer Hofpapier gezeichnet mit dem verzierten Rande als Wassermarke, das von Goethe vielfach gebraucht wurde. Auch von Goethes langjährigem Freunde Karl Fr. Zelter, dem bedeutenden Gesangskomponisten und Stifter der ersten „Liedertafel“ in Berlin, liegen mehrere Briefe vor, von denen besonders einer interessiert, den er aus Wiesbaden am 29. und 30. August 1814 an den Staatsrat Schultze in Breslau geschrieben hat und in

*gafornflamma forffan Ang Kauffmann*

Abb. 7. Handschrift der Angelica Kauffmann. Aus einem Briefe an ihren Vater.



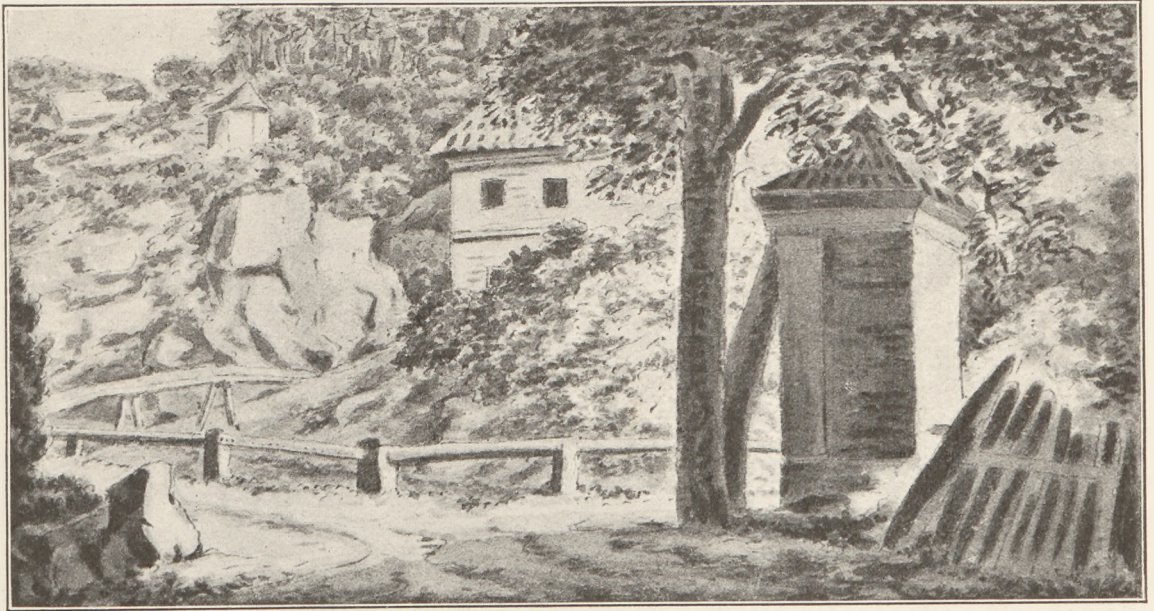


Abb. 8. Facsimile einer Originalhandzeichnung Goethes.



Abb. 9. „Opferung dem Schafe.“ Facsimile einer Sepiazeichnung von J. S. Bach.



Ich bin mit sehr empfindlichen Freunden bei  
 Klopstock.

Abb. 10. Handschrift Klopstocks. Aus einem Briefe an Angelica Kauffmann.

welchem viel von Goethe die Rede ist, den er glücklich beredet habe, mit nach Wiesbaden zu kommen, wo er gesund wie ein Fisch sei, obwohl er gegenwärtig an einem verdorbenen Magen leide. Am Geburtstage Goethes habe er alle Hände voll zu thun gehabt, um zu verhindern, dass nicht Aufruhr in Wiesbaden entstehe, indem er sagte, Goethe gehe von dannen, wie er denn auch in Biberich beim Herzoge von Nassau zur Tafel gewesen sei.

Nunmehr treten uns die *Frauengestalten aus Goethes Leben* hier im Bilde und im geschriebenen Worte entgegen: Elisabeth von Arnim, die Freiin von Egloffstein mit ihren Töchtern, Minna Herzlieb, Charlotte v. Kalb, Ulrike v. Levetzow, die erst vor kurzem im 96. Lebensjahre dem irdischen Dasein entrückt wurde, Johanna Schopenhauer nebst ihrer Tochter Adele, Charlotte v. Stein, Marianne v. Willemer und wie sie alle heißen mögen. Manche dieser Briefe haben Goethe zum Gegenstande der Mitteilung, besonders aber ist dies von 21 ausführlichen Briefen der Schriftstellerin Johanna Schopenhauer an ihren Sohn Arthur, den Philosophen, zu sagen, die, wie Düntzer in den Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken I, S. 115 sagt, für ihre erste Verbindung mit Weimar, ganz besonders mit Goethe, höchst bedeutend sind und eine empfindliche Lücke unserer Kenntnis von Goethes Leben ausfüllen. Ich lasse zur Charakterisierung dieser höchst wertvollen Briefsammlung nur einen Passus folgen, mit dem Bemerken, dass alle übrigen Briefe in gleicher Art abgefasst sind und die interessantesten Urteile über Goethes tägliche Gewohnheiten in Weimar zu unserer Kenntniss bringen. Der in Frage stehende Brief Johanna Schopenhauers, vom 5. Januar 1807 datiert, handelt von den Erlebnissen der verflossenen Feiertage (Weihnachten und Neujahr) und von einem Besuche Goethes im Hause Schopenhauer an einem dieser Tage. Im Verfolg des Schreibens heisst es unter anderem: „Goethe ist ein unbeschreibliches Wesen, das höchste wie das kleinste ergreift er, so

*sass er denn den ersten Feiertag im letzten meiner drey Zimmer mit Adelen und der jüngsten Conto, einem hübschen, unbefangenen 16jährigen Mädchen, wir sahen von weitem der lebhaften Conversation zwischen den dreyen zu, ohne sie zu verstehen, zuletzt gingen alle 3 hinaus und kamen lange nicht wieder. Goethe war mit den Kindern in Sophiens Zimmer gegangen, hatte sich dort hingesezt und sich Adelen Herrlichkeiten zeigen lassen, alles Stück vor Stück besehen, die Puppen nach der Reihe tanzen lassen und kam nun mit den frohen Kindern und einem so lieben milden Gesicht zurück, wovon kein Mensch einen Begriff hat, der nicht Gelegenheit hat ihn zu sehen wie ich...“ Marianne v. Willemer, die Freundin Goethes, der sie im Westöstlichen Divan als „Suleika“ feierte, war die Gattin Joh. Jak. v. Willemers und bewohnte oberhalb Frankfurts beim Dorfe Oberrad die Gerbermühle. Goethe verlebte viele angenehme und genussreiche Stunden dort an der Seite der von ihm angebeteten Frau. Die Lempertzsche Sammlung verwahrt eine Abbildung des Herrschaftsitzes, eine vortrefflich ausgeführte Kreide- und Tuschzeichnung von Joh. Kaspar Zehender aus dem Jahre 1773, die neben dem allgemeinen künstlerischen Interesse ein noch erhöhteres dadurch darbietet, dass sich das Landhaus gegenwärtig in recht auffälligem Zustande befindet und sich wohl nicht lange mehr wird behaupten können.*

Von *Goethes Karlsbader Bekanntschaften* sind in der Sammlung Lempertz die Gräfin Tina Brühl vertreten, der Herzog Peter Biron von Kurland und Sagan sowie seine Gattin Anna Charlotte Dorothea, die Prinzessin Dorothea von Kurland und deren Schwester Elise von der Recke, geb. v. Medem, ferner der Dichter Christoph August v. Tiedge und der Maler Carl Friedr. Katz (Kaaz), der in Karlsbad Goethes landschaftliche Skizzen mit Wasser- und Deckfarben zur Wirkung brachte. Auch liegt hier das gedruckte Gedicht Goethes „Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern“ mit eigenhändiger Unterschrift und Adresse Goethes vor. Dieser Gelegenheitsdruck ist ausserordentlich selten, gerade so wie der gleichfalls der Sammlung einverleibte Karlsbader Druck Goethes „Beschreibung der Karlsbader Müllerischen Steinsammlung“ vom Jahre 1807.

Einen besonderen Abschnitt hat auch *Goethes italienische Reise* erfahren; ein Brief der Herzogin Anna Amalie an Merck vom 25. Februar 1787 eröffnet ihn (Abb. 6). Es heisst darin mit Bezug

a. 1807  
 Friedr. v. Schiller

Abb. 10. Handschrift Schillers.  
Aus einem Briefe an Chr. Gottfr. Körner.



auf Goethes Aufenthalt in Italien: „*Ich will bey der Frau Aja ein gutes Wort einlegen, dass sie Ihnen die extracte aus ihres Sohnes Briefe, die er von Rom aus schreibt, communiciret; so viel kann ich Ihnen sagen, dass er wohl ist und sich da wie einheimisch findet; er gehet fast mit keinem andern Menschen als mit dem jungen Tischbein um. Wenig Menschen gibts und wird es geben, die Rom auf eine solche Weise sehen und so Studieren wie er . . .*“ Von dem genannten Tischbein liegen ein Brief und mehrere Original-Handzeichnungen vor, von denen besonders diejenige des berühmten „Tier-Laokoon“ den Blick des Beschauers auf sich zieht. Auch Angelica Kauffmann, die bedeutende Malerin, die kluge und teilnehmende Beraterin aller Rompilger, die zu Goethe in ein inniges Freundschaftsverhältnis trat, tritt uns hier in vorzüglichen Bildnissen entgegen; in einem Prachtstücke von Brief, den sie von London aus zum ersten Male an ihren Vater schreibt, lernen wir auch ihre dortige häusliche Einrichtung, ihr Leben und ihre Arbeiten, ihre Gönner und Freunde und anderes mehr eingehend kennen (Abb. 7). Auch verwahrt unsere Sammlung einen interessanten und kostbaren Brief Klopstocks an Angelica Kauffmann, in dem der Dichter die Malerin bittet, ihm „in Edinburg oder auch weiter hinauf gegen Norden . . . einen Musiker aufzutreiben, der ihm die Melodien solcher Stellen im Ossian, die vorzüglich lyrisch seyen, in unsere Noten setzen könne“ (Abb. 10). Briefe und Bildnisse Reifensteins, des Fürsten von Waldeck, des Landschaftsmalers Hackert sowie ein Schreiben des Bildhauers Trippel, des Schöpfers der berühmtesten Büste Goethes, das durch die Naivität der Darstellung und die sonderbare Orthographie uns ein Lächeln abnötigt, illustrieren den Aufenthalt des Dichterstürsten in Italien.

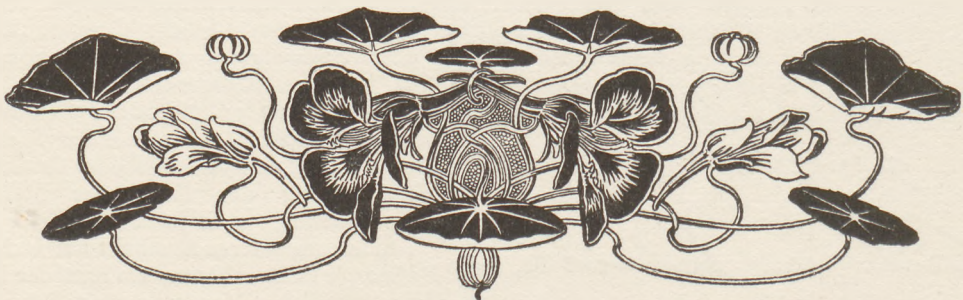
Es ist wohl begreiflich, dass Lempertz in seiner Sammlung den Beziehungen Goethes zu Schiller ein besonderes und umfangreiches Kapitel gewidmet hat. So stossen wir denn nun auf eine Abteilung, in deren Mittelpunkt *Friedrich v. Schiller* steht. Bildnisse von ihm, Darstellungen von Stätten, wo er gewilt, seine Eltern und Geschwister, der Hof in Stuttgart und die Karlsschule, Mannheim und das Theater daselbst, Schiller im Kreise seiner Fa-

milie, seine Freundschaftsbeziehungen und vereinzelte Berührungen mit Männern und Frauen seiner Zeit, all das tritt uns in bunter Reihenfolge entgegen und würde für eine halbwegs eingehende Darstellung allein schon einen umfangreichen Raum beanspruchen. Hier sei nur mitgeteilt, dass von Schiller allein ausser seiner Dissertation in der ersten Original-Ausgabe, die bekanntlich von hoher Seltenheit ist, nicht weniger als sieben eigenhändige Schriftstücke vorliegen, die meist auch inhaltlich das grösste Interesse in Anspruch nehmen müssen (Abb. 11); besonders sind es die Briefe, die er an seinen Freund Chr. Gottfr. Körner, den Vater Theodors, gerichtet hat, wie andererseits auch dessen Briefe an Schiller — unsere Sammlung verwahrt drei derselben — gleichfalls hochinteressant sind.

Zu Goethe zurückkehrend, ist noch ein Abschnitt dem *Theater in Weimar* gewidmet, in welchem uns viele der dort unter Goethes Leitung beschäftigten Künstler begegnen, wie der Dekorationsmaler Beuther, die Schauspieler und Schauspielerinnen Brandes, Fleck, Hendel-Schütz, Jagemann, Ifland, Koch, Kummerfeldt, Mecour, Mutter und Tochter Neumann, Opitz, Reineke, Reinhold, Waeser, Witt-hoeft, Pius Alexander Wolff und andere.

Illustrationen zu Goethes Werken sowie ein letzter Abschnitt, der den Goethe-Forschern und Sammlern, den Bearbeitern seiner Werke, den Denkmalern, Medaillen und Gedächtnisfeiern gewidmet ist, macht den Beschluss der Goethe-Sammlung H. Lempertz sen., die, wie der Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung in Düsseldorf besagt, „in ihrer Gesamtheit einzig und unerreichbar dasteht — vor allem zur Kenntnis unserer Klassicität, und im weiteren zur Geistesgeschichte des Deutschland, auf den das industriereiche Rheinland stolz sein darf . . .“

Die im vorstehenden besprochene Kollektion, deren hohe Bedeutung schon aus dem Mitgeteilten erhellt, soll demnächst zum Verkaufe gelangen. Hoffen wir, dass sie vor Zersplitterung bewahrt bleibe, dass sie vielmehr dort in ihrer Gesamtheit eine bleibende Stätte finden möge, wo sie der gelehrten Forschung, für die sie eine wahre Fundgrube ist, am zugänglichsten sein wird.





# Die Zimmernsche Bibliothek.

Von

Dr. Rudolf Beer in Wien.

**S**chon Bd. I (1897) der „Z. f. B.“ S. 286 f. wurde das Erscheinen einer Publikation angekündigt, die der Wiener Kunsthistoriker Dr. *Heinrich Modern*, unterstützt von dem Vorstände der Handschriftenabteilung der K. K. Hofbibliothek, Vice-Direktor Dr. *Alfred Goeldlin von Tiefenau*, über die Zimmernschen Handschriften der kaiserlichen Sammlung vorbereitete. Diese Publikation ist nunmehr unter dem Titel: *Die Zimmernschen Handschriften der K. K. Hofbibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ambraser Sammlung und der K. K. Hofbibliothek* in dem soeben ausgegebenen 20. Bande des „Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses“ erschienen. Der 70 Seiten in Folio umfassende Aufsatz ist in zweifacher Weise von besonderer Wichtigkeit. Modern hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die durch die dürftigen Angaben des von ihm zum ersten Mal eingehend benützten Katalogs einer Bücherschenkung des Grafen Wilhelm von Zimmern an Erzherzog Ferdinand von Tirol (aus dessen Sammlung zu Ambras bei Innsbruck ein grosser Teil der Bücher durch Peter Lambeck zufolge Genehmigung Kaiser Leopolds I. nach der Hofbibliothek gebracht wurde) so vollständig zu ergänzen, dass die Identifikation der Nummern des Zimmernkatalogs mit den noch heute in der kaiserlichen Sammlung befindlichen Manuskripten als gesichert gelten durfte. Ferner wünschte er auch die Geschichte der alten gräflichen Bücherei nach allen Richtungen derart zu verfolgen, dass ihr Entstehen, beziehungsweise ihre Bereicherung als planmässigen Studien und thatsächlichen litterarischen Bedürfnissen der Mitglieder des Geschlechtes entsprechend dargestellt werden konnte. Die vorliegende Arbeit, die sich weit über das Niveau der landläufigen Handschriftenkataloge erhebt, bildet daher einen der wertvollsten Beiträge zur Geschichte der kaiserlichen Büchersammlung, die nach Mosels bekanntem Werke erschienen, andererseits auch ein Musterbeispiel, wie der Bestand einer mittelalterlichen Privatbibliothek bis zu seinen Anfängen zurückverfolgt werden kann und soll. Wenn wir gerade hier Moderns streng wissenschaftliche Untersuchungsmethode als mustergiltig rühmen, wollen wir nicht vergessen hervorzuheben, dass ihm hierbei ein ganz unvergleichlicher Forschungsbehelf, die berühmte Zimmernsche Chronik, ausserordentliche Dienste leistete. So ist denn für uns Abschnitt III der Einleitung „Die Zimmernsche Bibliothek“ (Kapitel I u. II handeln von der Überführung der Ambraser Handschriften nach Wien und den Schicksalen der alten Schenkungsurkunde) sowie der am Schlusse der Arbeit gebotene Rückblick auf die

Z. f. B. 1899/1900.

Zusammensetzung der Bücherei von ganz besonderem Interesse. Modern weist hier aus Stellen der Chronik und anderen Quellen nach, dass die Zimmern selbst schon frühzeitig vielfach schriftstellerisch thätig waren, wie denn ja auch das Material zu der Hausgeschichte von zwei Mitgliedern des Geschlechtes, Wilhelm Werner und Froben Christoph v. Zimmern, zusammengestellt wurde. Diese selbst hat uns nun einige sehr charakteristische Notizen über die Zimmern als Schriftsteller und — Bibliophilen überliefert. Sie berichtet z. B. von Veit Werners von Zimmern († 1499, im Alter von 20 Jahren) „acten und geschriftlichen handlungen, die er ainstails selbst beschriben“, klagt bei der Geschichte des Freiherrn Werner von Zimmern († 1483), dass „merthails alte handlungen die herr Wörnherr und andere seine vorfarn mit höchstem vleis zusammengebracht und behalten, sein bis unseren zeiten aus sonderm unfal und haillösigkeit zerrissen, verbrennt und ellendiglichen verfenteret worden“. Ein Bücherliebhaber par excellence scheint Johannes Werner († 1495) gewesen zu sein, über den sich die Chronik also vernehmen lässt: „Herr Johannes Werner Freiherr zu Zimmern der elter hat zu schönen büechern ein grossen lust gehabt und vil gelesen. Dieweil aber zu seinen zeiten der druck erstlichs ufkommen und damals als ain neu inventum ain schlechten fortgang, liess er im ain schreiber, genannt Gabriel Lindennast, war burger und sesshaft zu Pfullendorf, vil und mancherlei büecher schreiben und zurusten also, dass er . . . eine zimliche liberei zuwegenpracht. Etliche autores und historicos hat er selbs ausser latein ins deutsch transferiert, wie dann die selbige büecher sambt den rittern und taffelrundbüecher, die er gehabt noch mehrthails vorhanden“. Hiezu bemerkt Modern, dass dieser Schlusssatz noch heute seine Gültigkeit behalte. Thatsächlich finden sich neben andern altdeutschen Handschriften sieben Exemplare, die von „Gabriel Lindenast-Sattler aus Pfullendorf“ im Auftrag Johann Werner des Älteren geschrieben wurden, jetzt noch in der K. K. Hofbibliothek und in der Fürstlich Fürstenbergschen Bibliothek zu Donau-Eschingen. Nicht minder eifrig im Sammeln von Büchern war Graf Wilhelm Werner von Zimmern, dessen „lateinische und deutsche liberei“ im Schlosse Antian-Zimmern aufgestellt wurde. Neben diesen Lichtseiten in der Geschichte der Zimmern als eifriger Litteraturfreunde fehlen auch nicht die Schatten. Gleich als ob alle Schicksale einer Renaissancebibliothek in den Annalen der Zimmernschen Sammlung vereinigt werden sollten, hört man von den Vandalismen des gegen sein Geschlecht wütenden Grafen



Gottfried Werner, der die von seinen Ahnen gesammelten handschriftlichen Schätze zerstören, das Pergament zu Leim sieden liess; von dem Unfall, der beim Transport der Bibliothek des Grafen Wilhelm Werner von Strassburg nach Antian-Zimmern „die böste geschribne büecher und collectanea die er von jugend uf hin und wider zusammen mit grosser arbeit gepracht“ betraf, indem ein Wagen mit zwei grossen büchergefüllten Fässern in die Kinzig fiel u. s. w. Diese und ähnliche Nachrichten hat Modern aus den alten Quellen sorgsam zusammengetragen. Womöglich noch aufschlussreicher, jedenfalls noch mühsamer ist eine andere Untersuchung, die er am Schluss seiner Publikation — nach Beschreibung der als Zimmernsches Gut erkannten Handschriften — führt. Die Studien und litterarischen Liebhabereien einzelner Mitglieder des Geschlechts bilden hier die Indicien, um die noch vorhandenen Manuskripte auf ihre Provenienz hin zu prüfen und durch die Geschichte des Hauses die Zusammensetzung der Zimmernschen Bibliothek zu erklären. Durch diese Methode gelangt Modern zu sehr überraschenden Resultaten. Auf Johann Werner den Älteren, der in Freiburg i. B., Wien und Bologna studiert hatte und, wie die Chronik meldet, „beider Rechte genugsam erfahren gewesen“, sowie auf seinen Sohn Wilhelm Werner, der durch fast 45 Jahre (1509—1554) richterliche Funktionen in Rottweil und am Reichskammergerichte zu Speyer ausübte, ist die Erwerbung der juristischen Handschriften (canonisches, römisches und deutsches Recht) zurückzuführen. Die theologischen Manuskripte (Pastoraltheologie und Homiletik), dadurch merkwürdig, dass bei mehr als der Hälfte derselben (und nur bei diesen) der Anschaffungspreis auf dem Deckblatte verzeichnet ist, sind aller Wahrscheinlichkeit nach von den geistlichen Mitgliedern der Familie, Johann Christoph und Gottfried Christoph, angeschafft worden; die historischen Manuskripte wieder dienten bei der Abfassung der Chronik den beiden oben genannten Sprossen des Hauses als unentbehrliche Arbeitsbehelfe; sie sind als solche von Modern einzeln namhaft gemacht. Die dreissig altdeutschen Codices (einschliesslich der Rechtsbücher), die bedeutendsten der Sammlung, gehen ihrem Ursprung nach auf Werner VIII, den Blatterer, und dessen Sohn Johann Werner den Älteren, denselben, der den schon genannten Schreiber Gabriel Lindenast beschäftigte, zurück.

Die eigentliche Arbeit, d. h. die Identifizierung der in dem alten Zimmernschen Kataloge (cod. 12 595 der K. K. Hofbibliothek) verzeichneten Manuskripte mit den aus der Schenkung in der kaiserlichen Sammlung heute noch erhaltenen codices gestaltete sich aus dem Grunde besonders schwierig, weil die Angaben des Katalogs fast durchweg höchst ungenügend, oft geradewegs falsch sind. Auf Grund von Titeln, wie: „Von alten helden reimenweis“ „ein decretal“ „eine chronik“ oder gar: „allerhand geistlich und weltlich“, „von

mehrerlei dingen“ in einer Masse von zwanzigtausend Manuskripten nachzuforschen, welche codices diesen Angaben entsprechen, erscheint auf den ersten Blick ein schlechterdings aussichtsloses Bemühen. Modern hat aber durch Handschriftenvergleiche, Schreiberkonstatierung, durch die Wasserzeichen, Notizen über Vorbesitzer, Schenkungen, Vermächtnisse, endlich durch die Einbände äussere Indicien zusammenzubringen gewusst, die seine Beweisführung derart unterstützen, dass die Resultate der Identifikation in der weit aus grössten Zahl der fraglichen Fälle als gesichert betrachtet werden können. Das schlagendste Beweismittel hat Modern erst zum Schluss seiner mühevollen Thätigkeit ausfindig gemacht. Auf einem der als Zimmernsche Handschrift sicher erkannten Codices bemerkte er eine verblichene Ziffer, die genau der betreffenden Nummer des alten Katalogs entsprach. Das Fehlen ähnlicher Zahlen bei den übrigen bereits als Zimmern-Reliquien erkannten Manuskripten schien unerklärlich, bis es sich bei nochmaliger Prüfung des ganzen einschlägigen Bestandes herausstellte, dass die Original-Nummern von Lambeck mit grösseren Zetteln überklebt worden waren, um auf diesen den Inhalt der Codices zu verzeichnen. Dr. v. Goeldlin unterzog sich der Mühe, die aufgeklebten Zettel sorgfältigst abzulösen und so wurde für die Mehrzahl ein unumstösslicher Identitätsbeweis blossgelegt. Es erschien gerade an dieser Stelle angemessen, auf die Behelfe des von Modern geführten Indicienbeweises hinzuweisen, da seine Arbeit unbedenklich als Muster für ähnliche Aufgaben hingestellt werden kann. Zu den interessantesten der sicher als Zimmernsche Codices erkannten Stücken zählen folgende: Zimmernkatalog No. 5, jetzt cod. 3049. Papiercodex „von Gabriello Sattler von Pfullendorf“ im Jahre 1479 geschrieben. Blatt 1—114: Konrad von Ammenhusen, Schachzabel; 115—141: Jacobus von Cessolis, Das Buch vom Schachspiel; 142—171: Ingold, Das guldine Spiel. Die Miniaturen (vorwiegend Schachspielfiguren) sind ohne künstlerischen Wert, aber vom kulturhistorischen Standpunkt aus und mit Rücksicht auf Kostüme, Geräte und Sitten von Interesse. Als Probe hat Modern ein Bildchen aus Ammenhusens Schachzabel „Handwerker und Schreiber“ reproduziert: ein Jüngling mit wehendem Haar und rundbäuchiger Kappe, in der Rechten eine Scheere, in der Linken ein Messer haltend. Der hinter dem rechten Ohr steckende Federkiel und das an der linken Seite vom Gürtel herabhängende Tintenfass mit der *γραφισθήκη* (graphiarium) korrespondieren mit einander. Zwei Wappen, das Zimmernsche und das Öttingensche, die als kolorierte Federzeichnungen das Buch zieren, weisen zwingend darauf hin, dass Johann Werner von Zimmern, der mit einer Gräfin von Öttingen vermählt war, diese Handschrift bestellte. Zimmernkatalog No. 13 jetzt cod. 2794, 98 Papierblätter, s. XV (1482). Was der Verfasser des



Kataloges „Ein geschriebes buch, reimenweis, von Frau Venus berg“ nennt, ist „Die Mörin“ Hermanns von Sachsenheim. Auch dieses Manuskript ist von Gabriel Lindenast-Sattler geschrieben; in ansprechender Weise vermutet Modern, dass die neun Verse am Schluss des Gedichts, die in allen andern Handschriften desselben fehlen —

„Diss vorgeschriben dicht  
als ich bin unterricht  
mit rechter understür  
die fremde abenthur  
als ich mich kan verston  
ain Ritter hauz gethon  
In alter gra doch wys  
darumb ich inn och prys  
Er hauz gemacht mit vlyss. Amen“

— Johann Werner von Zimmern, der sich auch sonst dichterisch bethätigte, zuzuschreiben seien. Zimmernkatalog No. 16, jetzt cod. 2793, 117 Papierblätter s. XV: „Historia, geschrieben von Keiser Otto reimenweis“. Es ist: „Der gute Gerhard“ von Rudolf von Ems. Diese und eine zweite Handschrift der Hofbibliothek hat Moritz Haupt seiner Ausgabe des Gedichtes zugrunde gelegt. Modern erkennt auch hier die Hand Gabriel Lindenast-Sattlers, obwohl er weder Namenszeichnung noch Datierung beifügte.

Zu den ältern Manuskripten aus der Zimmernschen Sammlung gehört No. 18 = cod. 2686 mit Willirams Auslegung und Übersetzung des Hohen Liedes, s. XII sowie No. 20 = cod. 443, enthaltend Beda, Historia ecclesiastica gentis Anglorum, Paulus Diaconus, Historia Langobardorum sowie — nach einigen eingeschobenen Stücken des XV. Jahrhunderts — Plato, Timaeus interprete Chalcidius s. XI. Der alte Bestand dieses Sammelbandes gehörte dem Augustinerkloster Frankenthal bei Worms. Der Übergang des ganzen Manuskripts in Zimmernschen Besitz ist durch eine Note aus dem Jahre 1572 bezeugt. Zimmernkatalog 21 = cod. 2914. s. XV, den Parcival enthaltend, ist durch das Monogramm auf dem Einbände: J(ohann) C(hristoph) V(on) Z(immern) sofort als Zimmernsches Gut kenntlich. Für die Datierung der Handschrift nützlich sind die Illustrationen, welche die sogenannte Zatteltracht „von fol. 1 angefangen fast auf jedem Bilde“ zeigen.

Zimmernkatalog 22 = cod. 2828, 412 Papierblätter s. XV (1463). Diese — nachweisbar — älteste Handschrift unter den Zimmerncodices, die von Gabriel Sattler geschrieben worden sind, ist durch die in ihr verzeichneten Preise, welche dem Schreiber und dem Initialen-Maler Stephan Sesselschreiber für die aufgewendete Mühe gezahlt wurden, von Interesse. Sattler erhielt für 35 Sexternen à 5 Batzen im Ganzen 5 fl. 10 Batzen — eigentlich nur für 30 Sexternen berechnet, da der Raum für die Bilder abgezogen wurde. Der „mauler“ bekam für 116 Bilder 3 fl. 16 Batzen.

Zimmernkatalog 23 = cod. 2796, als „geschriebes teutsches buch, reimen- und gesangweis von der Lieb“ im alten Verzeichnis notiert, ent-

hält den „Laberer“ (Liebesgeschichte in der Titul-Strophenform). Bemerkenswert ist, dass dies — wieder von Gabriel Sattler abgeschriebene — Werk in der Hauschronik der Zimmern ausdrücklich erwähnt wird.

Zimmernkatalog 41 = cod. 162 und Z. K. 64 = cod. 482 erwähne ich hier zusammen, weil sie die ältesten Manuskripte der Zimmernsammlung — natürlich soweit diese heute bekannt ist — darstellen. Beide Codices stammen aus dem XI. Jahrhundert; die Identität von 64—482 ist allerdings nicht absolut zweifellos.

Zimmernkatalog 42 = cod. 2861, Papierhs. s. XV, enthaltend u. a. Veldeckes Aeneis, ist durch die für Kultur- und Sittengeschichte wichtigen Illustrationen merkwürdig. Modern verweist auf „Aeneas und die Sibylle“ (letztere als Teufelin), „Aeneas in der Unterwelt“, auf die Akrobaten, Musikanten und Wettspiele bei der Hochzeit und die schlafende Dido, die unbekleidet, nur mit der Krone auf dem Haupte, im Bette liegt.

Zimmernkatalog No. 48, heute cod. 2694, 205 Perg.-Blätter s. XIV, verzeichnet als „Ein schönes altes geschriebes pergament buch, reimenweis, theuthet von Christo und vielen gläubigen“ ist identisch mit dem unter dem Namen „das grosse gereimte Passionale“ bekannten Werk. Modern hat die Handschrift bestimmt als Zimmernsche agnosciert (zum Überfluss ist auch die alte Nummer 48 erhalten) und ist daher in der Lage, an der Bemerkung Lambecks: *Pertinuit olim praestantissimus hic codex manuscriptus ad bibliothecam cubicularem imperatoris Maximiliani I ipsique propter antiquam Germanicum linguam et poesin fuit charissimus* Kritik zu üben. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, dass eine ganze Reihe von wertvollen, zum ersten Mal von Modern als Zimmernsches Gut erkannten Handschriften früher für Manuskripte der Privatsammlung Maximilians gehalten wurden.

Zimmernkatalog 60, cod. 549, 92 Pergamentblätter s. XIV enthält Jacobus Bertaldus, *Consuetudines civitatis Venetorum*. In dieser Handschrift hat Modern die Indicien für eine Fälschung entdeckt, die auf den Manuskriptenhandel zur Renaissancezeit ein interessantes Licht wirft. Auf dem Vorsetzblatt des Codex findet sich — aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Antiquitätenhändler des XV. Jahrhunderts eingezeichnet — folgende Notiz: „*Constitutiones de Venetia antike trovate in uno cason grande vecchio scritte sotto questo milesimo MCCXLV die V. Augusti spettante il prefazio*“. Die angezogene Stelle in der Vorrede enthält allerdings dieses Datum, *aber in einer Rasur*. Klar wird die Fälschung durch den Umstand, dass Bertaldus, Dogenkanzler im Jahre 1300, Bischof von Veglia im Jahre 1314 wurde, daher das Werk unmöglich 1245 geschrieben sein kann. Der Händlerkniff, ein Manuskript in „einer alten Truhe“ auffinden zu lassen, um es dadurch wertvoll zu machen, ist also ziemlich alt. Johann Werner



von Zimmern, der sich auf seiner Palästinareise 1483 zweimal in Venedig aufhielt, hat die Handschrift wahrscheinlich dort gekauft. Unter No. 49 und 58 des Zimmernkataloges bergen sich zwei Blockbücher der Apokalypse (Signatur der k. k. Hofbibliothek: II. D. 33) und des Symbolum Apostolicum (Sign. II. D. 42). Die Wiener Ausgabe der Apokalypse ist seit mehr als einem Jahrhundert in der Kunstilliteratur bekannt und besprochen; unter die Handschriften der Zimmernschen Schenkung geriet sie durch den eingeschossenen Text einer hochdeutschen Übersetzung des nebenstehenden Tafeldrucks — auch Lambeck führt das berühmte Blockbuch noch unter den Handschriften an. Die Identifikation konnte auf Grund der alten Katalogvermerke mit Bestimmtheit vorgenommen werden. Die ermittelte Provenienz findet auch insofern ihre Bestätigung, als die Illuminierung durch ihre Palette auf Schwaben, speziell nach Ulm weist.

Die zwölf Blätter des Symbolum Apostolicum waren zur Zeit der Zimmernschen Schenkung einem deutschen Psalter als Illustrationen beigegeben. Um die Mitte unseres Jahrhunderts wurden diese auf Pergament gedruckten, von einem Miniaturmaler sorgfältig und zierlich bemalten Holzschnitte von der Direktion der Bibliothek dem Psalter entnommen und sachgemäss zu einem Bändchen zusammengestellt. Bisher war dieses Blockbuch in der Litteratur wenig beachtet, die Münchener Ausgabe als Unikum angesehen worden. Dr. Modern erbringt den Nachweis, dass das Wiener Symbolum Apostolicum die erste Ausgabe dieses Blockbuches repräsentiert, das Heidelberger

(unvollständige) Exemplar als ziemlich rohe Kopie der Wiener Ausgabe zu betrachten und das Münchener Exemplar thatsächlich nichts anderes ist, als eine etwas veränderte Kopie des Heidelberger Blockbuchs.

Sehr wichtig und interessant erscheint der Umstand, dass die 12 Blätter des Wiener Symbolum schon vor dem Jahre 1468 einem deutschen Psalter beigegeben waren. Dieser Psalter (cod. 2727) trägt in Schriftzügen des XV. Jahrhunderts zwei Einzeichnungen, aus denen sich ergibt, dass die Blätter dieser Handschrift zweimal, zuletzt im Jahre 1468, gezählt wurden. Damals war das Blockbuch schon dem Psalter beigegeben, denn nur mit diesen zwölf Blättern, die überdies die entsprechenden Foliennzahlen tragen, ergibt sich die konstatierte Anzahl der Blätter der Handschrift.

Auf dem datenarmen Gebiet unserer Blockbücherforschung ist dieser Fixpunkt von Bedeutung. Das Wiener Symbolum, die älteste Ausgabe, ist also vor 1468 entstanden; es scheint, nach dem auf der Rückseite der Pergamentblätter geschriebenen hochdeutschen Mariengebete zu schliessen, auf einem süddeutschen Wallfahrtsorte verkauft worden zu sein. Ausgezeichnet vor der Heidelberger und Münchener Ausgabe ist es durch die Korrektheit und Schönheit der Linienführung der Holzschnitte, durch die von kunstgeübter Hand ausgeführte Illuminierung sowie durch den Umstand, dass es auf Pergament gedruckt ist. Das Verhältnis der drei Ausgaben des Symbolum Apostolicum erscheint nunmehr in einem durchaus neuen Lichte.



## Chronik.

### Meinungsaustausch.

Zu meiner Besprechung des Forderschen Buches über den *Zeugdruck* (Jahrg. III, Heft 4, S. 170) macht Herr *Gustav Uhl*, Friedenau-Berlin, darauf aufmerksam, dass das *Finestra impannata* der Zeugdrucker vielleicht in ähnlicher Weise wie die alten Tuchmacher-Rahmen konstruiert war. Die letzteren bestanden aus zwei horizontalen Balken, deren oberer (feststehend) mit kleinen, etwa 1 cm. von einander entfernten, nach oben gebogenen spitzen Häkchen versehen war, während der untere (beweglich) eben solche Häkchen enthielt, die jedoch nach unten gerichtet waren. War das Tuch mit seinen Kanten (Eggen) an beiden Balken befestigt, so wurde der untere vermittels Bolzen, die durch in den Querarmen (Tragsäulen) in geringen Entfernungen von einander befind-

liche Löcher gesteckt wurden, so stark angezogen, bis die Tuchbahn völlig straff gespannt war. — Bedienten sich die Drucker nun ähnlicher, nur leichterer und kürzerer Rahmen mit gleichen Häkchen, so liess sich das Befestigen und Ausspannen des Tuches an den bereits vorhandenen Löchern überaus schnell und leicht bewirken. S.

### Von den Auktionen.

*Vom Autographenmarkte.* Den Reigen der Auktionen eröffnete Herr *Leo Liepmannssohn* in Berlin mit einer Sammlung, welche wohl den besten gezählt werden darf, die jemals auf den deutschen Markt gebracht wurden. Der Vorbesitzer derselben strebte Vollständigkeit nur auf einem Gebiete an; auf diesem hat er sie aber beinahe erreicht. Seit Weigels Samm-



lung, die durch das bekannte „Autographen-Prachtalbum zur zweihundertjährigen Gedächtnisfeier des westfälischen Friedensschlusses“ gleichsam verewigt worden ist, wurde der „Dreissigjährige Krieg“ nicht so vollständig beisammen gesehen, wie in den ersten Novembertagen in Berlin. Diese Rubrik, in der die Mörder Wallensteins, ferner Holck, Isolani, Thurn, Niemann und andere Seltenheiten nicht fehlten, umfasste nahe an 600 Nummern. Da der ganze Katalog nur 1400 Nummern zählte, trotzdem die Sammlung sich über alle Gebiete verbreitete, erklärt es sich, dass in den übrigen Rubriken beinahe nur Namen, die besonderes Interesse erregen, vertreten waren. Nachfolgend einige Notierungen, wie sie uns von der auktionierenden Firma mitgeteilt wurden: Kaiser Ferdinand II. 31 M.; Königin Luise 35 M.; Wilhelm I. 55 M.; Wilhelm II. 21 M.; Königin Viktoria 46 M.; Marie Antoinette 70 M.; Napoleon I. 46 M.; Gustav Adolf 51 M.; Joh. Cochlavius, Luthers Gegner, 71 M.; Hutten, Druckschrift mit Widmung 210 M.; Melanchthon 76 M.; Zwingli 326 M.; Fabricius, einer der Ratsherren, die 1618 in Prag aus den Schloßfenstern geworfen wurden, 41 M.; Gordon, einer der Mörder Wallensteins, 31 M.; Leslie, Verräter Wallensteins, an Piccolomini, 64 M.; Oxenstjerna 51 M.; Tertzky 70 M.; Wallenstein 110 M.; Wallensteins abgekürzte Unterschrift 48 M.; Bismarck 146 M.; Prinz Eugen 43 M.; Lothar Bucher, Bericht über die Gefangennahme Napoleons III., 42 M.; Andreas Hofner 165 M.; Speckbacher 151 M.; Zieten 52 M.; Danton 77 M.; Marat 95 M.; Mirabeau 56 M.; Robespierre 51 M. und 70 M.; Cromwell 125 M.; Fiesco 39 M.; Alba 71 M.; Fichte 45 M.; Kepler (höchste Seltenheit) 385 M.; Simon Dach 56 M.; Hölty 43,50 M.; Ewald von Kleist 121 M.; Körner 100, 46, 51, 24 M.; Lessing, Stammbuchblatt von 1748, 191 M.; Melchior Pfintzing 55 M.; Schiller 275 M.; Daniel Schubart 69 M.; Dubarry 22 M.; Théroigne de Méricourt 75 M.; Gesamterlös ca. 10000 M.

—m.



Am 7. und 8. November verauktionierte Sotheby in London die *Tixall-Bibliothek* mit ihren vielen bedeutenden Manuskripten und Büchern. Die Sammlung war zuletzt in dem Besitz des kürzlich verstorbenen Sir C. Constable und ursprünglich von Sir Walter Aston, englischen Gesandten in Spanien zur Zeit Jacob I., angelegt worden. Unter den wertvolleren Nummern befand sich ein bisher nicht verzeichnetes Folio-Exemplar von Josephus „De la Bataille Judaique“ aus der Druckerei von Vêrard, datiert Paris 1492. Ausser diesem Exemplar auf Velin registriert Brunet nur noch dasjenige, welches in der Bibliothèque Nationale in Paris vorhanden ist. Das Exemplar der „Tixall-Bibliothek“ war für Thomas Bohier, General-Finanzsekretär Karl VII., angefertigt worden und obgleich einige Seiten jetzt fehlen, so wurde trotzdem das schöne, mit zahlreichen Miniaturen und dem Wappen des Kardinals von Bourbon versehene Werk zu dem Preise von 4500 M. verkauft. 12 Bände diplomatischer Korrespondenz Lord Astons, 1620—25, meistens unpubliziert, wurden mit 2260 M. bezahlt. Thomas Bewick „General History of

Quadrupedes“, 1790, erste Ausgabe mit Holzschnitten, grosses Exemplar, 1020 M.; „Heroica Eulogia Guiliel. Bowyeri“, von B. Bowyer, 1567, das Originalmanuskript auf Velin, mit 24 gemalten Wappen und symbolischen Bildnissen englischer Könige, 1320 M.; Die Evangelien und Epistel, Manuskript aus dem XIV. Jahrhundert, in nordenglischem Dialekt, 810 M.; „Horae Beatae Mariae Virginis“, XIV. Jahrhundert, von einem englischen Schreiber, mit 19 Vollseiten Miniaturen, nebst dem Wappen von Ashmole, 1060 M.; „Assisorum Liber et Placitorum Coronae“, Manuskript auf Pergament, XIII. Jahrhundert, 550 M. Camdens autographische Briefe über Antiquitäten und Wappen, ca. 1609—19, kamen auf 660 M. Die Beschreibung der Trauerfeierlichkeiten für Katharina von Arragonien, Handschrift, 1535 datiert, 600 M.; „Historical Anecdotes of the Genealogy of the noble Family of the Constables“, Manuskript auf Velin, von Dr. Burton in York, 1761 datiert, 670 M.; „Chronicle of England“, ein interessantes Manuskript, verfasst von Matthäus von Westminster, XIV. Jahrhundert, 400 M.

Unter den am zweiten Auktionstage verkauften Werken erreichten die besten Preise nachstehende: „Officia“, Manuskript aus dem XVI. Jahrhundert, durch einen italienischen Miniaturisten illuminiert, 1200 M.; ein Gebetbuch aus dem Besitz Jacob II., 500 M.; eine von Pepys verfasste Instruktion für die Marine, Handschrift, 1661 datiert, 400 M.; „The Story of Oedipus“, ein altes englisches Manuskript aus dem XIV. Jahrhundert, von John Lydgate, einem Mönche in Bury herrührend 350 M.; J. E. Ringers Abbildung der jagdbaren Tiere, 1740 hergestellt, 630 M.; Ringers 1729 gedruckte „Edle Jagdbarkeit“, 610 M.; das Hauptbuch der St. Agathas Abtei von Richmond, die durch Roald Constable 1151 gegründet worden war, 2400 M.; die Handschrift wird dem XIII. Jahrhundert zugewiesen. Die zweite Folio-Ausgabe von Shakespeare, ein vollständiges Exemplar, 1632 datiert, brachte 2020 M. Frühere Preise für dieselbe Ausgabe stellten sich u. a.: Im Jahre 1895 auf 1080 M.; 1897 auf 1020 M.; 1898 auf 1800 M. Sir Bevil Skeltons „Variation of the Arms and Badges of the Kings of England“, das Originalmanuskript auf Velin, 1684—92, dekoriert durch viele gemalte Wappen, 800 M.; Skeltons „Catalogues of the Dukes, Marquesses and Earls“, 1678, die Originalhandschrift, 600 M.; T. Hill „The profitable art of gardening“, 1574, gotische Buchstaben, 410 M.

Der Zudrang des Publikums und die in der Auktion gezahlten Preise leiteten die Saison gut ein und bewiesen, dass der Krieg bisher keinen Einfluss auf den Büchermarkt auszuüben vermochte. O. v. S.



Die letzten Bücherversteigerungen auf dem *französischen Antiquariatsmarkte* lieferten unbedeutende Resultate. Auch die Bibliothek des verstorbenen Kritikers Sarcey enthielt nichts, was irgendwie bemerkenswert gewesen wäre; nur einige Werke mit Widmungen berühmter zeitgenössischer Schriftsteller erzielten Nachfrage und höhere Preise.

—g.



## Kleine Notizen.

### Deutschland und Österreich-Ungarn.

„*Alte und neue Alphabete*“ nennt sich ein handlicher, in farbige Leinwand gebundener Band von 62 Seiten Text und 159 Seiten Abbildungen, der über 150 vollständige Alphabete, Ziffernreihen u. dergl. m. enthält, zum Teil nach Vorlagen aus älterer Zeit, zum Teil nach Entwürfen von Walter Crane, O. Hupp, Franz Stuck u. A. Das im Verlage von Karl W. Hiersemann in Leipzig erschienene Werk (4 M.) ist ein vortrefflicher Leitfaden für alle, die mit Schriften zu thun haben. Der Verfasser, *Lewis F. Day*, hat den Abbildungen eine kurze Übersicht der Entwicklung der Schrift und beschreibende Bemerkungen zu den einzelnen Schriftgattungen vorangestellt. Hie und da mussten auch bei den nach alten Manuskripten hergestellten Alphabeten vereinzelt Buchstaben ergänzt werden; doch auch hierbei wurde sehr geschickt der Geist der Zeit bewahrt. Besondere Berücksichtigung wurde der Sammlung alter Ziffern und Jahreszahlen geschenkt. Das Buch ist nicht nur lehrreich, sondern auch höchst interessant. Beherzigenswert für unsere modernen Buchschmuck- und Plakatkünstler ist das, was der Verfasser im Allgemeinen von der Schrift sagt: „Unter zwei Bedingungen mag es dem Künstler erlaubt sein, sich am Alphabet zu versuchen. Was er auch thut, es soll in erster Linie das Lesen leichter und in zweiter die Schrift für das Auge angenehm machen; aber keins dieser beiden erstrebenswerten Ziele dürfte auf Kosten des andern verfolgt werden“. Ein wahres Wort: gerade bei der Schriftmalerei sollte die Schönheit niemals den Gebrauchswert beeinträchtigen.

—b.

Eine würdige Feier des *dreihundertsten Geburtstages des Velasquez* hat die Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München veranstaltet, indem sie aus dem ungeheuern Material des „Klassischen Bilderschatzes“ eine Anzahl Blätter löste, die Arbeiten des grossen Spaniers wiedergaben, und sie in einer hübschen braunleinenen Mappe vereinigte. Zumeist sind es Einzelfiguren und Porträts, aber welche Abwechslung herrscht in der Auffassung der Habsburgischen Physiognomie mit ihrem grausamen Kinn und der starken Nase, wie treten unter dem Aufputz spanischer Grandezza die intimsten Seelenregungen dieser ehrgeizigen Olivarez und Borgia, dieser von tyrannischem Ceremoniell umschnürten Infantinnen und Kinder zutage! Die kurze Monographie von *Karl Voll*, die der Mappe lose beigefügt ist, erleichtert dem kunsthistorisch minder geschulten Publikum sehr das Verständnis der Eigenart des Meisters. Glücklicherweise Gelehrtengeiz um Dies und Jenes, den weiteren Kreisen ganz Unwesentliches ausschliessend und ebenso geschickt die aufgefropfte Anekdote vermeidend, versteht Voll es, den Maler in seinem Leben und aus seinem Leben heraus plastisch hinzustellen, und die Worte, die er von dem „Meninas“, einem der wenigen Mehr-Figurenbilder des

Velasquez, in Bezug auf Behandlung des Raumes und Erfassen des Totaleindrucks sagt, dürften gering variiert, auch auf ihn selbst vorzüglich passen. —m.

„*Zwischen den Garben*“ betitelt *Heinrich Stümcke* eine Anzahl Essays (Leipzig, P. Friesenhahn Nachf.), die er einzeln in verschiedenen litterarischen Zeitschriften veröffentlicht hatte, die sich aber der Sammlung lohnen. Der erste Teil giebt eine Reihe feiner Charakteristiken bekannter Persönlichkeiten. Stümcke ist nicht nur ein vielbelesener Mann, sondern auch ein Kritiker von Geschmack und Verständnis; er begnügt sich nicht mit der Quellenausschlachtung, sichtet vielmehr die vorhandenen Dokumente und weist häufig der Forschung neue Wege. Ob er nun über die Frau Rat, über Freytag und Cotta oder über Anette von Droste-Hülshoff und Nietzsche spricht: er bleibt nie auf der Oberfläche, er berührt stets Unbekanntes und bisher Unerkanntes, frappiert gelegentlich durch ein geistreiches Paradoxon, ist aber immer fesselnd und interessant. Im zweiten Teile haben mir die Artikel „Aristokratie und Nietzscheanismus“, „Das junge Mädchen in der modernen Litteratur“ und „Der Roman der Börse“ am besten gefallen. Der Schlussabschnitt enthält u. a. einen vortrefflichen Aufsatz über das soziale Drama der Gegenwart, in dem Stümcke nachzuweisen versucht, dass der Realismus scheinbar konsequent realistischer Dramen häufig auf arg thönerne Füßen steht. Die Schreibweise Stümckes ist ausserordentlich gewandt, leicht und flüssig; aber auch aus dem Geplauder hört man den über ein gediegenes Wissen verfügenden Forscher heraus. —z.

Die trefflichen Klassiker-Ausgaben Max Hesses in Leipzig sind kürzlich durch eine von *Eduard Grisebach* besorgte fünfzehnbändige Ausgabe der *sämtlichen Werke E. T. A. Hoffmanns* vermehrt worden. Grisebach hat eine besondere Vorliebe für originelle Erscheinungen in der Litteratur, wie Waiblinger, Scheffner, Lichtenberg, Heine. Auch Hoffmann, der allerdings in höherem Grade als die Genannten der Weltlitteratur angehört, zählt zu seinen Lieblingen; sein interessanter Bibliothekskatalog enthält fast alle Originalausgaben des Dichters. Nach dem Text der Originalausgaben ist auch die vorliegende Sammlung redigiert worden, die mit den „Fantasiestücken“ beginnt, denen sodann streng chronologisch die Reihe der übrigen Dichtungen folgt, so dass sich an der Hand dieser Gesamtausgabe zum ersten Male der litterarische Werdegang Hoffmanns übersehen lässt. Von den früheren Gesamtausgaben der Werke Hoffmanns ist die Hempelsche jammervoll, besser die mit Hosemanns trefflichen Zeichnungen geschmückte Reimersche. Aber auch in dieser fehlt mancherlei, so dass die Grisebachsche Ausgabe als die erste *vollständige* der Dichtungen Hoffmanns bezeichnet werden muss. Sie enthält auch das patriotische Fantasiestück „Der Dey von Elba in Paris“, zu dem Hoffmann durch die Rückkehr Bonapartes am 1. März 1815 angeregt wurde und das er in den „Freimütigen



Blättern“ von Duncker & Humblot veröffentlichte — ebenso den Panegyrikus zu Spontinis „Lalla Rukh“ und die Anekdote „Naivetät“, die der Berliner „Zuschauer“ vom 13. Juni 1822 zuerst brachte und die das Letzte war, was von Hoffmann zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde. Gleichfalls zum ersten Male reproduziert werden in der Grisebachschen Ausgabe verschiedene Illustrationen der Originaleditionen, wie das Porträt Murrs, Kreislers Bild und die kleinen Wolfschen Zeichnungen zu der Erzählung „Die Geheimnisse“. Der „Prinzessin Brambilla“ sind Kopien der acht Callotschen Blätter angefügt, die Hoffmann von einem der Serapionsbrüder als Geschenk erhielt und auf die die Entstehung des reizenden Capriccios zurückzuführen ist. Die biographische Einleitung Grisebachs ist glänzend. Er trägt in ihr vielerlei zusammen, was bisher unbekannt oder vergessen war, giebt u. a. auch den köstlichen Brief Hoffmanns an den Grafen Pückler-Muskau vom Januar 1819 wieder, in dem der „Klein-Zaches“ erwähnt wird, ferner Briefe an den Frankfurter Verleger Wilmans, auch einiges aus dem Tagebuche Hoffmanns, das sich, noch immer ein ungehobener Schatz, in Professor Kürschners Besitz befindet. Das Einzige, was ich an dieser sonst in jeder Beziehung ausgezeichneten Ausgabe als Mangel empfinde, ist das Fehlen einer ausführlichen Bibliographie. Grisebach verweist auf seinen „Weltlitteratur-Katalog“; aber die Bibliographie gehört zur Gesamtausgabe und hätte auf wenigen Druckseiten wiedergegeben werden können. F. v. Z.

Auf Anregung des Professors Dr. Karl Vollmüller in Dresden ist eine *Romanische Text-Gesellschaft* ins Leben gerufen worden. Dieselbe besteht aus Gründern und Mitgliedern. Gründer sind solche, welche der Gesellschaft mindestens 300 M. als einmaligen Mitgliedsbeitrag zur Gründung beisteuern und dafür die Publikationen derselben auf Lebenszeit umsonst erhalten. Der Jahresbeitrag der Mitglieder beträgt 20 M.

Zweck der Gesellschaft ist die Herausgabe wichtiger, noch nicht oder nicht genügend edierter romanischer Handschriften, bezw. seltener oder gar nur in einem Exemplar vorhandener romanischer Druckwerke. Sie bringt insbesondere Romane, Novellen, Theaterstücke und andere interessante Litteraturwerke, auch solche, die für die Kultur-, Litteraturgeschichte, Volkskunde und Dialektforschung der romanischen Länder wertvoll sind.

Die Ausgaben sind je nach Bedürfnis kritische oder Neudrucke. Im letzteren Falle erfolgt der Abdruck, abgesehen von Format und Schrift, welche natürlich für die Sammlung einheitlich sind, so getreu dem Original, dass der Neudruck dieses vollkommen ersetzt. Einleitungen, Anmerkungen u. s. w. bringen, in deutscher, einer romanischen oder in englischer Sprache, alles zum Verständnis des Textes Nötige. Nach Bedürfnis werden photographische Nachbildungen von interessanten Titelblättern, Textseiten u. s. w. beigegeben. Überhaupt soll die Ausstattung eine derartige sein, dass sie den Ansprüchen der Bibliophilen genügen wird. Auch sind Faksimilewiedergaben ganzer Werke geplant.

Die Exemplare werden numeriert und mit dem eingedruckten Namen des betr. Mitgliedes versehen.aplaren zudem wird eine beschränkte Anzahl von Exemplaren zu einem Aussererhöhtem Preis in den Handel gegeben.

Es ist bekannt, dass das British Museum seine Werke nur in vier Farben einbinden lässt. Buchhändler Hans Ellissen in Leipzig macht nun, an diese Thatsache anknüpfend, im „Rathgeber für die gesamte Druckindustrie“ folgende Vorschläge für die *Farbendarstellung der Einbände* wissenschaftlicher und schönwissenschaftlicher Werke:

*Dunkelbraun*: Encyklopädien, Sammelwerke, Litteraturwissenschaft, Bibliographie.

*Hellbraun*: Mathematik, Technische Wissenschaften. — Handelswissenschaften.

*Dunkelblau*: Orientalia. Alte Sprachen.

*Hellblau*: Neuere Sprachen. Sprachwissenschaft.

*Dunkelrot*: Geschichte.

*Ziegelrot*: Geographie, Reisen.

*Rosarot*: Schöne Litteratur.

*Gelb*: Kunst, Musik.

*Dunkelgrün*: Naturwissenschaft.

*Hellgrün*: Land-, Haus- und Forstwirtschaft.

*Orangegelb*: Medizin.

*Hellgrau*: Philosophie, Pädagogik.

*Dunkelgrau*: Staats- und Rechtswissenschaft.

*Schwarz*: Theologie.

Vom praktischen Standpunkte aus hat dies viel für sich, vom bibliophilen nur wenig.

Die erste Veröffentlichung der *Gesellschaft der Bibliophilen* hat, wie wir hören, allseitig lebhaften Beifall gefunden. Von den Artikeln, die in der Presse über das Facsimile der „Mitschuldigen“ erschienen, sei *Gotthilf Weissteins* vortrefflicher längerer Aufsatz im Sonntagsblatt der „National-Zeitung“ erwähnt.

#### England.

Das Novemberheft des englischen *Exlibris-Journals* enthält abermals, wie in der vorangegangenen Nummer, eine Reihe interessanter Bibliothekszeichen, in welchen die *Urne* entweder den Hauptgegenstand oder die nebensächliche Dekoration bildet. Da der Verfasser des Artikels, der Bibliothekar Wright in Plymouth, in den folgenden Heften eine Fortsetzung bringen will, so bittet er die Besitzer von derartigen Exlibris um event. gefällige Mitteilungen. Wie selten die genannte Spezialität vorhanden sein muss, geht wohl am besten aus der Erklärung Mr. Wrights hervor, dass er bei Durchsicht von gegen 20000 Exlibris nicht mehr als 28 passende Beispiele gefunden habe. Von deutschen Liebhabern scheint bis jetzt allein der Graf von Leiningen-Westerburg den gewünschten Beitrag für das englische Fachblatt beschafft zu haben. Der Herausgeber des letzteren teilt die Ansicht des Mr. W. Bolton mit, nach der das Urnenmotiv sicherlich nicht früher als 1775 entstand und wahrscheinlich



in England zuerst zur Anwendung gelangte. Für Frankreich erschien der Stil eines mit einer gewissen Strenge ausgestatteten Entwurfs, der notgedrungen hiermit verbunden sein musste, zu düster, und in Deutschland wurde zu jener Zeit in den Exlibris das heraldische und dekorative Element bevorzugt.

Einen fernerer Beleg, wie äusserst selten die Urne im Bibliothekszeichen vorkommt, gewährt der von John W. Singer in derselben Nummer des Journals enthaltene Aufsatz mit der Titelüberschrift „Mr. Daniel Parsons, the pioneer Book-Plate collector“. Der Autor sagt: „Sehr wenig ist bis jetzt bekannt gewesen über die Sammlung von Exlibris des Mr. D. Parsons, der seit langer Zeit als der Vater dieses Studiums betrachtet wurde, denn er war der erste in unserm Lande, welcher eine solche Sammlung systematisch zusammenbrachte“. Durch Vermächtnis des Begründers der erwähnten sehr bedeutenden Kollektion, unter der sich aber kein Urnenblatt befindet, gelangte dieselbe an die Benediktiner-Abtei zu Downside.

O. v. S.

*The English Catalogue of Books* . . . Vol. 5. January 1890 to December 1897. London, Sampson Low, Marston & Co. 1898. Lex 8. (84 shilling.)

Dieses englische Bücherlexikon unterscheidet sich wesentlich von den beiden noch bestehenden deutschen. Während nämlich die unsrigen, das von Heinsius und das Hinrichssche, in einen alphabetischen Verfasser-Katalog und ein alphabetisches Sachregister zerfallen, hat man mit diesem fünften Bande den bisher zum English Catalogue erschienenen Indexband aufgegeben und die Alphabete der Verfasser und der Stichworte in ein einziges Alphabet verarbeitet, wie man das auch schon mit dem jährlich erscheinenden kleineren English Catalogue seit einigen Jahren gethan hat. Man kann ja darüber verschiedene Ansichten haben, welche der beiden Einrichtungen die zweckmässigere sei; es führen jedoch verschiedene Wege zu demselben Ziele, und wenn man jenseits des Kanales das Ein-Alphabet-System vorzieht, so muss es uns recht sein oder müsste es sein; man hat aber genügenden Grund, mit der sonstigen Einrichtung dieses achtjährigen English Catalogue nicht ganz zufrieden zu sein. Er ist eigentlich in höherem Masse als unsere Bücherlexika ein Nachschlagebuch für Bücherfreunde, weil er in seinen Appendices A und B zusammenstellt, was die gelehrten Gesellschaften, die Klubs, deren Aufgabe die Veröffentlichung alter und neuer Werke ist, und andere litterarische Vereinigungen herausgegeben haben, und ferner, welche Schriften in Sammlungen, sogenannten Bibliotheken, Serien und dgl., sei es von Gesellschaften, sei es von Verlegern, sei es von Behörden, herausgegeben worden sind. Diese Einrichtung bietet unleugbar für

den Bücherfreund und den Bibliothekar grosse Vorteile gegenüber der unsrigen, vorausgesetzt, dass der Name der herausgebenden Stelle bekannt ist, aber man sollte es nicht für möglich halten: weder kommen alle diese auf 86 zweispaltigen Seiten enthaltenen etwa 12 000 Titel im grossen Alphabete des Katalogs vor, noch hält man für nötig, ein wenn auch ganz kurz gefasstes alphabetisches Register beizugeben. Das angehängte alphabetische Verzeichnis der Gesellschaften und Institute ist ja ganz nützlich, aber es kann doch ein Sachregister nicht ersetzen. Erst durch Beigabe eines solchen würde dem Benutzer wirklich gedient. Er kann sich nämlich auf die Angaben der Appendices auch nicht ganz verlassen. Da kommt z. B. Catalogue of Early Printed Books in the British Museum im grossen Alphabete vor, aber hinten, im Appendix unter den Veröffentlichungen des British Museum nicht, während an letzterer Stelle die Faksimiles of Early Printed Books in the British Museum zu finden sind; von den Faksimiles of Autographs ist im grossen Alphabet nur Serie 1 aufgeführt, im Appendix A auch Series 2—3, und so fort. Diesem Übelstande kann sehr wohl durch Einverleiben der in den Appendices vorkommenden Titel in das grosse Alphabet oder durch ein besonderes Register abgeholfen werden. Wahrscheinlich würde der Preis des Acht-Jahre-Bandes ein wenig erhöht werden müssen, aber wer den English Catalogue einmal braucht, zahlt auch den höheren Preis, der mit Zunahme der Litteratur doch von Zeit zu Zeit eintreten muss. Während der fünfte und vierte Band je 4 Pfund 4 Schilling kosteten, war der Preis des dritten einschl. Index 3 Pfund, der des zweiten beträgt nur 2 Pfund. Der vierte Band des Katalogs enthielt mit dem Indexband zusammen 964 Seiten und sein Erscheinen brauchte 2, bez. 3 Jahre nach dem Schlusse der Periode 1881—89; dagegen ist diesmal, wo der Band 1180 Seiten füllt, nicht ein ganzes Jahr bis zum Erscheinen desselben nach dem Schlusse der Periode 1890—97 vergangen. Das Alphabet der Verfasser ist fast 60 000 Namen stark, das der Stichworte etwa 70 000, doch würde letzteres noch umfangreicher geworden sein, wenn die Verweisungen von den Stichworten auf die Verfasser gewissenhafter gemacht worden wären. So kommt Benthams British Flora nicht unter British vor, während 100 andere Stichworte, wie Birds, Boys etc. etc. auch unter British stehen; aber merkwürdig, von den unter Birds aufgeführten 13 British Birds, findet man unter British nur 4, die andern sonst nur unter den Verfasseramen. Von Hookers Index Kewensis findet man unter Hooker sowohl Part 2 apart, als an anderer Stelle das ganze Werk u. s. w. u. s. w. Gewissenhaftigkeit ist eine der ersten Bedingungen für die Bibliographie.

P. E. Richter.

---

*Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.*

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 61 erbeten.

---

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.



Gesellschaft der Bibliophilen — Rundschau der Presse — Kataloge — Briefkasten.  
Anzeigen

Desiderata — Angebote — Litterarische Ankündigungen: die gespaltene Petitzeile 25 Pf.,  
alle übrigen:  $\frac{1}{3}$  Seite 60 M.,  $\frac{1}{2}$  Seite 30 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 15 M.,  $\frac{1}{8}$  Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.  
Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.  
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobeltitz in Berlin W., Angsbürgerstrasse 61.

## Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jelinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in sachlicher Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. Die Jahreszahl 1899 ist überall zu ergänzen. — Zusendung von Separat-  
abdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien II, Praterstrasse 34) erbeten.

### Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

#### Bibliographie:

- American Bibliographers (Obadisch Rich).  
*Publishers Weekly*. p. 743—744.
- A British Bibliography of Women.  
*The Englishwomen Review*. XXX. p. 285—292.
- García y Pérez, Juan Pío, Indicador de varias crónicas religiosas y militares en España.  
*Revista de Archivos bibliotecas y Museos*. III, p. 198—230, 435—439, 548—556.
- Henriet, Maurice, Le deuxième centenaire de Racine à la Bibliothèque Nationale.  
*Bulletin du Bibliophile*. p. 501—510, 559—566.
- Jelinek, A. L., Bibliographie [der Frauenlitteratur].  
*Dokumente d. Frauen* II, No. 17 flgde.
- Martin, J. B., Incunables de bibliothèques privées.  
*Bulletin du Bibliophile*. p. 469—478, 548—551.
- Picot, Emil, Des Français qui ont écrit en Italien au XVI. siècle.  
*Revue des bibliothèques*. IX, p. 201—226.
- Seiffert, Max, Zeitschriftenschau [der musikalischen Litteratur]. (erscheint fortlaufend)  
*Zeitschrift d. Internationalen Musik-Gesellschaft*. I.
- Winkelmann, A., Badische Geschichtslitteratur des Jahres 1898.  
*Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins*. III, p. 299—324.
- Hölscher, G., Neues vom Rosenthalschen Missale speciale.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 280.
- Hupp, Otto, Ein Missale speciale, Vorläufer des Psalters von 1457.  
*Centralbl. f. Bibliothekswesen*. XVI, p. 361—368.
- Schmidt, Adolf, Das Missale speciale L. Rosenthals.  
*Centralbl. f. Bibliothekswesen*. XVI, p. 372—375.
- Das Missale speciale L. Rosenthals.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel* No. 194.
- Z. f. B. 1899/1900. 10. Beiblatt.

### Bibliothekswesen und Bibliophilie:

- Baxter, S., The public library movement in its parent commonwealth.  
*American Monthly Review of Reviews*. XX, p. 324—329.
- Ungarische Bibliotheken.  
*Budapester Tagblatt*. No. 278.
- Davidow, A. D., Medical libraries.  
*Medical Times and Register*. XXXVII, p. 287—290.
- Davis, C. T., Insurance of Public libraries.  
*Library World*. II, No. 17.
- The statistical Departement of the Boston Public Library. *The Library Journal*. XXIV, p. 570—572.
- Dr. Richard Garnett.  
*Library Journal*. XXIV, p. 559—560.
- Hilgers, J., Bibliothek und Archiv der römischen Kirche im 1. Jahrtausend.  
*Stimmen aus Maria Laach*. LVI, p. 398—414.
- Hill, F. P., Library Building — some Preliminaries.  
*The Library Journal*. XXIV, p. 563—569.
- Himmelbauer, J., Volksbibliotheken.  
*Die Zeit*. XX, No. 253.
- Lacombe, P., Jules Cousin, conservateur de la bibliothèque de la ville de Paris.  
*Bulletin du Bibliophile*. p. 479—489, 534—547.
- Zur Organisation unseres Bibliothekswesens.  
*Magdeburger Ztg.* No. 537.
- Pfannkuche, Die deutsche Bücherhallenbewegung.  
*Tägl. Rundschau*. No. 247.
- Robert, L., Autour de nos bibliothèques.  
*Le Moniteur Universel (Paris)*. 20., 22. Mai.
- Weisstein, G., Die Gesellschaft der Bibliophilen.  
*National Ztg., Beilage*. No. 47.
- #### Zeitungswesen und Pressrecht.
- Hölscher, G., Noch einmal das Recht der Recensions-exemplare.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 256.



(Rundschau der Presse.)

- Der XXI. Kongress der Association littéraire et artistique internationale in Heidelberg 1899.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 262, 265.
- Mauclair, C., Der Journalismus in Paris.  
*Das neue Jahrhundert (Berl.).* II, No. 9, p. 264—276.
- Mähly, J., Zur Geschichte des Censurwesens.  
*Nord und Süd.* XCI, p. 232—244.
- Obser, K., Zur Geschichte der badischen Presse in der Rheinbundzeit.  
*Zeitschr. f. d. Geschichte d. Oberrheins.* p. LIII, 111—135.
- Ouida, Unwritten literary laws.  
*The Fortnightly Review.* LXVI, p. 803—814.
- Oldenburg, H., Zum Entwurf eines Gesetzes betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur und Tonkunst.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 257.
- Poestion, J. C., Journalistisches aus Island.  
*Neues Wiener Tagblatt.* No. 182.
- Reid, A., History in Advertisements.  
*Fortnightly Review.* LXVI, p. 576—588.
- Rist, F., Das Recht am Recensionsexemplar.  
*Allgem. Ztg., Beilage.* No. 253.
- Rodenberg, J., Die Begründung der „Deutschen Rundschau“.  
*Deutsche Rundschau.* C, p. 1—39.
- Das Jubiläum der „Deutschen Rundschau“.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 271.
- Schneidecke, G. H., Der deutsche Press- und Vaterlandsverein im Jahre 1832—1833.  
*Vossische Zeitung. (Sonntagsbeilage.)* No. 42—44.
- Schuster, H. M., Zum Entwurf eines Gesetzes betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst.  
*Allgem. Ztg., Beilage.* No. 233, 244.
- Simion, L., Zum Entwurf eines Gesetzes betreffend d. Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 266.
- Springer, F., Zum Entwurf eines Gesetzes betreffend d. Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 261.
- Wertheimer, E., Metternich und die Presse.  
*Neue Freie Presse.* No. 12531.
- Wichert, E., Zum neuen Urheberrechts-Gesetz.  
*Vossische Zeitung.* No. 507, 509.
- Wittmann, H., Zur Geschichte des Feuilletons (Abbé Geoffroy).  
*Neue Freie Presse.* No. 12629.
- Wundtke, M., Die parteilose Geschäftspresse.  
*Die Kritik.* XV, p. 32—34.
- Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)**
- Beer, R., Eine Geschichte der italienischen Litteratur des XVIII. Jahrhunderts.  
*Allgemeine Zeitung, Beilage.* No. 245, 246.
- Berg, L., Der Zukunftsroman.  
*Das litterarische Echo.* II, No. 3.
- Biadene, L., Madrigale.  
*Rassegna bibliografica della lett. italiana.* VI, 8.
- Bled, V. du, Les magistrats de l'Académie française.  
*La Grande Revue.* III, 4, p. 61—89.
- Blümner, H., Der neue „Büchmann“.  
*Die Wage.* II, No. 23.
- Bustico, G., Svolgimento storico del Romanzo Italiano.  
*Rivista politica e letteraria.* IX, p. 133—150.
- Brunnemann, A., Jungfrankreich im Roman. Paul Adam, Vandérem, E. Estaumé, Rod, Barrès.  
*Die Gegenwart.* LVI, No. 45.
- Claretie, J., The Dramatic festivals of Orange.  
*The North American Review.* CLXIX, p. 669—677.
- Doumic, R., La Question de la Comédie-Française.  
*Revue des deux mondes.* CLVI, p. 432—744.
- Dürrwächter, A., Das Jesuitendrama und die litterarhistorische Forschung am Ende des Jahrhunderts.  
*Histor.-polit. Blätter.* CXXIV, p. 414—427.
- Ende, A. v., Die litterarische Expansion in Amerika.  
*Die Gesellschaft.* XV, 4, p. 52—58.
- Erler, J. M., Arbeitslieder.  
*Die Gegenwart.* LVI, No. 31.
- Fürst, R., Die böse Schwiegermutter. Ein Beitrag zur Geschichte der Motive.  
*Berliner Neueste Nachrichten.* No. 517.
- Gleichen-Russwurm, A. v., Vom Traum in der Dichtung.  
*National-Ztg.* No. 553, 559.
- Gystrow, E., Der Katholizismus und die neue Dichtung.  
*Die Gesellschaft.* XV, 4, p. 78—86, 185—193.
- Jacobowski, L., Romantische Lyrik.  
*Magazin f. Litteratur.* No. 47.
- James, H., The present literary situation in France.  
*The North American Review.* CLXIX, p. 488—500.
- Jansen, G., Aus dem Archiv der Schillerbühne.  
*Die Gegenwart.* LVI, No. 43.
- Ihm, Max, Lateinische Papyri.  
*Centralbl. f. Bibliothekswesen.* XVI, p. 341—357.
- Kalkschmidt, E., Heimatsdichter und Volkspoeten.  
*Das neue Jahrhundert (Köln).* I, No. 42.
- Der Kampf gegen den elsässischen Dialekt.  
*Frankfurter Zeitung.* No. 195.
- Keller, L., Zur Geschichte der italienischen Akademie im Zeitalter der Renaissance.  
*Allgemeine Ztg. Beilage.* No. 235.
- Kent, W. H., The Making of French Literature.  
*Dublin Review.* CXXV, p. 402—423.
- Kilian, E., Das Mannheimer Theaterarchiv.  
*Allgem. Ztg., Beilage.* No. 249.
- Kopp, A., Der Gassenhauer auf Marlborough.  
*Euphorion.* VI, p. 276—289.
- Landau, Dr., M., Wallenstein und Carmagnola.  
*Allgemeine Zeitung, Beilage.* No. 138—140.
- Leblond, A., La justice russe d'après les œuvres de Gogol, Dosdojewsky, Tourgenieff et Tolstoi.  
*Revue bleue.* 4. ser. XII, No. 19, 20.
- Lipparini, G., Wiedergeburt der italien. Litteratur.  
*Die Zeit.* XXI, No. 267.
- Lublinski, S., Wiener Romantik.  
*Das litterarische Echo.* II, No. 4.
- Messer, M., Blütezeit der Romantik.  
*Magazin f. Litteratur.* VIII, No. 45.
- Mielke, H., Held und Heldin im deutschen Roman.  
*Hannoversches Unterhaltungsblatt.* No. 31.
- Monval, G., La décadence de la Comédie Française en 1717.  
*Revue de Paris.* VI, 6, p. 214—228.



- Müller, F. M., Literature before letters.  
*Nineteenth Century*. XLVI, p. 798—813.
- Napoleon I dans la littérature dramatique.  
*Revue Encyclopédique Larousse*. No. 298, p. 399—400.
- Oestrup, W., Die Wiedergeburt der türkischen Litteratur.  
*Die Zukunft*. VIII, p. 191—194.
- Oldenberg, H., Die Litteratur des alten Indien.  
*Deutsche Rundschau*. C, p. 138—152, 318—342.
- W. P., Französische Eisenbahn-Poesie.  
*Frankfurter Zeitung*. No. 269.
- Pilon, E., Hundert Jahre französischer Dichtung.  
*Die Zeit*. XXI, No. 263.
- Pradel, F., Die Sintflutsagen.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 242.
- Rigal, E., La poésie de l'aveugle-né.  
*Revue bleue*. 4 ser. XII, 2, No. 9.
- Sakmann, P., Einige Gegner der Revolutionsgedanken im 18. Jahrhundert.  
*Allgem. Zeitung, Beilage*. No. 155, 156.
- Scholz, W., Wert und Wesen der freien Bühnen.  
*Das Neue Jahrhundert (Köln)*. I, No. 46.
- Schön, Th., Geschichte des Theaters in Ulm.  
*Diöcesenarchiv v. Schwaben*. XVII.
- Steiner, R., Lyrik der Gegenwart.  
*Die Gesellschaft*. XV, 4, p. 35—40, 92—97.
- Streicher, O., Deutsche Kinderlieder und Kinderspiele.  
*Grenzboten*. LVIII, 3, p. 322—29, 362—73.
- Stövesandt, O., Verbrechen und Wahnsinn in der Litteratur.  
*Gegenwart*. LV, No. 47.
- Aus der Theatergeschichte Ungarns.  
*Allgem. Zeitung (Wien)*. No. 6482.
- Weisstein, G., Aus Weimars Theaterleben 1809. Mit einem ungedruckten Briefe von Rud. Abeken.  
*National-Zeitung*. No. 511.
- Wünsche, Aug., Die Schönheit der Naturpoesie bei den Hebräern.  
*Leipziger Ztg., Beilage*. No. 85.
- Einzelne Schriftsteller.**
- Lewinsky, J., Ludwig Anzengruber, der Lehrer seines Volkes.  
*Deutsche Revue*. XXIV, 4, p. 302—308.
- Hansson, O., Ein katholischer Dichter (Barbey d'Aurévilly).  
*Histor.-polit. Blätter*. CXXIV, p. 427—471.
- Bordeaux, H., Balzac amoureux.  
*La Grande Revue*. III, 4, p. 450—473.
- H. T., Ein Frauenschicksal (Luise Brachmann).  
*Leipziger Tageblatt*. No. 145.
- Weisstein, G., Johann Christian Brandes.  
*National-Ztg.* No. 639.
- Bossert, G., Zur Biographie des Dichters Valentin Boltz von Ruffach.  
*Zeitschr. f. die Geschichte des Oberrheins*. LIII, p. 194—206.
- Rébellian, A., La morale dans la prédication de Bossuet.  
*Revue bleue*. 4. ser. XII, No. 21.
- Brömse, H., Carducci.  
*Voss. Ztg., Sonntagsb.* No. 32.
- Ipsonn, P., Casanova de Seingault. Bibliographie de ses mémoires.  
*L'Intermédiaire des chercheurs et curieux*. 15. bis 30. Sept.
- Chénier, A., Sur la perfection des arts (Œuvres inédites).  
*Revue de Paris*. VI, 6, p. 33—58.
- Wittmann, H., Diderot und Katharina.  
*Neue Freie Presse*. No. 12523, 12524.
- Goldbaum, W., Theodor Dosdojewski.  
*Neue Freie Presse*. No. 12509.
- Wurzbach, W. v., Eichendorffs Jugend.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 264.
- Berg, L., E. v. Feuchtersleben.  
*National-Ztg.* No. 531, 532.
- Meyer, R. M., Ernst von Feuchtersleben.  
*Vossische Ztg., Sonntagsb.* No. 43.
- Lungo, I. de, Un realista fiorentino de'tempi di Dante (Rustico di Filippo).  
*Rivista d'Italia*. II, 3, p. 193—212, 425—440.
- Reichel, E., Eine Hamlet-Korrektur Fontanes.  
*Dramaturgische Blätter*. II, No. 45.
- Aus dem Nachlasse Ludwig August Frankels.  
*Bohemia*. No. 171, 172.
- Freiligraths „O lieb' so lang du lieben kannst!...“  
*Norddeutsche Allgem. Ztg.* No. 218.
- Blei, F., Aus den Briefen des Abbé Galiani.  
*Die Insel*. I, p. 11—32.
- Petzet, E., Der Briefwechsel zwischen Gleim und Uz.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 254.
- Necker, M., Das Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft.  
*Neue Freie Presse*. No. 12642.
- Duschinsky, W., Über die Quellen und die Zeit der Abfassung von Grillparzers Esther.  
*Zeitschr. f. österr. Gymn.* L, p. 961—973.
- Overmann, A., Neues zur Lebensgeschichte Joh. Christophs v. Grimmelshausen.  
*Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins*. LIII, p. 486—489.
- P. A., Plattdeutsch und Hochdeutsch. Scholien zur Klaus Groth-Feier.  
*Grenzboten*. LVIII, 4, p. 307—316.
- Werner, R. M., Friedrich Hebbel und Arnold Schloenbach.  
*Euphorion*. VI, p. 335—338.
- Alsbach, J., Heine und das Düsseldorfer Lyceum.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 246, 257.
- Ungedrucktes von Georg Herwegh. Mitgeteilt aus dem Nachlass.  
*Die Gegenwart*. LVI, No. 38.
- Garr, M., E. T. A. Hoffmann als Musikschriftsteller.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 226.
- Jessen, H., Neues von Callot Hoffmann.  
*Gegenwart*. LVI, No. 45.
- Benzmann, H., J. P. Jacobsens Briefe und Gedichte.  
*Vossische Ztg., Sonntagsbeilage*. No. 47.
- Ranfil, J., Der dänische Dichter Johannes Jörgensen.  
*Histor.-polit. Blätter*. CXXIV, p. 721—740.
- Hammer, W. A., Friedrich Kaiser.  
*Deutsche Ztg. (Wien)*. No. 10004.
- Dumur, Gottfried Keller.  
*Bibliothèque universelle et Revue Suisse*. XIV.
- Betz, L. P., Gottfried Keller in der Pariser Sorbonne.  
*Neue Züricher Zeitung*. No. 194 f.
- Mohr, F., Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst.  
*Der Türmer*. II, 1, p. 154—169.
- Wukadinovic, S., Zwei Jugendspiele von Heinrich von Kleist?  
*Gegenwart*. LVI, No. 28.
- Ferdinand Kürnberger.  
*Deutsche Ztg.* No. 9982.
- Houben, H., Heinrich Laube als Theaterdirektor.  
*Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage*. No. 42—44.



(Rundschau der Presse.)

- Kraeger, H., O. Ludwigs Genovefa-Fragmente.  
*Euphorion*. VI, p. 304—335.
- Fester, R., Macchiavelli und das Verhältnis von Politik und Moral.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 248.
- Casserley, A., Massinger.  
*Westminster Review*. Oktober.
- Michelet, Y. J. L., Fragments d'un Journal intime 1849—1850, publiés par G. Monod.  
*La Grande Revue*. III, 4, p. 253—278.
- Houben, H., Molières Tartuffe und Gutzkows „Urbild des Tartuffe“.  
*Dramaturg. Blätter*. II, No. 46, 47.
- Champion, E., Le sens et la Portée des „Essais“ de Montaigne.  
*Revue Universitaire*. VIII, p. 227—234.
- Kannengiesser, P., Eduard Mörike.  
*Westermanns Monatsheft*. LXXXVII, p. 232—244.
- William Morris, Poet and Artist.  
*Quarterly Review*. CXC, p. 487—512.
- Heilborn, E., Multatuli.  
*Die Nation*. XVII, No. 7.
- Gesellschaft, M. A., Ein holländischer Pamphletist (Multatuli).  
*Die Gegenwart*. LVI, No. 42.
- Freiberg, G. v., Aus dem Leben Alfred de Mussets.  
*National-Ztg.* No. 426.
- Herzl, Ph., Gedanken über Nestroy.  
*Neue Fr. Presse*. No. 12618.
- Bölsche, W., Novalis und das neue Jahrhundert.  
*Deutsche Rundschau*. C, p. 188—192.
- Rubensohn M., Der junge Opitz.  
*Euphorion*. VI, p. 221—262.
- Guiseppe Parini.  
*Das Vaterland (Wien)*. No. 298.
- Wittmann, H., Ein Strassensänger (Ange Pitou).  
*Neue Freie Presse*. No. 12656.
- Evans, E. P., Edgar Allan Poe.  
*Allgemeine Ztg., Beilage*. No. 229.
- Just, A., Hanswursts Geburtstag (Gottfried Prehauser).  
*Neues Wiener Tagbl.* No. 278.
- Matthew Prior.  
*Quarterly Review*. CXC, p. 356—380.
- Eucken, R., [Ludwig Runeberg].  
*Voss. Ztg., Sonntagsb.* No. 27.
- Eucken, R., Runebergs Lebensanschauung.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 251.
- Palleske, R., Der dänisch-deutsche Dichter Schack von Staffeldt.  
*Euphorion*. VI, p. 296—304.
- Albrecht, K., Halems und Schillers Wallenstein.  
*Euphorion*. VI, p. 290—295.
- Berger, A. v., Schiller u. die Modernen.  
*Die Wage*. II, No. 46.
- Ellinger, E., Zum Jubiläum von Schillers Glocke.  
*Vossische Ztg., Sonntagsb.* No. 40, 41.
- Gleichen-Russwurm, A. v., Zum Jubiläum des Liedes von der Glocke.  
*Neue Freie Presse*. No. 12617.
- Isolani, E., Ernst Scherenberg.  
*Leipziger Tageblatt*. No. 366.
- Lange, E., Ernst Scherenberg.  
*Rheinisch-Westfälische Ztg.* No. 542.
- Waldmüller, R., Zu Schillers Gedächtnis.  
*Frankfurter Ztg.* No. 236.
- Widmann, V., Zum Jubiläum der Glocke.  
*Bohemia*. No. 272.
- Seliger, P., Johann Georg Schlosser.  
*Leipziger Zeitung, Beilage*. No. 121.
- Conrad, H., Neue Shakspeare-Litteratur.  
*Das litterarische Echo*. II, No. 4.
- Crüger, W., Vischers Shakspeare.  
*Gegenwart*. LVI, No. 44.
- Jantzen, H., Zur Kritik der Shakspeare-Bacon-Hypothese.  
*Allgemeine Ztg. Beilage*. No. 247.
- Jellinek, A. L., Das Shakspeare-Jahrbuch.  
*Allgem. Ztg., Beilage*. No. 251.
- Khnopff, J., Hamlet in Frankreich.  
*Die Zeit*. XXI, No. 262.
- Schütz, F., Hamlet.  
*Neue Freie Presse*. No. 12621.
- Gothein, M., Shelley.  
*Preussische Jahrbücher*. XCVIII, p. 193—215.
- Brömse, H., Shelley und Byron.  
*Hamburger Nachr., Belletristisch-litter. Beilage*. No. 33.
- Hollaender, A., Sleidaniana.  
*Zeitschr. f. die Geschichte des Oberrheins*. LIII, p. 428—437.
- Wassermann, J., Die Memoiren e. Prinzessin [Sophie v. Bayreuth].  
*Die Wage*. II, No. 42.
- Gautier, P., Madame de Staël et la Republique en 1798.  
*Revue des deux mondes*. CLVI, p. 85—113.
- Landau, M., Robert Louis Stevenson.  
*National-Ztg.* No. 565.
- Schlossar, I., Briefe von Adalbert Hifte.  
*Neue Freie Presse*. No. 12559.
- Geiger, L., Unbekannte Xenien v. David Friedrich Strauss.  
*Frankfurter Ztg.* No. 302.
- Aronstein, P., Neue Briefe Swifts.  
*Voss. Ztg. Sonntagsb.* No. 29.
- Guilland, A., Henri de Treitschke.  
*Revue de Paris*. VI, 5, p. 547—571.
- Mayrinc, H., Treitschke als Litterarhistoriker.  
*Die Gegenwart*. LVI, No. 36.
- Maync, H., Uhland als Prosaist.  
*Allgem. Zeitung, Beilage*. No. 232.
- Wittmann, Aus dem Nachlasse Victor Hugos.  
*Neue Freie Presse*. No. 12646.
- Herrmann, O., Voltaire als Friedensvermittler.  
*Preussische Jahrbücher*. XCVIII, p. 320—339.
- Curzon, H. de, Le „Don Juan Tenorio“ de Zorilla.  
*Revue bleue*. 4. Ser. XII, No. 18.

## Briefkasten.

*Redaktionelles.* — Heft 11 und 12 der „Z. f. B.“ erscheinen zusammen als Doppelheft Mitte Februar; das Heft wird in seinem Hauptteile dem Gutenberg-Jubiläum gewidmet sein und u. a. eine, mit zahlreichen Illustrationen und farbigen Kunstbeilagen geschmückte Würdigung des grossen Mannes aus der Feder der Herren Dr. H. Meisner und Dr. J. Luther bringen. — Der neue, vierte Jahrgang der „Z. f. B.“ beginnt mit dem Aprilheft.

*E. G. in D.* — Zwei Druckfehler, die wir zu berichtigen bitten. Heft 9, S. 363, 2. Spalte, Zeile 28 v. u. ist zu lesen „Miracle“ statt Miraile, und ebenda, Zeile 13 v. u. „Caxton“ statt Leaton.



(Briefkasten.)

*E. in B. 100* — Das ist nicht gut möglich, da die Herstellung jedes Hefes vier Wochen Zeit beansprucht. Eine illustrierte Rückschau auf die vom bibliophilen Standpunkt aus interessantesten neuerschienenen Werke der letzten Monate finden Sie im nächsten Hefte.

## Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

Deutschland und Österreich-Ungarn.

- Th. Kamffmeyer* in Berlin SW. 48. No. 390. — *Schöne Wissenschaften*.
- Jos. Baer & Co.* in Frankfurt a. M. No. 419. — *Römische und altchristliche Archaeologie*.
- Max Perl* in Berlin W. No. 18. — *Aus allen Wissenschaften*.
- Franz Teubner* in Düsseldorf. No. 100. — *Geschenkwerke*.
- A. Twietmeyer* in Leipzig. No. 119. — *Kunst*.
- Emil Hirsch* in München. No. 21. — *Autographen*.
- M. Edelmann* in Nürnberg. No. 1. — *Geschichte, Kunst, Litteratur*.
- Karl W. Hiersemann* in Leipzig. No. 229. — *Amerika*.
- M. & H. Schaper* in Hannover. No. 25. — *Deutsche Sprache und Litteratur*.
- Martin Boas* in Berlin NW. No. 33. — *Gynaekologie*.
- Wilh. Jacobsohn & Co.* in Breslau I. No. 155. — *Verschiedenes*.
- Otto Harassowitz* in Leipzig. No. 245. — *Indische Philosophie und Altertumskunde*.
- J. Taussig* in Prag. No. 8. — *Porträts Adliger und Militärs*.
- R. Levi* in Stuttgart. No. 123. — *Litteratur und Kunst*.
- Ferd. Hirth & Sohn* in Leipzig. — *Festgeschenke, Jugendschriften*.
- S. Calvary & Co.* in Berlin NW. 7. No. 201. — *Alle Drucke, Bodonis, Kuriosa*.
- Derselbe. Monatsber. IX, 3.
- N. G. Elwert* in Marburg (Hessen). No. 37. — *Deutsche Sprache und Litteratur*.
- Gustav Fock* in Leipzig. No. 165. — *Medizin*.
- Ders. No. 166. — *Kirchengeschichte und Kirchenrecht*.
- Ders. No. 163. — *Bibliotheca germanica*. (7556 Nrn.)
- Alfred Lorenz* in Leipzig. No. 112. — *Folklore*.
- C. Uebelen Nachf.* Fr. Klüber in München. No. 109. — *Verschiedenes*.
- Heinrich Kerler* in Ulm. No. 273. — *Psychiatrie*.
- Josef Baer & Co.* in Frankfurt a. M. No. 418. — *Deutsche Geschichte im Mittelalter*.
- Jac. Dirnboeck* in Wien I. No. 16. — *Litteraturgesch.*
- M. & H. Schaper* in Hannover. No. 24. — *Theologie*.
- R. L. Prager* in Berlin NW. 7. Bericht No. 3. — *Rechts- und Staatswissenschaft*.
- J. Ricker* in Giessen. No. 35. — *Deutsche Litteratur*.
- Richard Löffler* in Dresden A. No. 12. — *Litteratur und Kunst*.
- Eugen Stoll* in Freiburg i. W. — *Verschiedenes*.
- Karl W. Hiersemann* in Leipzig. No. 224. — *Gold, Silber, Schmuck*.
- Derselbe. No. 233. — *Russische Geschichte*.

(Forts. S. 6.)

## Desiderata.

### Alte Handschriften u. Inkunabeln

kauft fortwährend

Ludwig Rosenthal's Antiquariat

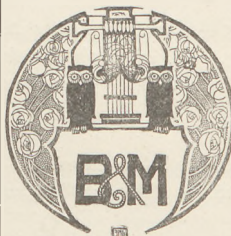
16 Hildegardstr. MÜNCHEN Hildegardstr. 16.

### Desiderata

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:

Americana — Incunabeln

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.



Breslauer & Meyer  
Berlin W., Leipzigerstrasse 134.

## Alte Bibliotheken

Archivalien (Alte Urkunden), Kupferstich- und Holzschnitt-Sammlungen, alte Landkarten, alte Erdgloben kauft fortwährend Ludwig Rosenthal's Antiquariat. München, Hildegardstrasse 16.

## Angebote.

**EX-LIBRIS-** Tausche mein von F. Cizek gezeichnetes und auf Bütteln in Blaudruck hergestelltes Ex-Libris gegen jedes beliebige andere Ex-Libris alter und neuer Zeit. Gefällige Zuschriften erbittet Gustav Schmidt, Wien, IV/1, Karlsgasse No. 22. **TAUSCH!**

## Für amerikanische Bibliotheken, reiche Antiquare und Bücherfreunde.

Beabsichtige mein Antiquariat, bestehend aus Büchern und Stichen früherer Jahrhunderte im Werte von ca. 800,000 Mark, zum festen Nettobaarpreis von 250,000 Mark zu verkaufen. Eignet sich auch zur Gründung einer Filiale. 21 gedruckte Kataloge stehen per Postpaket zu Mark 20.— zur Ansicht zu Diensten.

## Nathan Rosenthal, Antiquariat

MÜNCHEN, 32/0 rechts Schwanthalerstr., MÜNCHEN.

(Von 1872—1895 Teilhaber von Ludwig Rosenthal's Antiquariat.)



(Kataloge. Forts. v. S. 5.)

- Adolf Weigel* in Leipzig. No. 60. — *Schöne Litteratur, Geschichte, Kunst.*  
 Derselbe. — *Partieartikel.*  
*Joseph Jolowicz* in Posen. No. 132. — *Anthropologie etc., Kultur und Sitte.*  
*Ottosche Buchhdlg.* in Leipzig. No. 532. — *Geschenkwerte.*  
*Th. Kampffmeyer* in Berlin SW. 48. No. 389. — *Geschichte, Militaria.*  
*Süddeutsches Antiquariat* in München. No. 1. — *Deutsche Litteratur.*  
 Derselbe. No. 2 und 3. — *Philosophie. — Forst- und Jagdwirtschaft.*  
*Stählein & Lauenstein* in Wien I. No. 1. — *Wissenschaft und Kunst.*  
*Ernst Carlebach* in Heidelberg. — *Deutsche Litteratur.*  
*Breitkopf & Härtel* in Leipzig. — *Weihnachtskatalog.*  
*Paul Aliche* in Blasewitz-Dresden. No. 11. — *Geschenkwerte.*  
 Derselbe. No. 12. — *Kuriosa.*  
*List & Francke* in Leipzig. No. 314. — *Saxonica.*  
*O. A. Schulz* in Leipzig. No. 26. — *Autographen und histor. Schriftstücke.*  
*G. Priewe* in Heringsdorf. No. 75. — *Städtegeschichte.*  
*J. Scheible* in Stuttgart. No. 241. — *Ältere deutsche Litteratur.*  
*M. Spürgatis* in Leipzig. No. 72. — *Buch- und Schriftwesen.*  
*J. Scheible* in Stuttgart. No. 240. — *Seltenheiten.*  
 Kulturgeschichte, alte Holzschnitt- und Kupferwerke, Kostüm, Kalligraphie, Karikatur, Chodowiecki, Cruikshank, Todtentänze, Musik, Theater, Tanz.  
*Franz Deuticke* in Wien I. No. 49. — *Verschiedenes.*  
*Gilhofer & Ransburg* in Wien I. Anz. No. 53. — *Alte Drucke, Kunst.*  
*Franz Teubner* in Düsseldorf. No. 101. — *Belletristik.*

Ausland.

- Leo S. Olschki* in Florenz. No. 31. — *Seltenheiten.*  
*Adolf Geering* in Basel. No. 267. — *Jugend- und Volkschriften.*  
 Derselbe. No. 268. — *Theologie, Philosophie, Pädagogik.*  
*H. Welter* in Paris. No. 100, II. — *Droit, Economie, Politique.*  
*R. W. P. de Vries* in Amsterdam. No. 49. — *Danses des Morts, Livres d'Emblèmes.* Illustriert; Pr. Fr. 0,60.

Soeben erschien Katalog 54.

**Geschichte, Memoiren etc.**

spec. Stadt und Prov. Hannover.

Versand gratis und franko

**Fr. Cruse's Buchhandlung, Hannover,**

Gr. Aegidienstrasse 4.

**Allen Bibliophilen**

**Bibliothek für Bücherliebhaber**

u. unseren sonstigen künstlerisch ausgestatteten Verlag, worüber illustrierter Katalog unberechnet und postfrei versandt wird.

**Fischer & Franke, Buch- u. Kunstverlag**

Berlin W. 30, Luitpold-Strasse 10.

**Ankauf. Tausch. Verkauf.**

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz.

**Paul Aliche,**  
Antiquar.

Vertausche mein

**Ex-libris von Hirzel.**

**Graumann,** Rechtsanwalt, Breslau, Ring 19.

**Litterarische Ankündigungen.**

**Österreichisches wissenschaftl. Antiquariat**

J. Dirnboeck's Buchhandlung und Antiquariat  
(Eduard Beyer)

Gegründet 1812. WIEN I Herrengasse 12.

Soeben erschien Katalog 16:

**Litteraturgeschichte**

altenglische und nordische Litteratur

**Germanistik**

auf Verlangen gratis und franko.

**Heinrich Lesser (Oscar Lessheim) Breslau II**  
Katalog 277

SELTENE U. KULTURGESCHICHTLICHE  
 WERKE | Manuskripte | Einblattdrucke | IN-  
 KUNABELN | Seltene Drucke des 16.  
 Jahrh. | Seltene POLNISCHE od. auf  
 POLEN bezügl. Drucke | Elzevier-  
 Drucke | Erste Ausgaben | Illustr.  
 Werke d. 17. b. 19. Jahrh. | Einbde.  
 Bibliographie | OCCULTIS-  
 MUS Medizin u. nahverw.  
 Curiosa | Nahrungsmitt.  
 etc. | SCHRIFTEN  
 FÜR UND WI-  
 DER DIE  
 FRAUEN.  
 LIEBE, EHE.  
 PROSTITUTION  
 u. s. w. | Flagellantismus |  
 Höfe u. Adel | MAITRES-  
 SENWESEN | GEISTLICH-  
 KEIT. ORDEN. PÄPSTE. MÖN-  
 CHE. NONNEN. JESUITEN | Frei-  
 maurer | TRACHTEN. UNIFORMEN |  
 Verbrechen. Duell. Juristica. Sozialdemo-  
 kraten. Satyren und vieles andere mehr.

*Katalog 278: Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft. Ältere Kriegskunst. Friedrich d. Grosse. Napoleon. Krieg 1870/71. Russland und Polen. Heraldik. Numismatik etc.*

*Katalog 279: Schlesien, Land und Leute (Bücher und Ansichten).*

Auf Verlangen versende ich diesen Katalog, sowie meine anderen über sämtliche Wissenschaften vorhandenen Kataloge UMSONST und POSTFREI.



## M. & H. Schaper, Antiquariat

Hannover, Friedrichstr. 11.

Neueste Lager-Kataloge:

- No. 20. Seltene Drucke bis zum Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.
- „ 22. Sprache und Litteratur des Auslandes.
- „ 23. Niedersachsen. Geschichte u. Litteratur.
- „ 24. Theologie (Bibl. d. † Generalsuperintend. Dr. Schünhoff, Harburg).
- „ 25. Deutsche Sprache und Litteratur,
- „ 26. Bibliothekswerke.

Zusendung auf Wunsch gratis und franko.

Erstes Wiener Bücher-  
und Kunst-Antiquariat

## GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten —  
Werke über bildende Kunst und ihre Fächer —  
Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts  
— Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunst-  
einbände — Porträts — National- und Militär-  
Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder —  
Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

## SAMMLERN VON UNIFORMENBILDERN

sendet Prospekte mit Verzeichnis und  
coloriertem Probeeld der R. Knötel'schen  
Uniformenkunde gratis und franko

Max Babenzien in Rathenow.

## Verlag von Georg Maske in Oppeln.

- Bashkirtseff, Maria, Tagebuch. 2 Bde. . . . Brosch. M. 5.—
- Lessing, Theod., Maria Bashkirtseff. Eine psycholog.  
Studie . . . . . Brosch. „ 1.—
- Berenson, Bernhard, Florentiner Maler . . . . Geb. „ 4.—
- Bourget, Paul, Jenseits d. Oceans. 2. Aufl. 2 Bde. Geb. „ 7.50
- Busse, Carl, Novalis' Lyrik . . . . . Eleg. brosch. „ 3.—
- Ernst, H., In der Oase, Novelle . . . . . Brosch. „ 2.—
- Gounod, Ch., Aufzeichn. e. Künstlers Br. M. 3.—, geb. „ 4.—
- Hoffmann, Adalbert, Goethe i. Breslau u. Oberschlesien  
und seine Werbung um Henriette v. Lüttwitz. Brosch. „ 3.—
- Knortz, Karl, Folklorist. Streifzüge . . . . . Brosch. „ 5.—
- Krüger, Herm. Anders, Der junge Eichendorff. Brosch. „ 3.—
- Simple Lieder. 2. verm. Aufl. Brosch. M. 2.—, Eleg. geb. „ 3.—
- Ritter, Herm., Studien und Skizzen aus Musik- und  
Kulturgeschichte . . . . . Brosch. M. 2.—, geb. „ 3.—
- Repetitorium der Musikgeschichte . . . . . Brosch. „ 2.—
- Rose, Felicitas, Kerlchen, lust. Gesch. Br. 2.—, eleg. geb. „ 3.—
- Schroll, Dr. Frz., Bilder a. d. Geschichte Schlesiens f.  
Schule u. Haus. 2 Bdch. 1.20. geb. i. r. eleg. Leinw. „ 2.25

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

## KARL W. HIERSEMANN

LEIPZIG



BUCHHÄNDLER UND ANTIQUAR

Königsstrasse 3.

### No. Neue Kataloge:

- 225. Das Zeitalter Napoleons I. und die Periode vom Wiener Congress bis zur Belgischen Revolution. — Politische Kultur- und Litterar-Geschichte, Memoiren, Briefwechsel, der Jahre 1780 bis 1830. 1384 Nummern.
- 228. Ethnographie, Anthropologie, Prähistorik von Afrika, Asien, Australien und Polynesien. 931 Nummern.
- 229. Desgl. von Amerika. 768 Nummern.
- 231. Roms Bau- u. Kunstdenkmäler etc. Vergriffen.
- 232. Die Schweiz, Tirol, Steyermark, Bayrische Alpen und Savoyen. 846 Nummern.
- 233. Russische Geschichte. 655 Nummern.
- 234. Bibliographie. 672 Nummern.
- 235. Reisen in Russland, in dem europäischen, dem asiatischen Teil u. den Grenzgebieten. Geographie, Ethnographie, National-Ökonomie.


### Kunstgewerbliche Kataloge:

- I. Zeitschriften, Allgemeine und Sammelwerke über alle Zweige des Kunstgewerbes. Museen und private Sammlungen. Ausstellungen.
- II. Keramik. Terracotta. Fayence. Majolika. Porzellan. Glas. Email. Mosaik.
- III. Gold und Silber. Elfenbein. Gemmen. Edelsteine. Schmuck. Uhren. Medaillen.
- IV. Arbeiten in Eisen, Bronze, Kupfer, Messing, Zinn. Waffen.
- V. Weberei, Stickerei und andere Nadelarbeiten, Teppiche (Gobelins), Spitzen.
- VI. Möbel und Holzarbeiten. Tapezierkunst. Wagen. Schlitten. Sänften.

Diese sechs bilden die Nummern 222, 223, 224, 226, 227, 230 der ganzen Reihe meiner Kataloge.

### Neue Verlags-Werke:

- Day, Lewis F., Alte und neue Alphabete. Über hundert und fünfzig vollständige Alphabete, dreissig Folgen von Ziffern und zahlreiche Nachbildungen alter Daten u. s. w. Für den praktischen Gebrauch, nebst einer Einführung über „Die Kunst im Alphabet.“ Autorisierte deutsche Bearbeitung. Ein handlicher Band mit 62 Seiten Text und 159 Seiten Abbildungen. In farbige Leinwand gebunden M. 4.—  
Ein neuer Schriftenatlas, Supplement zu den grossen Werken von Petzendorfer, Schoppmeyer, Weimar u. s. w.
- Pollak, Ludwig. Zwei Vasen aus der Werkstatt Hierons. Mit 8 Taf. u. 5 Textabb. Eleg. kart. M. 12.—  
In geistvoller Weise wird an der Hand der Monumente, besonders der eben hier publizierten, dargethan, welche Wandlung die Telephossage unter dem Einfluss der drei grossen Tragiker durchgemacht hat und wie alle diese Wandlungen sich in diesen Erzeugnissen der Kleinkunst widerspiegeln.
- Magyar Mükincsek. Chefs d'Œuvre d'Art de la Hongrie. Rédigé par Eugène de Radisics avec le concours de Mr. Jean Szendrei. Sous les auspices de sa Majesté François Joseph I. Zwei starke Bände in Gr. Quart (XX, 126 u. XI, 147 Seiten) mit über 100 Textabbild. in Hoch- u. Tiefätzung u. 41 Taf. in Heliogravüre u. Radierung (9 davon in Farben gedruckt) u. Chromolithographie (13). M. 170.—  
Die prachtvollen Tafeln reproduzieren die Krönungsinsignien, herrliche Erzeugnisse der Goldschmiedekunst, Bildhauerarbeiten, kostbare Waffen, Gewänder, Teppiche, Möbel, Miniaturen u. a. m.



**Breslauer & Meyer**  
Buchhändler und Antiquare  
Berlin W.  
Leipzigerstrasse 134.  
Grosses Lager seltener  
Bücher.

Manuskripte mit u. ohne Miniaturen, — Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. s. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art. Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. — Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Über unser Lager erschienen bisher folgende Kataloge:  
Katalog I: Seltene und wertvolle Bücher des XV., XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Manuskripte. Mit Anhang: Bibliographische Werke und einem typographischen Namens- und Sachregister. Reich illustriert. M. 2.  
Eines der bedeutendsten Blätter Englands urteilt darüber wie folgt:  
„One of the most scholarly and satisfactory catalogues is that now sent out by Messrs. Breslauer and Meyer, of Berlin. It contains some manuscripts and many notable works of the fifteenth, sixteenth, and seventeenth centuries. The alphabetical order is strictly preserved, the titles are given with bibliographical fullness and there are three useful indexes. The preface is printed in German, English, French and Russian, and there are a number of careful fac-similes. It would be difficult to imagine a catalogue better calculated to win the favour of a booksman or more likely to be carefully preserved.“ (Manchester Guardian.)  
Katalog II: Eine Auswahl wertvoll. Bibliothekswerke aus allen Wissenschaften. Zeitschriften. Gratis u. franko.  
Katalog III: Otto von Bismarck und seine Zeit. Gratis und franko.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

Verlag von Theodor Ackermann, k. Hof-Buchhändler in München.

Soeben erschien:

**Beiträge**  
zum  
**Formenschatz der Heraldik.**

Herausgegeben von  
**Otto Watzelberger.**

56 Tafeln in Folio, davon 7 in Farbendruck, und 10 Seiten erläuterndes Register, in stilvoller Mappe. Preis M. 12.—, Ausgabe auf Büttenpapier M. 16.—.

Eine wohl erschöpfende, amtlichen, nie veröffentlichten Originalen, zumeist aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nachgebildete Sammlung der mannigfaltigsten in der Heraldik vorkommenden Darstellungen und Sinnbilder.

Martini & Chemnitz

**Conchilien-Cabinet**

Neue Ausgabe von Dr. Küster  
in Verbindung mit den Herren Dr. Philippi, Pfeiffer,  
Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff,  
Clessin, Brot und v. Martens.

Bis jetzt erschienen 449 Lieferungen oder 148 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

**Grosses und Allg. Wappenbuch**

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren  
Archivrat von Mülverstedt,  
Hauptmann Heyer von Rosenfeld, Premier-Lieut.  
Gritzner, L. Clericus, Prof. A. M. Hildebrandt,  
Min.-Bibliothekar Seyler und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 441 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80,  
für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem Conchilien-Cabinet geben wir jede fertige Monographie einzeln ab, ebenso von dem Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung, und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, ausführliche Prospekte, die wir auf Verlangen gratis und franko per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

**Bauer & Raspe in Nürnberg.**



OESTERREICHISCHE  
MONATSBILDER

XAVCOMPOSITIONEDIVON  
BLEFLERVNDJURBAN

**ARTARIA & CO WIED**  
**PREIS 8 KRONEN=7MK.**

Soeben erschien das in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ (f. Jahrg. 1899/1900, Heft 8, Nov. 1899) besprochene Werk:

**FERDINAND MAX KURTH,**  
**DICHTUNGEN.**

Sechs Veröffentlichungen in einem Bande. Es werden nur hundertfünfzig handschriftlich numerierte Expl.: Nr. 101—250 verausgabt. Das Werk ist mit reichem Buchschmuck durch FLOUS, HANS KURTH, OTTO SEITZ versehen. Ausserdem enthält der Band litterarische Gastbeiträge v. LUDWIG JACOBOWSKI, HANS BETHGE, FREIHERR CARL VON LEVETZOW, MARIA ELISABETH JASMUND. Als Type fand durchweg die Alt-Gothisch Verwendung, welche William Morris für seine Druckwerke benutzte. Preis: M. 4.—. Einige Expl. in Ganzleinen: M. 6.—. Zwei Werke auf altem Jeddo-Japan, durch Collin gediegen in Leder gebunden: je M. 30.— Zubeziehen durch F. M. Kurth, Berlin S. W. 48. Wilhelmstrasse 21 v. l. III.



## Für Bücherliebhaber!

Kunstgewerbliche Buchbinderei übernimmt die Anfertigung von Liebhabereinbänden, Halbfranzbänden, Albums, Mappen, Kassetten etc. in feinsten Handarbeit mit Hand- und Pressvergoldung, ciselierten und gemalten Schnitten, farbiger Lederauflage etc. in allen nur denkbaren Materialien, Kalbleder, Saffian, Juchten, Schweinsleder, Pergament etc. unter billiger Berechnung, so dass Jedermann unter kleiner Mehrausgabe seine Bücher in tadellosen, sehr dauerhaften Einbänden, die jedes Zimmer zieren, erhalten kann. Geschäfte, die bereit sind, Arbeiten zur Besorgung anzunehmen und event. einige fertige Arbeiten im Schaufenster auszustellen erhalten hohe Provision. Anfertigung ganzer Auflagen. . . . .

Offerten an Franz Merkel, Kunstgewerbl. Werkstatt, Heppenheim a. d. Bergstrasse.

## Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

### Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

**HERMANN SCHEIBE**

Gegründet 1857.

LEIPZIG,

Kurprinzstrasse 1.



GÄNGERER u. GÖSCHL



WIEN XVII.



Die Werkstätten der Firma H. Sperling arbeiten für den Verlagsbuchhandel Einbände u. Einbanddecken für den Kunsthandel Mappen u. Decken, für Handel u. Industrie Preiscurante, Kataloge. Die Abtheilung für Kunstgewerbliche Buchbinderei-Arbeiten liefert Bibliothek- u. Liebhaber-Einbände im vornehmen Geschmacke — deutscher, französischer, englischer Art — nach neuen und eigenartigen Entwürfen, ferner Diplom-Decken und Rollen, Dedications-Einbände, Decken und Mappen in Handvergoldung und Ledermosaik.

Zeichnungen, Kostenanschläge stehen bereitwilligst zur Verfügung. Referenz jede deutsche angesehene Buchhandlung.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Neue Erscheinungen:

## Griechische Tragödien.

Übersetzt von

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

I. Band — 2. Auflage:  
Sophokles, Oedipus. — Euripides,  
Hippolytos, Der Mütter Bittgang, Herakles.  
In eleg. Leinenband 6 M.

II. Band: Orestie.  
In eleg. Leinenband 5 M.

## Lessing.

Geschichte seines Lebens und seiner Schriften  
von

Erich Schmidt.

Zwei Bände.

Zweite veränderte Auflage.

In 2 eleg. Leinenbänden 20 Mark.

Vollständig liegt vor ein neues religiöses Kunstwerk mit klassischen Bildern:

# DIE VIER EVANGELIEN

nach der Übersetzung DOCTOR MARTIN LUTHERS.

Mit über 300 Bildern nach deutschen, italienischen und niederländischen Meisterwerken des 14. bis 16. Jahrhunderts. Mit einem kunstgeschichtlichen Anhang über den Bilderschmuck des Werkes und Biographien der Maler.

Ein stattlicher Prachtband gr. 4°

in feinem Ganz-Ledereinbande mit reicher Vergoldung und Goldschnitt, Preis 60 M.

Keine andere Periode der Kunst erreicht, geschweige denn übertrifft an frommer Innigkeit die Werke, welche die Meister des 14., 15. und 16. Jahrhunderts schufen. Diese Epoche, die Blütezeit der klassischen Malerei überhaupt, brachte uns auch die herrlichsten und erhabensten Schöpfungen religiöser Kunst.

Aus diesem reichen Schätze der deutschen, italienischen und niederländischen Kunst jener Jahrhunderte sind in den „Vier Evangelien“ über 300 der hervorragendsten, heute in den Kirchen, Museen und Privatsammlungen der ganzen Welt zerstreuten Gemälde ausgewählt worden, die — ausnahmslos der Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes gewidmet — als der würdigste und edelste begleitende bildliche Schmuck zu den Evangelien erscheinen.

Es ist wohl noch nie in gleicher Weise unternommen worden, die bildende Kunst so unmittelbar mit der heiligen Schrift zu verbinden, und wenn das Werk in erster Linie natürlich dem christlichen deutschen Hause dienen soll, so bietet es weiterhin aber auch für jeden Kunstfreund eine selbständige Fülle von Anregungen, da es einen in ähnlicher Art noch nicht vorhandenen, vollständigen Überblick über die gesamte religiöse Kunst in ihrer klassischen Epoche giebt.

In einem Anhang sind ausserdem orientierende Aufsätze aus berufener Feder über die Meister, deren Gemälde das Werk wiedergiebt, und ihre Stellung in der Kulturgeschichte beifügt.

Die Reproduktion der Bilder, die nur nach Originalaufnahmen erfolgte, ist als mustergültig zu bezeichnen, wie überhaupt das Werk in seiner ganzen Ausstattung und Durchführung als eine hervorragende Leistung des Buchgewerbes überall anerkannt werden dürfte.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

☛ Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. ☛

Wertvolles historisches Bibliothekwerk

## Geschichte des 19. Jahrhunderts

von OSKAR JÄGER

Direktor des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln.

Mit 367 authentischen Abbildungen im Text und 17 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck.

— Preis elegant gebunden 10 M. —

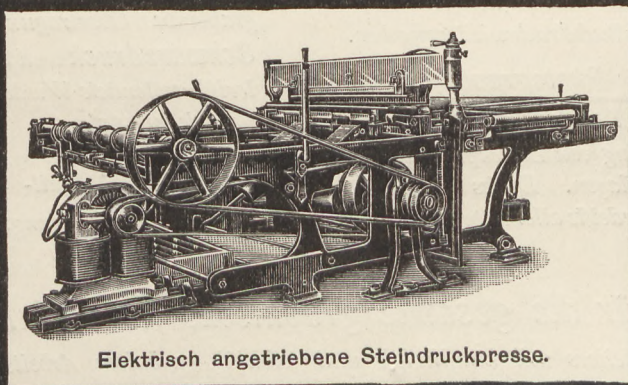
Dieses in sich völlig abgeschlossene, selbständige Werk bietet der Verfasser jetzt, „an des Jahrhunderts erstem Ende“ denkenden Lesern als zeitgemässe Gabe dar. Nicht wenige, die nicht mehr Zeit finden, den Weg durch das Ganze der menschlichen Entwicklungen durchzumessen, werden doch das Bedürfnis empfinden, am Ende eines so bedeutungsvollen Zeitabschnitts, eine Weile Halt zu machen, und den Strom, der sie selber trägt, wenigstens eine Strecke aufwärts zu verfolgen — einfach ausgedrückt, eine Darstellung der Geschichte unseres Jahrhunderts in die Hand zu nehmen.

☛ Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. ☛



**J.G. SCHULTER & GIESECKE**  
**LEIPZIG**  
**KUNSTANSTALT**  
 HOCHSTZUNGEN  
 EIN- • UND • MEFARBIG  
 VORNEHMSTE  
 AUSSTATTUNG

**Elektrische  
 Beleuchtung und Kraftübertragung  
 im Buchgewerbe.**



*Gleichstrom*

*Drehstrom*

Elektrisch angetriebene Steindruckpresse.

Breslau, Bremen  
 Coblenz, Danzig  
 Cottbus, Dresden

Braunschweig, Hamburg, Hannover, Leipzig  
 Heidelberg, Kattowitz O./Schl., Münster i./W.  
 Königsberg, Magdeburg, Mannheim, München  
 Amsterdam, Baku, Barcelona, Basel, Brüssel, Budapest, Bukarest, Christiania, Charcow, Genua, Gothenburg, Kiew  
 Kopenhagen, London, Lodz, Madrid, Malmoe, Moskau, Odessa, St. Petersburg, Paris, Prag, Riga, Stockholm

**Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft**

**BERLIN**

Chemnitz, Erfurt  
 Dortmund, Köln  
 Frankfurt a. M.  
 Mainz, Nürnberg, Oberschöneweide, Rostock  
 Plauen i./V., Posen, St. Johann, Siegen, Stettin  
 Strassburg i./E., Stuttgart, Waldenburg i./Schl.

Simferopol, Warschau, Wien.

XXII. 2.



# Meisenbach Kiffarth & Co.



Wir empfehlen für:

**Buchdruck:** Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

**Chromotypie** ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

**Kupferdruck:** Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.

**Steindruck:** Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

**Lichtdruck:** Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

## Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

**Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!**